Einzelpreis 15 Pfennig

Volksstimme

Tageszeitung der Sozialdemokratischen Partei im Regierungsbezirk Magdeburg

Die „Volksstimme" erscheint an jedem Wochentag abends. — Verantwortlich A. Meisterfeld, Magdeburg, für Inserate Wilh. Lindau, Magdeburg. — Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., Magdeburg. Fernspr. Amt Norden 23861—23865, Nachtruf (ab 19 Uhr) 22951. Postzeitungsliste Seite 120. — Bezugspreis: Monatl. 2,30, Abholer 2,00 Mk., Einzelpreis 15, Sonntags 20 Pf. — Anzeigenpreise für die Hauptausgabe: 1 mm Höhe und 27 mm Breite lokal 13, auswärts 15 Pf., Familienanzeigen u. Stellengesuche 8 Pf., Reklame 1 mm Höhe u. 90 mm Breite lokal 75, auswärts 90 Pf., Rabatt geht verloren, wenn nicht binnen 14 Tagen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt. Anzeigen unterm Text 33⅓ % Aufschlag. Für Erscheinen der Anzeigen an bestimmten Tagen bei nicht rechtzeitiger Aufgabe keine Gewähr. Platzvorschrift unverbindlich. Erfüllungsort Magdeburg. Postscheckkonto 122 Magdeburg (W. Pfannkuch & Co., Magdeburg).

Nr. 129 — Donnerstag, den 5. Juni 1930 — 41. Jahrgang

Die Regierung noch immer nicht einig

Hindenburg-Offensive für Lohnabbau?

Die Unternehmerverbände beraten

Amtlich wird mitgeteilt:

Das Reichskabinett beschäftigte sich am Dienstagabend sehr eingehend mit dem Entwurf eines Gesetzes zur Aenderung der Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung. Das Kabinett billigte grundsätzlich die von dem Reichsarbeitsminister vorgeschlagenen Abänderungsbestimmungen, deren definitive redaktionelle Festlegung am kommenden Donnerstag erfolgen soll.

*

Die Sitzung des Reichskabinetts am Dienstag dauerte bis gegen 12 Uhr nachts. Sie hat die am vergangenen Dienstag angekündigte endgültige Entscheidung weder über die Deckung des Defizits in der Arbeitslosenversicherung noch — wie vor 8 Tagen angekündigt wurde —, über das Ausgabensenkungsgesetz gebracht. Dabei bedeutete schon die amtliche Verlautbarung vom vergangenen Dienstag einen Widerspruch zu allen bis dahin erfolgten Ankündigungen der Regierungspresse, wonach bereits zu Beginn der vergangenen Woche die endgültige Entscheidung über die strittigen Fragen gefallen sein sollte. Statt zu entscheiden und zu führen, hilft man sich mit einer Vertagung nach der andern.

Vor der Kabinettssitzung hielt der Reichskanzler dem Reichspräsidenten Vortrag über die politische und wirtschaftliche Lage. Dabei scheint ein Regiefehler irgendwo passiert zu sein. Die Presse wurde am Dienstag mit Meldungen alarmiert, nach welchen am Abend eine Kabinettssitzung unter dem Vorsitz des Reichspräsidenten stattfinden werde. Das gilt seit Eberts Zeiten stets als Ankündigung besonders wichtiger Entscheidungen, für welche die Autorität des Reichspräsidenten in die Waagschale geworfen werden soll. Nach wenigen Stunden wurden die Meldungen dementiert.

Herumgesprochen hat sich aber, daß sich einflußreiche Kreise bemühen, den Reichspräsidenten zu bewegen, mit einem Aufruf für allgemeine Senkung von Löhnen und Preisen hervorzutreten. Diese Proklamation war es, die man am Dienstag als Ergebnis der Teilnahme des Reichspräsidenten an der Kabinettssitzung erwartete. Unter den berühmt-berüchtigten „Wirtschaftsführern" spukt der Gedanke einer Hindenburg-Offensive gegen die „zu hohen" Löhne, die als Ursache der zu hohen Preise angesehen werden.

Die Idee riecht sehr nach jenem Hindenburg-Programm, das während des Krieges die deutsche Wirtschaft desorganisierte. Das Mißverhältnis zwischen der gewaltig gesteigerten Produktionsfähigkeit der deutschen Industrie, und nicht nur der deutschen, und der gesunkenen Kaufkraft der Verbrauchermassen, läßt sich durch Lohnsenkungen nicht bessern, sondern nur verbössern. Proklamationen können nützlich sein, wenn ihnen Handlungen folgen. Proklamationen allein sind für die Katz. Proklamationen, die solches Handeln auslösen und erleichtern sollen, sind gefährlich für die Autorität des Proklamierenden. Den Reichspräsidenten als Vorspann für Lohnabbau zu benützen, ist schlimmer Mißbrauch des höchsten Amtes. Es ist die Bankerotterklärung der „Wirtschaftsführer" dazu. Nach deren Intentionen ist in Deutschland rationalisiert, kartelliert, organisiert und politisiert worden: das Ergebnis ist die Zerstörung der Kaufkraft. Der beste Kunde der deutschen Wirtschaft ist noch immer das deutsche Volk selbst, und die Kaufkraft dieses Kunden haben die Wirtschaftsführer systematisch ruiniert. Sie haben rationalisiert, sie haben Arbeiter über Arbeiter entlassen, sie sind so stolz über die gelungene Senkung der Lohnkosten durch arbeitsparende Methoden bei gleichzeitig gesteigerter Produktion — und haben ganz übersehen, daß sie den Ast absägen, auf dem sie sitzen. Nun hängen sie in der Luft und schreien nach Papa Hindenburg — der ihnen nicht helfen kann, wenn sich die Herren Wirtschaftsführer nicht selbst helfen wollen. Statt zu Hindenburg sollen sie zu den Gewerkschaften gehen, sollen mit diesen den Weg suchen: die Hebung der Kaufkraft der deutschen Verbraucher allein kann die deutsche Wirtschaft wieder beleben; die Industrie und die Landwirtschaft.

Es gibt einsichtige Unternehmer, die begriffen haben, daß alle Wirtschaftspolitik die Kunst ist, für den Ausgleich zwischen Produktions- und Verbrauchskraft zu sorgen. Aber die Wenigen können sich nicht durchsetzen. Eine Gruppe im Reichsverband der deutschen Industrie hat den Versuch gemacht, mit den Gewerkschaften zu einer Verständigung über Maßnahmen zur „Ankurbelung der Wirtschaft" zu kommen. Dabei sollten sowohl die Leistungen der Arbeitslosenversicherung als auch der Reallohn von heute gesichert bleiben.

Präsidium und Vorstände des Reichsverbandes und der Vereinigung der Arbeitgeberverbände befaßten sich am Dienstag mit dem bisherigen Verlauf der mehr oder minder privaten Verhandlungen mit den Gewerkschaften. Diese Beratungen im Unternehmerlager führten zu keinem Ergebnis. Noch sitzt in den Köpfen der Vielen zu stark die Idee, daß Lohnsenkung und Abbau der Sozialleistungen Hilfe bringen könne. Pflegliche Behandlung und Steigerung der Kaufkraft des Verbrauchers als Kernproblem aller politischen Wirtschaftsführung — der Gedanke ist für die Mehrzahl der deutschen Unternehmer schier unfaßbar.

Nach Pfingsten sollen die Beratungen wieder aufgenommen werden. Wir hoffen weniger auf erleuchtenden Pfingstgeist als auf die Kraft und den Willen der organisierten Arbeiterschaft, die so manchen widerborstigen und sturen Unternehmer bezwungen hat. —

Terrorlügen über Mansfeld

Die Gewerkschaften führen – Schiffbruch der Moskauer

Die Behauptungen bürgerlicher Blätter, daß im Kreise Mansfeld Terrorakte vorgekommen seien, entsprechen nicht den Tatsachen. Die Ruhe ist in keiner Weise gestört.

Die Kommunistische Partei hat schon jetzt mit ihren Parolen kläglich Schiffbruch erlitten. Ihre Presse hat bereits vor einer Woche erklärt, daß es die Aufgabe der „revolutionären Opposition" sei, die Dinge in Mansfeld bis zum offenen Aufstand zu treiben. Dieses Bestreben ist bis jetzt ohne jeden Erfolg geblieben. Es ist zwar eine sogenannte kommunistische Zentralstreikleitung gebildet worden, die jedoch bis auf ihre Hetze gegen die Gewerkschaften nichts zu leiten hat. Die Ausstellung der Streikkarten, die Kontrolle der Streikenden, die Bewilligung von Notstandsarbeiten erfolgt ausschließlich durch die Gewerkschaften.

In Eisleben, wo am Sonntag Gewerkschaftsangestellte und Funktionäre verprügelt wurden, konnte am Dienstagnachmittag eine überfüllte Versammlung der Gewerkschaften in vollster Ruhe zu Ende geführt werden. Eine mit großem Tamtam angekündigte kommunistische Demonstration, die von Eisleben und Hettstedt ausging, zählte kaum 500 Männer und Frauen. —

Werftdirektionen in Mansfeld-Spuren

Sie fordern Lohnabbau

Wb. Hamburg, 4. Juni. Die gestrigen Verhandlungen zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern der norddeutschen Werftindustrie wegen der Erneuerung des am 30. Juni ablaufenden Tarifvertrags sind ergebnislos verlaufen. Von den Arbeitnehmern wurde eine Verkürzung der bisherigen Arbeitszeit auf 47 Stunden in der Woche und außerdem eine Lohnerhöhung verlangt.

Die Arbeitgeber erklärten, daß nicht nur keine Lohnerhöhung, sondern in Anbetracht der ganzen Wirtschaftslage ein Lohnabbau in Frage käme. Von verschiedenen Seiten der Arbeitgeber wurde bereits vorgeschlagen, eine Lohnherabsetzung von 4 Pfennig pro Stunde ab 1. Juli d. J. vorzunehmen. —

Buschs Erben

Dienstag vormittag erlebten die düstern Korridore von Berlin-Moabit eine kleine Sensation. Gegen 11 Uhr vormittags erscheint auf dem Gange, der zu den Zimmern der Staatsanwaltschaft führt, ein energisch aussehender Herr in Begleitung des jovial-korpulenten Rechtsanwalts Dr. Werthauer, um mit Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weißenberg zu konferieren. Der energische Herr ist der Direktor Günter Busch, der Sohn des soeben verstorbenen Stadtrats, der Millionen und aber Millionen städtischer Gelder verschleudert und zum Teil auch in die eigne Tasche gewirtschaftet hat. Wie ein Lauffeuer geht die Kunde durch die Zimmer und im Handumdrehen haben sich eine Anzahl Neugierige angesammelt, die gern Näheres erfahren möchten. Einem Photographen gelingt es schnell noch, die Sensation von hinten zu knipsen, aber schon sind die Herren im verschwiegenen Gemach des Dr. Weißenberg verschwunden. Gerüchte flattern auf, die sofort als feststehende Tatsachen eifrig weiter kolportiert werden. Jemand will erfahren haben, daß Herr Busch junior zur Vernehmung bestellt sei. Andre, die etwas läuten gehört haben, munkeln von nicht alltäglichen Ueberraschungen, mit denen der Sohn aufzuwarten habe . .

Die Blätter melden, daß Dr. Werthauer dem Staatsanwaltschaftsrat Dr. Weißenberg die sensationelle Mitteilung machte, daß Herr Busch mit all seinen Angaben über den ominösen J. C. Lutki die Unwahrheit gesagt habe. Die angeblichen Vermögenswerte des Lutki seien in Wirklichkeit Gelder Buschs, der das Geld als Provision für die im Namen der Stadt gemanagten Käufe erhalten habe. (Buschs Verteidigung stützte sich bisher gerade auf das Abstreiten dieser Tatsachen. Aber der Versuch der Ehrenrettung des Mandanten wird nach dessen Tod prompt aufgegeben, weil offenbar die Rettung der Erbschaft wichtiger erscheint. — Werthauer läßt übrigens das Gerücht, daß er dem Staatsanwalt Weißenberg diese Mitteilung gemacht habe, dementieren; er wird sie wohl allerdings kaum dem Staatsanwalt gemacht haben, sondern den Leuten, die es angeht.)

Auch Lutki hat bei seiner Vernehmung in Holland erklärt, daß er von Herrn Busch nur als Strohmann zur Tarnung seines Vermögens benutzt worden sei. Der rührige Anwalt hat nun an den Holländer einen dringlichen Brief gerichtet, in dem er ihn ersucht, auf schnellstem Wege die bei ihm auf seinen Namen deponierten Gelder für die Erben freizumachen. Lutki will aber die Gelder nicht herausgeben! Buschs Erben wollen nun vor allen Dingen versuchen, die Aufhebung der Beschlagnahme der Bücher des verstorbenen Stadtrats zu erwirken. Busch machte seine Geschäfte ganz allein und nicht einmal sein Sohn — das bestätigt auch die Dienstag-Versammlung — weiß über das, was sein Vater tat und ließ, Bescheid. Interviewern, die etwas erfahren möchten, antwortet er im wesentlichen nur: „Mein Vater hat bis zuletzt daran festgehalten, daß er seine amtlichen Geschäfte korrekt durchgeführt habe." Vor seiner Familie, gewiß . . .

Was sich in dieser Affäre nun noch alles herausstellt und ob Busch, von seinen andern Verfehlungen abgesehen, nun wirklich ein großer Steuerschieber war oder nicht — das läßt sich heute noch nicht genau sagen. Entweder hat Busch gelogen, als er noch lebte — oder aber es sind jetzt die Erben, die lügen und lügen lassen.

Stadtrat Busch, der in eignen Dingen, gelinde gesagt, sehr weitherzig war, konnte andern gegenüber manchmal von unüberbietbarer Korrektheit sein. So erzählt einer von den ganz „Kleinen", die stets versuchen, an der Peripherie des Unredlichen zu fischen, weil ihnen das Zentrum, wo die arrivierten Geschäftemacher sitzen, verlagt bleibt, wie ihm der breitschultrige Mann mit den scharfen grauen Augen einmal die schwersten Vorwürfe gemacht habe, weil bei irgendeiner Bagatellsache eine Abrechnung nicht ganz gestimmt habe. Die Affäre klärte sich nachher sehr harmlos auf, es war ein Irrtum, an dem der Angeschuldigte schuldlos war. „Hören Sie", fuhr Stadtrat Busch den armen Schächer mit gewaltigem Pathos an, „das geht auf keinen Fall! Peinlichste Korrektheit in allen Dingen, die städtische Geschäfte angehen, ist seit jeher mein Leitsatz gewesen. In dieser Beziehung bin ich unerbittlich. Wenn sich die Sache nicht restlos zu Ihren Gunsten aufklärt, so sollen Sie mich kennenlernen —."

Das war die doppelte Moral des Stadtrats Busch, der so wunderbar die Fassade des unantastbaren Biedermanns nach außen hin zu wahren wußte.

Während in Berlin die Wellen der Empörung über die

Affäre Busch zusammenschlagen und das Tagesgespräch bilden, liegt der verstorbene Stadtrat als stiller Mann in seiner Wohnung im Westen Berlins. Am Donnerstag wird im Krematorium Wilmersdorf der Mann, der einst an leitender Stelle im Berliner Magistrat so verhängnisvoll gewirtschaftet hat, eingeäschert werden. Die Einäscherung soll in aller Stille und im engsten Kreise stattfinden. Um irgendwelche peinlichen Demonstrationen zu vermeiden, ist die Stunde des Verbrennungsaktes nicht bekanntgegeben worden. Der zuständige Geistliche — Busch war Mitglied des Gemeindekirchenrats der Matthäuskirche — soll erklärt haben, daß er mit Rücksicht auf die schweren, gegen Busch erhobenen Beschuldigungen an seinem Grabe nicht reden könne . .

Ueber den noch nicht bestatteten Körper des Toten hinweg aber stoßen die Erben zum Angriff auf die erschacherten Gelder des Verstorbenen vor. Es ist die blutigste Satire, die sich denken läßt. Das Gesicht des Kapitalismus im Jahre 1930. Das Gesicht? Es ist in Wahrheit nur noch eine Fratze!

Gegen das Ausgabensenkungsgesetz

r Berlin, 4. Juni. Der Vorsitzende der volksparteilichen Reichstagsfraktion, Abg. Dr. Scholz, hat den Vorstand der Fraktion telegraphisch zu einer Beratung über das Ausgabensenkungsgesetz des Reichsfinanzministers nach Berlin einberufen.

Innerhalb der Volkspartei ist man über den Inhalt des Gesetzentwurfs, der von dem volksparteilichen Reichsfinanzminister stammt, ziemlich entsetzt. Es heißt, daß die Volkspartei zahlreiche Abänderungswünsche hat. —

Protest des Deutschen Beamtenbundes

Der Gesamtvorstand des Deutschen Beamtenbundes faßte am Dienstag in einer außerordentlichen Sitzung eine Entschließung zu dem „Ausgabensenkungsgesetz" der Reichsregierung, in dem er die Basis zu einer Reihe von Bestimmungen sieht, die zu einer Verschlechterung der rechtlichen, sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Beamten würden.

Der Deutsche Beamtenbund wendet sich, so heißt es in der Kundgebung, mit aller Entschiedenheit gegen Maßnahmen der angekündigten Art, die weder notwendig, noch berechtigt sind und in der Oeffentlichkeit Hoffnungen auf eine Erleichterung der Finanzlage des Reiches erwecken, die sich keinesfalls erfüllen können. Die sichere Folge solcher Maßnahmen wäre dagegen eine alle Schichten der Beamtenschaft erfassende Beunruhigung, verstärkt durch die Tatsache, daß die angekündigten Rechtsänderungen nur unter Aenderung der Reichsverfassung möglich sind. Das muß zu einer Rechtsunsicherheit führen, die den Glauben und das Vertrauen in die verfassungsmäßigen Garantien erschüttert und sich dadurch auch nachteilig für Volk und Staat auswirkt.

Die Beamten finden ein solches Beginnen unerträglich und machen mit Ernst auf die darin liegende Gefahr aufmerksam. —

Geldgeschäfte des Zentrumsabgeordneten

Der Zentrumsabgeordnete des Reichstags, [illegible], der seit Wochen großer Schiebungen beschuldigt wird, ohne bisher sein Reichstagsmandat niederzulegen, ließ neuerdings in der Presse erklären, daß es sich bei den von ihm erhaltenen Summen der [illegible] nicht um Schmiergelder, sondern um „Vergütungen" gehandelt habe. Er habe diese Vergütungen für seine [illegible] Tätigkeit im Interesse der [illegible] erhalten.

Die westfälische Zentrumspresse rückt nach dieser [illegible] Erklärung [illegible] ab. Inzwischen hat sich auch die [illegible] der [illegible] angenommen, denn es werden gewaltige Summen genannt. So soll der Herr Reichstagsabgeordnete von der „[illegible]" allein schon 12000 Mark erhalten haben, und einen [illegible] für jeden [illegible] 1500 Mark.

[illegible], der als Invalide in Bochum lebt, hat bereits auf sein [illegible] verzichtet und seinen Posten als [illegible] niedergelegt. —

Bundestag der Arbeitersportler

Ständiger Aufstieg trotz kommunistischer Hetze

Am Dienstag trat im Messegebäude in Köln der Bundestag des Arbeiter-Turn- und Sportbundes zusammen. Anwesend sind 200 Delegierte und 52 Bundes- und Reichsfunktionäre, darunter 34 Frauen. Von den Teilnehmern des Bundestags sind 228 Männer und 16 Frauen gewerkschaftlich organisiert; politisch organisiert sind 242 in der Sozialdemokratischen Partei, einer zählt zu den Kommunisten, einer zu der kommunistischen Opposition, 6 sind unorganisiert, 2 sind aus der KPD. ausgeschlossen. Den Landeskirchen gehören 17 Delegierte an.

Der Bericht des Bundesvorsitzenden Gellert über die Organisation und der Bericht des Bundesschulleiters Benedix zeigten, daß der Bund und seine Einrichtungen auf fester Grundlage stehen. Das innere Leben der Vereine wurde als durchaus gut bezeichnet. Für die stete Vorwärtsentwicklung der gesamten Bundesorganisation spricht die Tatsache, daß der Funktionärkörper in der Organisation gegen den Stand vor wenigen Jahren doppelt und dreifach sich vergrößert hat. Obwohl auch die Arbeitslosigkeit sich im Bunde bemerkbar machte — in manchen Orten sind sämtliche Mitglieder arbeitslos — und obwohl wegen politischer Vorgänge viele Mitglieder aus dem Bund ausgeschlossen werden mußten, ist im Vergleich zum Vorjahr eine Erhöhung der Mitgliederzahl eingetreten. Der Bund zählt gegenwärtig Dreiviertelmillionen Mitglieder.

Der Vorsitzende erinnert in seinem Bericht u. a. an die Unterstützung der Post-Sportorganisationen durch den Staat. Er fordert, daß eine entsprechende Unterstützung auch andern Sportorganisationen zuteil werde, vor allem den Organisationen, deren Mitglieder sich aus den minderbemittelten Schichten zusammensetzen. Zur Frage des Reichsbanners erklärte Gellert, daß Anträge, die eine Aufnahme von Reichsbannersportgruppen in den Arbeiter-Turn- und Sportbund verhindern wollen, nicht angenommen werden können, weil es auch bei den andern Mitgliedern nicht möglich sei, festzustellen, ob und welcher politischen Organisation sie angehören.

An den Bericht von Gellert schloß sich eine sehr lebhafte Aussprache, die sich in der Hauptsache mit den Fragen der Organisation und der Jugendbewegung beschäftigte. —

Treudeutsch für 20000 Mark

Vor einem Münchener Gericht fand am Dienstag ein sehr interessanter Beleidigungsprozeß statt. Kläger war der Verfasser des berüchtigten pseudo-wissenschaftlichen Machwerkes von der „Herrschaft der Minderwertigen", ein gewisser Rechtsanwalt Dr. Edgar Jung, der sich in allerletzter Zeit als Münchener Trommler des Erneuerungsbundes der Volkskonservativen betätigt. Beleidigt fühlte er sich durch einen in den bayerischen sozialdemokratischen Blättern erschienenen Bericht über eine Ausschußverhandlung des Landtages, in der der Patriotismus des Herrn Jung nach seiner Ausweisung aus der Pfalz gehörig beleuchtet worden war.

Der Prozeß bot einen wertvollen Anschauungsunterricht dafür, wie gründlich bei gewissen Ueberpatrioten Theorie und Praxis einander widerstreben. Der gleiche Dr. Jung, der in seinem Buch dem deutschen Volke fortgesetzte Opferwilligkeit predigt, und der gegen die Erwerbslosen die ungeheuerliche Beleidigung schleudert, daß „die Rentnerschleichung einer der Hauptverwerbszweige des deutschen Volkes geworden" sei, der gleiche Mann hatte sich nicht gescheut, nach seiner im Jahre 1923 erfolgten Ausweisung aus dem besetzten Gebiet zweieinhalb Jahre lang eine monatliche Betreuungshilfe von 450 Mark zu beziehen und sich dann noch von der viel gelästerten Republik eine Barabfindung von 20 000 Mark zahlen zu lassen. Er selbst hatte sogar 50 000 Mark gefordert.

Dieser Mann richtete seine Beleidigungsklage auch gegen den Redakteur der „Pfälzischen Post", Steffen, der wegen seines Widerstandes gegen die Pfälzische Separatistenbewegung von den Franzosen 15 Monate lang eingesperrt war und dafür keinen Pfennig weder erhielt noch gefordert hat. Jung war nach seiner Ausweisung Leiter jener gleichen Betreuungsstelle, die ihm monatlich 450 Mark Unterstützung gab. Dabei hatte er nicht den geringsten Rechtsanspruch weder auf diese Betreuungsstelle noch auf die Barabfindung des Reiches. Alles das wurde in der Verhandlung einwandfrei festgestellt.

Es wurde ferner durch Zeugen aus dem Landtag und der bayerischen Regierung festgestellt, daß der Sitzungsbericht in den sozialdemokratischen Blättern eine durchaus wahrheitsgetreue Wiedergabe der Verhandlungen des Ausschusses war. Unter diesen Umständen hatte sich die Lage des Privatklägers zum Schluß der Verhandlung so gründlich geändert, daß der Richter sich eine Woche Zeit ausbat, um sein Urteil zu fällen. Es wird am Dienstag der kommenden Woche verkündet. —

Groener gegen Künstler

Der „Sozialdemokratische Pressedienst" teilt mit:

Dem sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Franz Künstler ging unter dem 2. Juni folgendes Schreiben des Reichswehrministers zu:

Anliegend wird Ihnen ein Schreiben zurückgesandt, welches Sie gelegentlich der Reichstagsverhandlungen dem Generalmajor v. Schleicher zur Nachprüfung ausgehändigt hatten.

Auf Anordnung des Herrn Reichswehrministers wird Ihnen auf irgendwelche mündlichen oder schriftlichen Anfragen keine Antwort erteilt werden.

Selbstverständlich wird trotzdem die sachliche Bearbeitung der Angelegenheit sofort in Angriff genommen.

Was der Reichswehrminister hier ohne jede nähere Begründung und, wie wir zu seinen Gunsten annehmen möchten, in der Hast der Dienstgeschäfte angeordnet hat, ist so seltsam, daß es fast unglaubwürdig klingt. Und doch trifft es zu, daß sich der Reichswehrminister zu einer Anordnung hat hinreißen lassen, die gegen den klaren Wortlaut der Verfassung verstößt und die deshalb ebenso schnell aufgehoben werden muß, wie sie zu Papier gebracht wurde.

Die Anordnung des Reichswehrministers ist vermutlich auf seine letzte Kontroverse mit dem Abg. Künstler während der Beratung des Reichswehretats zurückzuführen. Die damaligen Ausführungen des Abg. Künstler über die Beziehungen zwischen Sowjetrußland und der Reichswehr erfolgten in Uebereinstimmung mit der sozialdemokratischen Fraktion. Wenn der Reichswehrminister diese Ausführungen jetzt zum Anlaß einer in jeder Beziehung unhaltbaren Anordnung gegen den Abg. Künstler nimmt, so setzt er sich damit zugleich in Widerspruch zu der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Wünscht er einen Konflikt mit der größten Fraktion des Reichstags? Im andern Falle können wir ihm nur raten, seine Anordnung schnell zurückzuziehen. —

Billiges Schimpfen

Der verantwortliche Redakteur der deutschnationalen „Saale-Zeitung" in Halle, Dr. Elze, wurde wegen Beleidigung des preußischen Ministerpräsidenten am Montag in der Berufungsinstanz zu 100 Mark Geldstrafe verurteilt. Der Staatsanwalt hatte 400 Mark Geldstrafe beantragt. Das Urteil stützt sich auf eine Entscheidung des Reichsgerichts.

Als seinerzeit das Konkordat zwischen Preußen und der katholischen Kirche kurz vor seinem Abschluß stand, nahm der politische Redakteur der deutschnationalen „Saale-Zeitung" gegen die Sozialdemokratie in der unerhörtesten Weise Stellung. Die Politik des preußischen Ministerpräsidenten wurde als nackte, schamlose Judas-Ischariot-Politik bezeichnet. Weiter hieß es in dem Artikel in bezug auf den preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun, ein Abgrund von Gesinnungslosigkeit, Verleugnung von Wahrhaftigkeit, Ueberzeugungstreue und Ehrlichkeit habe sich hier aufgetan. Von dem Großen Schöffengericht in Halle waren diese Redewendungen seinerzeit zwar als schwere Beleidigungen erklärt, aber wegen Wahrung berechtigter Interessen als nicht strafbar angesehen worden.

Der Schimpfapostel ist auch jetzt wieder viel zu billig weggekommen. —

Johann-Strauß-Konzert

Stadthalle Magdeburg.

Johann Strauß, der Neffe, lockte mit seinem Wiener Orchester [illegible] in die Stadthalle [illegible] [illegible]

[illegible]

[illegible] J. W.

Tegernseer Bauerntheater

[illegible]

[illegible]

[illegible]

Tochter namens Annalies, und der Sommer und die Annalies, und die Annalies und der Sommer — na ja, das liegt halt so in der Familie. Sie wollen einander ja gern heiraten, und der Vater hat auch nichts dagegen, doch sie werden nach dem Tode des Bauern [illegible] sein, da ja alles Hab und Gut an die Schwester fallen muß, weil das Testament nur gesetzliche Leibeserben bedenkt. [illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible]

[illegible] —s.

Volksbildungsverein

Vom 27. bis 29. Mai hielt die Gesellschaft für Volksbildung ihre 61. Hauptversammlung in Berlin ab, die von zahlreichen Volksbildungsvereinen aus allen Teilen des Reiches beschickt war. Ein Berliner Heimatabend, dargestellt im Lichtbild, in der Dichtung und in der Tonkunst, leitete die Tagung ein. Aus dem umfangreichen Geschäftsbericht seien nur einige wenige Zahlen angegeben, in denen sich die Bedeutung der Gesellschaft für das freie Volksbildungswesen Deutschlands so recht widerspiegelt: Die Gesellschaft umfaßt etwa 5100 Vereine und 5600 Einzelmitglieder. Die Gesellschaft unterhält 15 Sammlungen Originalgraphik deutscher Künstler. Sie schickt diese Sammlungen als Wanderausstellungen hinaus, in diesem Jahre wurden 180 veranstaltet, [illegible] 1000 Bilder für rund 20 000 Mark wurden bei diesen Ausstellungen verkauft. Die Wanderbühne der Gesellschaft gab 150 Vorstellungen, die sich auf 46 Städte verteilten. An 700 Büchereien wurden im Geschäftsjahr fast 14 000 Bücher, die einen Wert von [illegible] Mark hatten, unentgeltlich abgegeben. An Volksbüchereien wurden 214 000 Bände für ganz geringe Gebühr abgegeben. Die Lichtbildsammlung umfaßt über 700 Serien. Der Geschäftsbetrieb war ein sehr reger. Abgesehen von dem durch die Vorstandsmitglieder selbst geführten Briefwechsel und dem auf [illegible] erledigten sehr umfangreichen Verkehr (18 [illegible] Eingänge und 15 600 Ausgänge) waren zu verzeichnen 50 [illegible] Eingänge und 410 000 Ausgänge.

Nach einer Besichtigung der umfangreichen Geschäftsstelle gab es am Nachmittag Aussprachen über „Vortragende und Vortragsvereine, neue Wege zur erfolgreichen Gemeinschaftsarbeit", die wertvolle Anregungen brachten. Am Abend fand in der Singakademie ein wundervoller Kunstabend statt. Das Harlan-Lucas-Duo-Trio bot Kammermusik auf historischen Instrumenten, Dr. [illegible] sprach — in der ihm eigenen meisterhaften Weise — ältere deutsche Literatur.

Am Himmelfahrtstage fand dann im Sitzungssaale des Reichstags eine öffentliche Festversammlung statt, bei der Universitätsprofessor Dr. E. Spranger die Festrede über „Volkskenntnis, Volksbildung, Volkseinheit" hielt. Das Berliner Aerzte-Orchester unter der Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Kopsch gab den musikalischen Rahmen dazu. Eine Besichtigung der Reichstagsräume und ein Festessen schlossen sich an. Beim letzteren wurde in ganz besonderer Weise der großen Verdienste des demnächst 70 Jahre werdenden Generalsekretärs J. Tews gedacht. —

Der liebe Gott in Oldenburg. In dem geistvollen Stück „Gott" von [illegible] ist Konrad Veidt zum ersten Male seit langen Jahren wieder auf der Sprechbühne aufgetreten; Veidt spielt Gott, den lieben Gott. In Berlin und Hamburg hatte diese Aufführung viel Erfolg — jetzt gastierte Veidt in Oldenburg, wo es zu einem Konflikt kam. Der Oldenburgische Oberkirchenrat richtete an das Ministerium eine Eingabe, die das Stück, das im Landestheater zur Aufführung gelangt, als „schweres Aergernis" bezeichnete. Das Ministerium soll in Zukunft „derartige Aufführungen verhindern". Zur Aufregung ist wenig Anlaß. Konrad Veidt spielt in dem Stück einen Geisteskranken, der sich für den lieben Gott ausgibt, im übrigen benimmt sich der Herr [illegible]

Kleine Chronik

Kurs auf die Azoren

Tu. Friedrichshafen, 4. Juni. Der Luftschiffbau erhielt von Bord des „Graf Zeppelin" einen Funkspruch, nach dem sich das Luftschiff um 5 Uhr mitteleuropäischer Zeit auf 38 Grad Nordbreite und 39,30 Grad Westlänge befand. Die Stundengeschwindigkeit beträgt 125 Kilometer. Das Luftschiff hat Kurs auf die Azoren.

Es befindet sich nach seiner letzten Positionsmeldung von heute vormittag 5 Uhr etwa 2500 Kilometer von der spanischen Küste entfernt und hofft, Sevilla im Laufe des Donnerstagvormittag zu erreichen. Die Rückkehr des Schiffes wird in Friedrichshafen für Freitagvormittag erwartet. —

Orkan über Frankreich

In dem Tal von Chevreuse bei Paris ist in der Nacht zum Dienstag durch einen Zyklon schwerer Schaden angerichtet worden. In der Stadt Chevreuse stürzten zahlreiche Hausmauern ein, wodurch 60 Familien obdachlos wurden.

Durch einen Wolkenbruch, der den Zyklon begleitete, trat das Flüßchen Yvette über seine Ufer und überschwemmte mehrere allein liegende Gehöfte und drei kleinere Ortschaften.

Das Wasser stand stellenweise über einen Meter hoch. Da der Sturm bereits gegen neun Uhr abends begann, aber erst nach Mitternacht seinen Höhepunkt erreichte, konnten die bedrohten Einwohner noch rechtzeitig in Sicherheit gebracht werden, so daß Menschenleben nicht zu beklagen sind.

Der von dem Orkan angerichtete Schaden wird auf über eine Million Franken geschätzt. —

Schweres Werkstattunglück

In einer französischen Motorenfabrik explodierte am Dienstag ein Behälter, der verflüssigte Luft enthielt. 21 Arbeiter wurden verletzt. Der Zustand von neun Verletzten wird als lebensgefährlich bezeichnet.

Die Ursache der Katastrophe begründet man damit, daß die autogene Schweißung der Wände des Reservoirs dem ungeheuren innern Druck der flüssigen Luft nicht standhielt. Ein durch die Explosion entstandener Brand konnte von der Feuerwehr schnell gelöscht werden. —

Natronlauge statt Bier

Schönberg (Mecklenburg), 3. Juni. Ein Versehen mußte am Montag der Zimmerer Wilhelm Frank aus Selmsdorf mit dem Leben bezahlen. In einem Hause in Sülsdorf, wo er Fußböden legte, wurde ihm Braunbier angeboten. Aus Versehen trank er aus einer Flasche mit Natronlauge, die in der Nähe der Bierflasche stand.

Die Vergiftung war so schwer, daß er noch in der Nacht seinen inneren Verbrennungen erlegen ist. —

Zwei Studenten abgestürzt

Tu. Innsbruck, 3. Juni. Wie aus Kufstein gemeldet wird, unternahmen am Sonntag drei deutsche Studenten einen Ausflug ins Kaisergebirge, um die Karlsspitze zu besteigen. Dabei verirrten sie sich, und zwei der Studenten, nämlich der 20 Jahre alte Nürnberger Kurt Fleischmann und der 21jährige Thüringer Rudolf Eichhorn stürzten am südlichen Ostgrat der Karlsspitze ab und blieben tot liegen. —

Drama in der Universität

Ein blutiges und noch völlig unaufgeklärtes Drama forderte am Dienstag in der Universität Cambridge drei Opfer.

In einem Lehrzimmer erschoß der Student Walther Potts, der Sohn eines Londoner Großbankiers, den bekannten englischen Gelehrten und Forscher Wollaston. Außerdem verwundete der Täter einen bei der Unterredung anwesenden Kriminalpolizisten. Schließlich tötete sich Potts durch einen Schuß in den Kopf. Der erschossene Gelehrte war zurzeit Rektor des Kings College. —

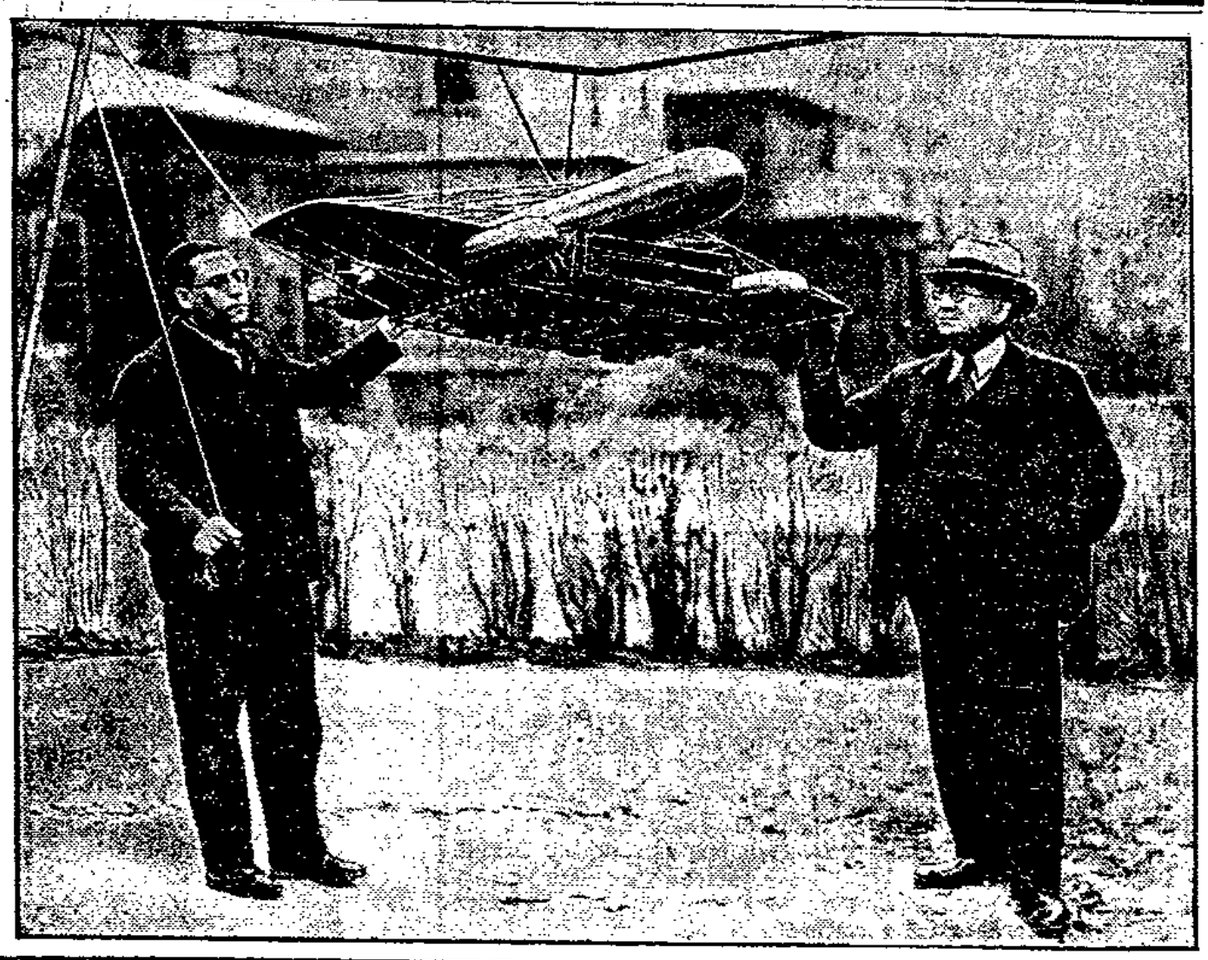
Auswandererheim in Genua stürzt ein

Genua, 3. Juni. In der Nacht zum Dienstag ereignete sich in Genua eine Einsturzkatastrophe, die eine Anzahl Todesopfer forderte. Im sogenannten Auswandrerheim brach in einem im dritten Stockwerk gelegenen Schlafsaal die Decke zusammen.

Bald darauf stürzte das ganze fünfstöckige Gebäude zum Teil bis auf die Grundmauern ein.

Dabei wurde auch ein Teil der Bergungsmannschaften verschüttet. Bis Dienstag vormittag wurden etwa 40 Schwerverletzte, auch Tote geborgen. Die Zahl der Todesopfer wurde von der Polizei, die den Platz in weitem Umkreis abgesperrt hat, nicht bekanntgegeben. Unter den Verletzten befindet sich auch der Feuerwehrkommandant von Genua. —

Das Luftschiff der Zukunft



Der Erfinder Merckens (rechts) und der Modellbauer Beenau (links) mit dem Transozean-Luftschiffmodell.

Ein eigenartiges neues Luftschiffmodell, das von dem Techniker Merckens erfunden wurde, ist kürzlich in Buffalo (U. S. A.) vorgeführt worden. Es handelt sich um eine Kombination zwischen Luftschiff und Flugzeug, von der man sich besonders für Transozeanflüge viel verspricht. —

Ein unbekannter Wohltäter der Menschheit

Zurzeit findet in Dresden die große Hygieneausstellung statt. Eine Reihe vergessener Werke großer Mediziner werden aus diesem Anlaß wieder lebendig werden. Viele werden aber auch — der Ruhm ist nun einmal launisch — weiter bescheiden und verborgen im Dunkel der Geschichte bleiben: die der unbekannten Wohltäter der Menschheit.

Zu ihnen gehört jener Ire, ohne dessen Arbeit heute viele Millionen von Menschen nicht leben könnten, kein Panamakanal gebaut worden wäre, und die Goldküste von Afrika immer noch wie einst, das „Grab des weißen Mannes" hieße. Lange bevor die Menschen geboren waren, die heute, dank seiner Forschung, ohne Gefahr die Tropen bewohnen. Ein junger Mensch, Patrick Manson, überlegte sich, welche Laufbahn er einschlagen sollte: die des Ingenieurs, zu der man ihn bestimmt hatte, oder die des Arztes, zu der es ihn zog.

Er wurde Arzt. Einige Jahre später machte er in China eine der bedeutungsvollsten Entdeckungen aller Zeiten: er beobachtete, daß die Filavia, der Erreger der Elephantiasis, durch Moskitos auf die Menschen übertragen wird. Damit wurde zum erstenmal bewiesen, daß Insekten Krankheiten verbreiten können. Die Wissenschaft der Tropenmedizin war geboren, und der Weg für die folgenden wichtigen Entdeckungen geebnet. 1897 wurde Sir Patrick Manson in Anerkennung seiner Verdienste zum medizinischen Sachverständigen des Londoner Kolonialamtes ernannt. Zwei Jahre später gründete er mit Hilfe von Joseph Chamberlain und andrer bedeutender Männer das Londoner Institut für Tropenmedizin, wo er noch 20 Jahre lang als Lehrer segensreich wirkte. Vor 8 Jahren ist er gestorben. Wieviele wissen heute noch seinen Namen? —

Neuer Mädchenhändlertrick entdeckt

Einem neuen Trick des internationalen Mädchenhandels sind die französischen Behörden auf die Spur gekommen. Viele der nach Südamerika fahrenden Dampfer treten die Ausreise vom französischen Hafen St. Nazaire an. Infolgedessen ist dort eine besondre Polizeistelle damit betraut, den jungen Mädchen, deren Passage bezahlt ist, ihre besondre Aufmerksamkeit zu schenken.

So wurde man kürzlich auf eine Schar junger Polinnen aufmerksam, die sich nach ihrer Angabe eingeschifft hatten, um in Buenos Aires und andern südamerikanischen Städten von den jungen Leuten, mit denen sie verlobt waren, in Empfang genommen zu werden. Trotz dieser Erklärung hielt man es für angezeigt, sich bei den von den jungen Mädchen angegebenen Adressen nähere Aufklärung zu verschaffen.

Dabei ergab sich, daß die jungen Mädchen in verrufene Häuser verschleppt werden sollten. Die Angabe, daß sie jenseits des Ozeans von ihren Verlobten erwartet würden, war nur unter dem Druck der Mädchenhändler erfolgt. Die Mädchen waren zu diesem Zweck auch mit Liebesbriefen versehen, die aus den verschiedenen Städten datiert waren, und deren zärtlicher Stil bestimmt war, jeden Verdacht zu entkräften. Aber auch diese zärtlichen Liebesbriefchen des angeblichen Verlobten verfehlten bei den mißtrauischen Polizisten ihren Zweck. Die Untersuchung ergab denn auch, daß diese Briefchen von Leuten stammten, die die Mädchen nie gesehen hatten und zu dem Zweck der Täuschung von den Leitern der Organisation geliefert worden waren. Die Agenten dieser Seelenverkäufer jenseits des Atlantik und hauptsächlich in Havanna machen sich kein Gewissen daraus, den Mädchen, die ihnen auf den Leim gehen, die Ehe und ein gutes Leben zu versprechen.

Ueberdies arbeitet man auch noch mit falschen Pässen, die dem Zwecke dienen sollen, zeitraubende Formalitäten zu vermeiden. Nach dieser Entdeckung wird man jetzt in St. Nazaire noch strenger als bisher den Verbrechern auf die Finger sehen. —

Enthüllungen des Düsseldorfer Mörders. Kürtens Schuldkonto wächst nach seinen eignen Geständnissen ins Unermeßliche. Außer 20 Morden, Ueberfällen und Vergewaltigungen gestand er, in nicht weniger als 20 Fällen Scheunen, Strohschober und Erntewagen in Brand gesteckt zu haben. Bei einem solchen Scheunenbrand kam einmal ein Unbekannter ums Leben. Ferner hat Kürten eingestanden, vor 3¼ Jahren in Köln-Mühlheim ein Kind ermordet und beseitigt zu haben. Das Kind war seinerzeit beim Zeitungsaustragen spurlos verschwunden. —

Die Calmette-Kulturen für Lübeck. Der französische Professor Calmette hat über die Art und Beschaffenheit der nach Lübeck gelieferten Calmette-Kulturen einen genauen Bericht an das Reichsgesundheitsamt erstattet. Er betont, daß er zu der von dem Reichsgesundheitsamt eingeleiteten Untersuchung vollstes Vertrauen habe. Nach den Mitteilungen von Calmette scheinen die verhängnisvollen Kulturen bereits im Juli des vergangenen Jahres nach Lübeck geliefert worden zu sein. —

Freitod aus Liebe. In Freiburg i. B. erschoß sich auf offener Straße eine 19jährige Realschülerin vor den Augen ihres Freundes. Das Motiv der Tat ist in unglücklicher Liebe zu sehen.

Erfolgreiche Razzia auf Mädchenhändler. Wie aus Buenos Aires gemeldet wird, ist es der Polizei gelungen, bei einer Razzia mehr als 50 berüchtigte Mädchenhändler abzufangen. Weitgehende Nachforschungen sind eingeleitet, um weitere Mitglieder der Mädchenhändlerbande verhaften zu können. —

Autounglück in Holland. In Franeker in der Provinz Friesland, fuhr am Dienstag ein mit 13 Personen — ausschließlich Viehhändler — besetzter Autobus infolge eines Irrtums des Chauffeurs in voller Fahrt in einen Kanal. 3 Viehhändler ertranken, 2 wurden verletzt. Der Chauffeur wurde aus dem Wagen geschleudert und kam mit dem Schrecken davon. —

Schiffskatastrophe. In der Höhe von Teneriffa explodierte ein Küstendampfer und sank. Zahlreiche Passagiere verbrannten oder ertranken. Der Kapitän des Dampfers fiel der Katastrophe ebenfalls zum Opfer. —

Frau Sixta

Von Ernst Zahn.

Copyright 1925 by Deutsche Verlags-Anstalt in Stuttgart.

(29. Fortsetzung.)

Am andern Morgen zog das Militär wieder ab. Das Leben verfiel wieder in seinen Alltagsgang. Frau Sixta nahm die Vorbereitungen für den Winter in die Hand. Sie hielt eine große Wäsche, die eine volle Woche dauerte. Die Otti half. Dann fuhr die Rotmundin zum Heu- und Holzkauf aus. Sie fühlte sich glücklich. Arbeit war immer ihre Freude gewesen, und da sie nun von dieser in der Liebe des Markus ausruhen konnte, blieb ihr kaum etwas zu wünschen. Und sie vergaß auch, sich weiter Gedanken zu machen, ob die Otti bleiben oder ins Kloster zurückkehren sollte. Daß Markus sie, Frau Sixta, liebte, stand außer allem Zweifel. Er war immer freundlich und rücksichtsvoll. Zuweilen weckte Glut wieder Glut. Dann flammte er auf. Im Grunde war er kühler als sie selbst, war, wie von jeher manchmal nur halbwach oder mit seinen Gedanken weit fort. Aber Frau Sixta gewöhnte sich an diese Art und fügte sich in sie. Ja, sie gewann sie lieb, und es lockte sie, ihn aus seiner Zerstreutheit immer wieder zu sich und der Wirklichkeit zurückzurufen. Die Otti störte sie nicht. Sie ging ihr still und bescheiden an die Hand und war wieder, wie sie es als kleines Kind gewesen war, gut Freund mit allen im Hause. Zuweilen fiel sie in kindlichen Uebermut zurück, neckte die Anna, die Kellnerin, oder spielte dem Pankraz einen Sapabernack. Dann konnte sie lachen und hüpfen wie ein Tierlein, dem es wohl ist. Frau Sixta freute sich, daß sie noch ein solches Kind war. Der Grund, sie wieder fortzuschicken, fiel immer mehr dahin. Sie verlangte nie nach dem Kloster, und der ruhige Alltag brachte keinerlei Gefahr, die die Mutter wünschen ließ, sie ihr zu entrücken. Wenn Markus das große Feuer war, an dem Frau Sixta sich wärmte, so war die Otti das kleine Licht, dessen Schein traulich in die Nacht leuchtet.

Die Otti vergaß die Vergangenheit. Sie glaubte bald, es sei immer so gewesen, daß sie bei der Mutter gewohnt und ihr im Hauswesen geholfen. Hatte sie anfänglich noch mit Klosterschwestern und Mitschülerinnen in Korrespondenz gestanden, so gab sie diese allgemach auf. Das Vergangene verblaßte über der friedlich schönern Gegenwart. Sie hatte keine Sorgen. Die Umsicht und Tatkraft der Mutter kam ihr mehr als früher zu Bewußtsein und weckte ihre Bewunderung. Markus gegenüber fühlte sie sich zeitweise etwas befangen. Warum, wußte sie nicht, grübelte auch darüber nicht nach. Manchmal fragte sie sich, warum eigentlich die Mutter diesen Mann genommen, wie alles mit ihnen gekommen sei und ob sie, die so verschieden waren, wirklich zusammenpaßten. Sie kam jedoch zu keinem Ergebnis, war auch zu jung und zu leichten Sinnes, um sich mit Gedanken zu quälen. Sie mochte Markus leiden und ließ ihn willig und froh neben die eindrucksvollere Gestalt der Mutter gestellt sein. Sie fand ihn stets freundlich, bewunderte seine Reitkunst, sah ihn mit klopfendem Herzen zu Pferde sitzen und mit dem schönen Tiere, dem Sperber, zusammen einen ungewöhnlich stolzen Anblick gewähren und war ein wenig mädchenhaft verliebt in seine weiche, dunkle Stimme. Sie mußte, ähnlich wie Frau Sixta früher, sich bald sagen, daß er aus allen den nüchternen, arbeitenden, essenden andern als ein Besonderer herausragte. Und es machte ihrer romantisch jungen Seele Eindruck, daß er mit seinen Gedanken immer ein wenig in den Lüften war.

Wäre Markus nicht ein Stauner und Himmelsgucker gewesen, so würde er vielleicht früher auf kleine Zeichen von Ungeduld in seinem eignen Innern geachtet, früher sich gefragt haben, warum ihm die kraftvolle Herrin, die unermüdliche Arbeiterin in Frau Sixta lieber war als das Weib, das nach Zärtlichkeit suchte. Er würde bemerkt haben, daß zuweilen eine Leere in ihm war, und daß der regelmäßige Gang seines Lebens ihm zu früh kam, daß er unwillkürlich, Träumer und Planer, der er war, Wendungen erwartete und neue Wege suchte. Aber er hatte die Augen an den Bergen, die sich die Schreckappe schon tiefer gezogen, an den Gluten der Sonnenuntergänge und den Sternen über den fahlen Firnen, an des Sperbers Ausdauer und mutigem Schritt, an der Otti schmalem Gesicht, und er sank immer wieder in das Behagen zurück, daß er in Frau Sixta einen Kameraden hatte, wie man ihn besser nicht finden konnte.

So lebten sich die drei Menschen tiefer in den späten Herbst hinein. Der Strom der Fremden, der über den Paß hin und her gegangen, versiegte. Es wurde stiller im Gasthaus zur Brücke. Wer jetzt einkehrte, das waren Arbeiter, die noch heim oder in eine neue Stellung zogen, Händler oder Einheimische aus dem oder jenem Nachbarsdorf. Manchmal kamen alte Stammgäste, ein paar Honoratioren aus Bergmatten, die an einem Sonntag bei der Rotmundin ihr Kartenspiel machten. Selbst Julian Furrer, der Talammann, stellte sich wieder ein und tat, als habe er nicht eine Zeitlang sich feindlich gezeigt, gedroht und alles Schlimme prophezeit. Sie kamen, weil Frau Sixta auf ihren Groll nichts gegeben und eben ohne sie weitergelebt hatte, sobald sie nicht mehr mit ihr hatten leben wollen. Und sie kamen, um ihre Neugier zu stillen und sich zu überzeugen, ob wirklich alles so glatt ging, wie sie erwartet hatten, daß es krumm gehen müssen.

Der Talammann, der Rotbart, kniff die Anna, die Kellnerin, in den Arm und zog sie auf sein Knie; er brauchte sich vor Frau Sixta jetzt nicht mehr in acht zu nehmen: „Gibt's bald Nachkommenschaft?" wollte er wissen, und ein andermal: „Wie verträgt sich die Otti mit dem Stiefvater?"

Die Anna konnte ihm keinen andern Bescheid geben, als daß im Hause Frieden sei, Familienzuwachs aber nicht in Aussicht zu stehen scheine. Der Ton, in dem sie ihm Auskunft gab, ließ ein wenig erkennen, daß sie nicht ungern weniger Günstiges berichtet haben würde.

Furrer war enttäuscht, verkehrte aber mit Frau Sixta mit der frühern Vertraulichkeit, zog auch die Otti bei Gelegenheit ins Gespräch und ließ sich sogar herab, Markus einmal zu einem Kartenspiel einzuladen, was dieser freilich, da er die Karten nicht kannte, ablehnen mußte. —

Und die Vögel rauschten im Südenflug über die Berge. Wie Windböen rauschten sie vorbei.

Frau Sixta entließ die im Winter entbehrlichen Dienstboten. Die Oefen wurden angezündet.

„Ich kann es gar nicht erwarten", sagte die Otti. „Ich habe so lange keinen rechten, tiefen Winter mehr gesehen."

Und sie saß am Feuer und sah den ersten Flocken zu, die der Wind gegen das Haus trieb. Das neue Klosterschuljahr hatte schon im Oktober begonnen. Und sie saß noch hier! Sie war glücklich.

Auch Markus freute sich auf Sturm und Frost und Schnee. Frau Sixta legte ihm nahe, da im Winter die Säumertransporte und die Arbeit außer dem Hause überhaupt seltener wurden, sich der Buchführung anzunehmen, was er willig zusagte. Nun konnte auch die Sekretärin über Winter entlassen werden.

Man zog sich enger zusammen, gab sich warm, sah sich gründlich und lebte zufrieden.

Frau Sixta schnitt große Leinwandstücke zurecht und gab sie den Mägden, unter denen auch Otti saß, zur Verarbeitung zu Bett- und Küchentüchern.

„Jetzt sollten wir Unterhaltung haben", meinte die Kellnerin Anna, die mithalf, wenn die Wirtsstube leer stand. „Bei Musik ginge einem die Arbeit noch einmal so rasch von der Hand."

Die Otti errötete. Sie sah, daß die Stirn der Mutter sich verdunkelte, und es war ihr zumute, als werde ihr selber ein Wunsch versagt.

Frau Sixta erwiderte der Anna: „Wer sich zur Arbeit die Freude erst noch einmusizieren lassen muß, soll die Hand davon lassen." Ihre Stimme war hart. Und die Anna hatte nicht mehr so feste Wurzel im Hause wie früher. (Fortsetzung folgt.)

Der Rangierbahnhof mit Radio

Die modernste Anlage der Welt in Hamm.

Jeder von uns hat sich sicher schon einmal den Kopf zerbrochen über die seltsamen Manipulationen, die er auf einem kleinen Rangierbahnhof sah. Da fährt eine Lokomotive mit einem Zug hin und her, ein schrilles Pfeifen und ein Winken mit Flaggen oder Lampen, ein Quietschen der Bremsen, ein Knirschen der Räder und dann rollt ein Wagen ab, der nach einiger Zeit mit neuem Bremsquietschen auf einen andern stehenden Zug aufprallt. Zehn, zwanzig, hundert Mal wiederholt sich das, bis endlich nach stundenlanger Arbeit der Zug aufgelöst und jeder Wagen dem neuen Güterzuge angegliedert ist, der ihn seinem Bestimmungsorte näherbringt. Schon auf den einfachen Betriebsbahnhöfen ist es uns meistens ein Rätsel geblieben, wie es gelingt, einen Wagen gerade an die für ihn bezeichnete Stelle zu bringen. Wer nun aber das Gewirr eines richtigen großen Verschiebebahnhofes kennenlernen würde, würde bald verstehen, wie groß die Kunst des Rangierens ist und warum es beispielsweise den Franzosen im Jahre 1924 unmöglich war, sich während der Ruhrbesetzung aus den unzähligen Schienensträngen des Industriegebiets herauszufinden.

Das Rangieren ist eines der ernstesten Probleme des Güterverkehrs, und die meisten Eisenbahnverwaltungen haben viel Geld ausgegeben für möglichst praktische und zweckmäßige Einrichtung. In den meisten Fällen haben jedoch alle diese Versuche den Rangierverkehr automatisch zu regeln und zu vereinfachen, versagt. Um so größere Bewunderung erregt in der ganzen Welt der modernste Rangierbahnhof, den es gibt, der zugleich vielleicht der größte Europas ist, der Rangierbahnhof von Hamm. Aus der ganzen Welt sind in den letzten Jahren Fachleute herbeigeströmt, um sorgfältig diese Anlage zu prüfen und zu studieren.

Der riesige Verschiebebahnhof besitzt eine Fläche von 250 Hektar und die Schienenstränge, die diese Fläche einnehmen, besitzen eine Gleisanlage von 55 Kilometer, das ist etwa die Strecke von Berlin nach Bremen. Fast 7000 Güterwagen durchlaufen täglich den Verschiebebahnhof Hamm. Das erste, was dem Besucher des Rangierbahnhofs Hamm auffällt, ist das fast geräuschlose Rangieren der Wagenmenge. Kein Rufen und Schreien unterständlicher Leute der Rangierer, kein Trillern und Pfeifen der Lokomotiven, kein Quietschen der Bremsen, kein Stoßen und Knallen der Wagen. Man sieht überhaupt kaum irgendwie einen Menschen. Trotzdem läuft Wagen auf Wagen wie von unsichtbarer Hand geleitet zu dem Zug, an den er angereiht werden muß, um an seinen Bestimmungsort zu gelangen.

Dieser fast geräuschlose Betrieb wird durch die automatische Weichenstellung und die sogenannte hydraulische Gleisbremse erzielt. Ist ein Wagenzug aufgelöst, so werden zunächst genaue Rangierzettel angefertigt, auf denen verzeichnet steht, wohin jeder einzelne Wagen des Zuges rangiert werden muß. Dieser Rangierzettel wird dem anderen Weichenstellerhaus zugeleitet. Der Weichensteller nimmt den Zettel, die genaue Einstellung für die Fahrt des Wagens über den Ablaufberg, wobei das Weichenstellwerk ganz automatisch auf Grund der eingeschalteten elektrischen Kontakte die Weichenstellung vornimmt. In ganz kurzen Abständen rollt Wagen auf Wagen über die verschiedenen Schienenstränge, wobei die einzelnen Weichen sich elektro-pneumatisch in 8 bis 15 Sekunden umstellen, ohne daß eine Menschenhand sich rührt. Die Amerikaner, die zum Studium dieser Einrichtung nach Hamm kamen, jüngstens vor Sommer die Kopie über das Funktionieren der automatischen Weichenstellung. Auch das Abbremsen erfolgt nicht mit Hilfe von Hemmschuhen oder durch einen Bremser, sondern durch einen Bremser mit Hilfe einer Gleisbremse, die von einer Druckanlage aus bedient wird. Diese Bremseinrichtung ermöglicht es, die Wagen in so kurzen Abständen abbremsen zu lassen, wodurch eine große Zeitersparnis erzielt wird. Auch das Radio ist vollständig in den Dienst des Rangierens gestellt und der Fahrdienstleiter unterhält sich von seinem Häuschen aus mit dem Lokomotivführer, der eine Rahmenantenne an der Lokomotive hat, ebenso wie mit dem Beamten der Gleitbremse auf drahtlosem Wege. —

Weltrekord im Dauerflug

Maddalena flog gemeinsam mit dem Piloten Cecconi einen neuen Dauerflug-Weltrekord, indem er 57 Stunden 50 Minuten in der Luft blieb. Den letzten Weltrekord hatten die Deutschen Zimmermann und Kipitz mit 65 Stunden 36 Minuten gehalten.

Das Gefängnis der Maskierten

Das französische Musstergefängnis, das jetzt zu Fresnes, einer Stadt in der Nähe von Paris, eröffnet worden ist, stellt wohl die schönste Strafanstalt der Neuzeit dar und wirft zugleich ein Licht auf die Methoden des französischen Strafvollzuges, die von jeher streng gewesen sind. Das Gefangenenproblem beschäftigt die französische Regierung seit Jahren, und man geht bei allem darauf aus, den ungünstigen Einfluß der Gewohnheitsverbrecher auf noch nicht so verdorbene Personen zu verhindern und zugleich den Charakter der Bestrafung zu wahren.

In Paris sowie in den Hafenstädten gibt es eine große Menge internationaler Verbrecher aus allen Teilen der Welt, die die Gefängniszellen in vielen Teilen Frankreichs zusammen mit Leuten bevölkern, die nur einmal gestrauchelt sind und noch zu nützlichen Mitgliedern der Gesellschaft werden können. Dieses Zusammenleben ist natürlich sehr gefährlich, und so mancher von Natur Gutartige wird durch die Bestrafung erst zum richtigen Verbrecher. Im Gefängnis von Fresnes wird diese Beeinflussung dadurch vermieden, daß kein Insasse von seinen Genossen gesehen werden kann, noch imstande ist, mit ihnen ein heimliches Wort zu wechseln. Dadurch wird auch jede Möglichkeit einer Verschwörung unter den Gefangenen beseitigt.

Sobald ein verurteilter Verbrecher nach Fresnes gebracht worden ist, wird er von einem Beamten empfangen, der ihm erklärt, er werde so lange gut behandelt werden, als er sich den Gesetzen der Anstalt füge, und man hoffe aus ihm noch ein nützliches Mitglied seines Volkes zu machen. Damit er sich während seiner ganzen Strafzeit an diese Mahnung erinnert, erhält er mit der Gefangenenkleidung eine Medaille, die er um den Hals trägt und die ihm als Andenken verbleibt. Dieses schön ausgeführte Stück zeigt auf der Vorderseite die Verzweiflung des Gefangenen beim Beginn seiner Strafe, seine Besserung durch Arbeit und das Bild eines besseren Lebens. Auf der Rückseite ist seine Rückkehr ins Leben und zu seiner Familie nach der Entlassung dargestellt. Jeder Gefangene von Fresnes muß eine Maske tragen, wenn er mit andern Gefangenen zusammenkommt. Diese Maske ist nicht unbequem; sie besteht aus einem Stoff, der dem Träger das Atmen und das Sehen durch die großen Maschen gestattet, aber sein Gesicht kann von den andern Sträflingen nicht gesehen werden. Es ist daher unmöglich, daß er später von einem Mitgefangenen erkannt wird oder mit den andern Gefangenen in Beziehungen tritt. Jeder Gefangene hat seine eigne Zelle, die so angelegt ist, daß er nicht weiß, wer sein Nachbar ist, und mit diesem nicht die geringste Berührung haben kann. Einmal am Tage wird jeder Sträfling in einen besondern Hof geführt, in dem ihm die Maske abgenommen wird. Er kann sich hier ganz allein ergehen, von den andern Abteilungen des Hofes durch hohe starke Mauern getrennt.

Vielleicht der interessanteste Raum dieses französischen Gefängnisses ist die Kapelle, die zugleich eine Art Schule ist. In ihr gibt es eine große Anzahl von Logen, von denen aus nur kleine Fenster nach dem Altar und dem davorgelegenen Podium führen. Kein Gefangener weiß, ob in der Loge neben der seinen jemand ist, geschweige denn, wer sich dort aufhält. In dieser Kapelle werden nicht nur Gottesdienste abgehalten, sondern es finden auch Unterrichtsstunden statt, in denen die Sträflinge auf den Pfad der Tugend und des Rechtes zurückgeleitet werden. Man hofft, daß die meisten der Personen, die ihre Strafe in dieser Musteranstalt abbüßen, gebessert entlassen werden können, und daß hier die richtige Verbindung zwischen Strenge der Strafe und moralischer Einwirkung gefunden ist. —

Das Nachtgespenst beim Pfarrer

Potsdam liefert sich und der Welt Sensation auf Sensation. Zurzeit erregt sich die Bevölkerung im Gespräch über die Ereignisse im Pfarrhaus Fahrland bei Potsdam, wo der Pfarrer Tattenhusen alle Welt in Bewegung gesetzt hat, weil zu wiederholten Malen, zuletzt in der Nacht zum Montag, ein „Nachtgespenst" in sein Schlafzimmer eingestiegen sei und ihn unsittlich berührt habe.

Einem Reporter erklärte der Geistliche: „Schon im vorigen Jahre war hier Dorfspuk in meinem Hause. Drei Jahre bin ich hier in Fahrland und seit zwei Jahren werde ich von diesem Dorfspuk belästigt. Mal sitzt er auf dem Boden, mal im Schlafzimmer, ein andermal auf dem Balkon."

Der reichlich nervöse Pfarrer erzählt weiterhin, daß das Nachtgespenst einen ganz bestimmten Zweck mit ihm verfolge, macht auch Andeutungen, die ins Moralische zielen, hüllt sich aber sonst in geheimnisvolles Schweigen. Was also will der Geist beim Geistlichen? —

DER BAUMARKT IN MAGDEBURG U. UMG.

Gustav Stieger
Bauausführungen
Siedlungs- u. Industriebauten
Magdeburg
Münchenhofstraße
Fernsprech-Anschluß 20063/64

Walter Schondorff
Schönebecker Straße 106
Fernsprecher: 42641 Sammelnummer
Magdeburg-Buckau

Drahtgeflecht	Stabeisen	Schrauben und Muttern
Stacheldraht	I- u. U-Eisen	Nieten aller Art
Drahtstifte	Eisenbleche	Feldbahnmaterial
Eisendrähte	Bandeisen	Spaten, Schaufeln
Drahtseile	Ketten	Hacken

Oefen, Herde
Reparaturen
Max Schröder
Ofenbaumeister
Gr. Diesdorfer Straße 235
Telephon Nr. 40845 40846

Willy Herfeld
Magdeburg-S.
Telephon 40637
Ausführung sämtlicher Dacharbeiten
Spezial-Geschäft für Isolierungen

C. A. Schmidt
Magdeb.-Buckau, Schönebecker Str. 51
Fernsprecher 40436 Gegründet 1846
Baugeschäft und Dampfziegelei
Hoch- und Tiefbau
Reparaturarbeiten aller Art
Schwammbeseitigung

Gebr. Deumeland
Große Marktstraße Nr. 8
Fernsprecher: Norden 21271 u. 21274
Baugeschäft Magdeburg
Gegründet 1885
Ausführung von Neu- und Umbauten jeden Umfanges
Hoch-, Tief- und Eisenbetonarbeiten

Kief. Blöcke
Bauhölzer aller Art
Kantholz nach Liste
Tischler-Material
Sporkenbach & Co.
Telephon 20615 20616 Magdeburg-N. Telephon 20615 20616

PAUL GORGASS
FERNSPRECHER 671 UND 672
MAGDEBURG
OTTO-VON-GUERICKE-STRASSE 25
BAUGESCHÄFT
MAUEREI
ZIMMEREI
TISCHLEREI
EISENBETON
BETONARBEITEN
AUSFUHRUNG VON SIEDLUNGSBAUTEN

Fried. Wilke Nachf.
Inhaber: Apelt & Ritter
Bautischlerei
Magdeburg-Cracau
Potsdamer Straße 7a / Fernruf Nr. 30238

Fugenlose „Lignolith"
Kunsthornasphalt-Fußböden
Kunsthorn- und Kokosmatte
DR. RUHNKE & SIMON

Kachelöfen
eiserne Oefen
Kochherde
in jeder Ausführung
Wilh. Carl Müller
Magdeburg, Brandenburgerstraße 8
Fernsprecher 3022

JAENECKE & WITTE
Maler
MAGDEBURG
FERNSPRECHER NR. 3353

Paul Brigsinsky & Sohn
Dachdeckermeister
Magdeburg
Gustav-Adolf-Str. 33
Fernruf 21531
Ausführung sämtlicher Dach- u. Isolierungsarbeiten

Drahtgeflechte
komplette Einfriedigungen für Sportplätze u. Kleingärten
Drahtwarenfabrik
Ernst Stechhan
Magdeburg-Sudenburg
Buckauer Straße 17. — Tel. 41832.

Aus Mitteldeutschland

Eine Platzpatrone in den Mund geschossen

Freitod eines Reichswehrsoldaten

Der Gefreite Willi Uhlendorf vom 12. Infanterie-Regiment in Zerbst tötete sich in der Kasernenstube durch einen Schuß mit einer Platzpatrone in den Mund. Er war über den Urlaub hinaus von seinem Truppenteil fortgeblieben und sollte disziplinarisch bestraft werden. –

Wie wir dazu erfahren, stand der Gefreite vor der Beförderung, die er sich, wie er glaubte, nun durch die Urlaubsüberschreitung verscherzt habe. —

Ein Schwerhöriger vom Zuge getötet

Auf dem Bahnübergang zwischen den beiden Ballenstedter Bahnhöfen wurde der Fuhrunternehmer Dockhorn tot aufgefunden. Die vordere Kopfhälfte war abgefahren, die Tabakspfeife des Toten lag neben ihm, ebenso sein Fahrrad und eine Hacke. Es ist anzunehmen, daß der Verunglückte, der schwerhörig ist, das Herannahen des Zuges überhört und von ihm erfaßt und überfahren worden ist. —

Nach einer andern Meldung war bei Bude 4 die Schranke heruntergelassen, als D. mit seinem Fahrrad den Uebergang passieren wollte. Kurz entschlossen ging D. um die Schranke herum und lief in den Tod hinein, denn kaum hatte er die Gleise betreten, als er von der Maschine eines heranbrausenden Zuges erfaßt und auf der Stelle getötet wurde. —

Betrunkene mißhandeln ein Mädchen

Zu schweren Ausschreitungen betrunkener junger Burschen kam es in Halle auf dem Sandanger. Einer der Burschen warf einem jungen Mädchen eine geleerte Biertonne gegen den Leib, und als das Mädchen bewußtlos zusammenbrach, wurde es durch Fußtritte noch mißhandelt. Mitleidige Passanten nahmen sich des Mädchens an, wurden aber von den betrunkenen Burschen ebenfalls angegriffen. Es kam schließlich zu einer schweren Schlägerei, bei der die Trunkenbolde den kürzeren zogen. Nachdem sie ihre wohlverdiente Prügel erhalten hatten, wurden sie dem herbeigerufenen Ueberfallkommando übergeben. —

Den Falschen begraben

Vor mehreren Wochen wurde an der Greudnitzer Fähre bei Pretzsch eine männliche Leiche aus der Elbe gezogen. Es wurde festgestellt, daß es die Leiche eines gewissen Trampter aus Klostergeringswalde war, und die Ehefrau des Toten bescheinigte die Identität der Leiche mit ihrem Gatten.

Jetzt hat sich jedoch herausgestellt, daß der Totgesagte noch lebt, und daß an seiner Stelle ein andrer in aller Form beerdigt worden ist. Inzwischen ist die angeschwemmte Leiche auch richtig identifiziert worden, und zwar war der Tote der Wirtschaftsgehilfe Geißler. —

Vom Schnellzug zerstückelt

Auf der Strecke Bergwitz—Radis warf sich das 16jährige Dienstmädchen Herta Marschner vor einen Schnellzug, dessen Räder sie zerstückelten. Die Gründe, die das lebensfrohe Mädchen in den Tod getrieben haben, sind vorläufig noch völlig unerklärlich. —

*

Vom Vergnügen in den Tod. In Crina (Kreis Bitterfeld) verübte ein Siebzehnjähriger Selbstmord. Als er von einem Vergnügen heimkehrte, erschoß er sich mit einem Tesching. Die Gründe zur Tat sind unbekannt. —

Eine Geisteskranke auf den Schienen. Auf dem Torgauer Bahnhof erregte ein Mädchen Aufsehen, das auf den Gleisen entlangging und sich weigerte, von den Schienen herunterzugehen. Als ein Polizeibeamter das Mädchen in Schutzhaft nehmen wollte, leistete es heftigen Widerstand und verursachte durch lautes Schreien einen großen Menschenauflauf. Anscheinend handelte es sich um eine Geisteskranke. —

Todessturz im Eisenbahntunnel. Auf den Stufen des Eingangs zum Tunnel, der das Gelände des Bayrischen Bahnhofs in Leipzig unterführt, ist ein 43 Jahre alter Mechaniker aus bisher unaufgeklärter Ursache zu Falle gekommen. Er wurde besinnungslos aufgefunden und ins Krankenhaus eingeliefert, wo er an den Folgen des beim Sturz erlittenen Schädelbruchs gestorben ist. —

Sittlichkeitsverbrechen. Ein in der Burgmühle bei Haina in Stellung befindliches 15jähriges junges Mädchen wurde am Sonntagabend am Hainaer Holz bei Gotha von zwei Männern überfallen und vergewaltigt. Die Täter sind nach der Tat auf Fahrrädern geflüchtet. —

Sonderbares Benehmen eines Arztes. Vom Amtsgericht Bitterfeld wurde ein Arzt wegen groben Unfugs mit der Höchststrafe von 150 Mark belegt. Der Doktor, der Kassenarzt der Ortskrankenkasse ist, hatte in mehreren Fällen andre Aerzte von seiner Wohnung aus angerufen und, wenn sie sich meldeten, den Hörer wieder angehängt. —

Von 18 Zentnern zerschmettert. Der Former Otto Müller aus Rühland bei Lauchhammer wurde von einer herunterfallenden Gußform von 18 Zentner Gewicht getroffen, die ihm den Oberschenkel zerschmetterte. In bedenklichem Zustand wurde der Verunglückte ins Krankenhaus eingeliefert. —

Am Führersitz eingeschlafen. Der Führer eines Personenomnibusses einer Privatkraftfahrlinie fuhr morgens am Brückenkopf in Torgau gegen einen Chausseestein und stürzte mit dem Wagen die Straßenböschung hinab, die an dieser Stelle 6 Meter hoch ist. Der Führer wurde mit schweren Verletzungen ins Krankenhaus geschafft. Er war am Steuer eingeschlafen. —

Im Rausch sich selbst lebensgefährlich verletzt. In der Nacht schlug ein Mühlhauser Einwohner, der stark angetrunken war, drei Fensterscheiben des Lokals Bürgerhof ein; dabei verletzte er sich so schwer, daß er ins städtische Krankenhaus geschafft werden mußte. Das Befinden des Schwerverletzten ist besorgniserregend.

Eine schlagkräftige Wirtin. Einen schlechten Griff hatte ein junger Mann mit seiner Wirtin getan, der in Wittenberg unter ziemlich dramatischen Umständen sein Logis wechselte. Er erhielt zum Abschied von der Vermieterin einige Schläge auf den Kopf, wozu die temperamentvolle Wirtin einen Hammer benutzte. Der junge Mann sah keine andre Rettung, als die Flucht durchs Fenster der im ersten Stockwerk gelegenen Wohnung. Die Schutzpolizei nahm sich des „möblierten Herrn" an. Die Wirtin aber war nicht mehr zu finden. —

*

Ein Wohnhaus niedergebrannt

In der Nacht zum Dienstag brach aus bisher noch nicht ermittelter Ursache auf dem Grundstück des Landwirts Bammel in Zasenbeck ein Feuer aus, das seinen Herd im Dachstuhl hatte und sich auf das ganze Gebäude ausdehnte, bevor die Feuerwehr eingreifen konnte. Das Haus brannte bis auf die Grundmauern nieder. Von dem Mobiliar konnte nur ein kleiner Teil gerettet werden. —

Blitz wirft Radfahrer um

In den Mittagstunden des Montags schlug ein Blitzstrahl in einen elektrischen Mast der Bahnhofstraße in Nachterstedt. Der auf einem Rade des Weges kommende Grubenarbeiter B. wurde dabei vom Rade geworfen und mußte nach Hause geführt werden. B. scheint aber gut davongekommen zu sein. Einige Telephon- und Radioanlagen wurden zerstört. —

Schweres Autounglück im Harz

Aus bisher noch nicht geklärter Ursache überschlug sich am Dienstagabend ein auf der abschüssigen Straße zwischen Mägdesprung und Ballenstedt in voller Fahrt befindlicher Privatkraftwagen und begrub die Insassen unter sich. Alle vier Personen, zwei Ehepaare aus Leipzig, wurden mit schweren Verletzungen dem Ballenstedter Krankenhaus zugeführt. —

Mit offenem Licht in den Schacht

Im Berlepschschacht bei Staßfurt ereignete sich ein Unfall, der leicht schwere Folgen hätte haben können.

Als sich die Häuer in der Frühschicht zu ihrer Arbeitsstätte vor Ort begeben wollten, ging mit offnem Licht der Lehrhäuer Märtens voran. Beim Betreten der Arbeitsstätte entstand plötzlich eine Explosion, die durch die Berührung des offnen Lichtes mit den Gasen, die sich angesammelt hatten, entstanden war. M. erlitt schlimme Verbrennungen am rechten Arm, am Hals und im Gesicht, die seine Ueberführung in das Krankenhaus durch Sanitäter notwendig machten. —

Schönebeck baut

Die Stadtverwaltung von Schönebeck wird auch in eigner Regie die Wohnungsnot in Schönebeck lindern helfen. Nachdem in der Königstraße ein Zwölffamilienhaus hergestellt und seit längerer Zeit schon bewohnt ist, beabsichtigt die Stadtverwaltung einen weitern Neubau, einen für acht Familien, in der Königstraße. Bei den berücksichtigten Wohnungsuchenden handelt es sich um kinderreiche Familien.

Die Ausschachtungen haben schon begonnen; die Erde konnte gleich für die Anlagen auf der frühern Bleiweißfabrik benutzt werden. Es ist zu begrüßen, daß die Stadtverwaltung auch selbst zur Erbauung von Wohnungen übergeht. Je mehr sich rühren, je rascher geht es vorwärts. —

Die Bremsen versagt

Auf dem Bahnhof Neuhaldensleben der Kleinbahn Neuhaldensleben—Weferlingen ereignete sich am Montag ein Unfall. An dem um 16.30 Uhr einlaufenden Zug versagten die Bremsen. Die Maschine stieß gegen den Prellbock und hob diesen aus der Erde. Die im Zuge befindlichen Passagiere wurden unsanft durcheinandergeschüttelt. Doch, abgesehen von einigen blauen Flecken und Beulen, kamen alle mit dem Schrecken davon. Eine Untersuchung wurde sofort eingeleitet. —

Es geht auch billiger

Oft wird in der Oeffentlichkeit darüber geklagt, daß die Fleischermeister an ihrer Ware zu viel verdienen wollen und daß deshalb die Preise dementsprechend hoch sind. Daß sie tatsächlich höher sind als sie zu sein brauchten, beweist folgender kleiner Vorfall in der Ortschaft Hötensleben im Kreise Neuhaldensleben. Die dort ansässigen Fleischermeister beziehen ihr Schlachtvieh in der Hauptsache von städtischen Schlachtviehhöfen, vorwiegend von Magdeburg. Wenn sie aber am Orte Vieh auftaufen, wollen sie oft nicht einmal den Marktpreis zahlen, trotzdem sie dann die Transportkosten sparen. Das hat einige Einwohner veranlaßt, ihr Vieh nicht zu verkaufen, sondern das Fleisch auf dem Wege der sogenannten Ausschlachtung an den Mann zu bringen. Um nun die Ware auch absetzen zu können, verkauften sie das Pfund 10 Pfennig billiger als die Fleischer. Da geschah am letzten Sonnabend etwas ganz Unerwartetes. Ein Teil der Fleischer gab durch öffentlichen Ausruf bekannt, daß sie den niedrigen Preis noch um 10 Pfennig unterböten, also den Preis für ihre Waren um 20 Pfennig senkten. Der lachende Dritte war in diesem Falle der Verbraucher, der sein Fleisch endlich einmal preiswert einkaufen konnte. Haben nun die Fleischer ihre Ware so billig verkauft, um dabei Schaden zu haben, oder hatten sie trotz des niedrigen Preises noch einen „kleinen" Verdienst? —

Hetz- und Spuckgarde in Dreileben

Zu unserm unter dieser Ueberschrift in der Nummer 125 vom Sonnabend, dem 31. Mai, erschienenen Bericht wird uns von der Bruderschaft Magdeburg des Jungdeutschen Ordens mitgeteilt, daß in Dreileben keine Einheit des Jungdeutschen Ordens besteht und daß dort auch keine Mitglieder des Jungdeutschen Ordens wohnen. Mithin, so fährt das Schreiben fort, ist unsre Meldung, daß die „uniformierten und militärisch ausgerüsteten Mannen der Jungdoorganisation mit Morddrohungen um sich werfen", falsch. Falsch ist auch alles andre, soweit von „Jungdoorganisation" und „Jungdohelden" die Rede ist. Der Jungdeutsche Orden, so wird in dem Brief betont, bekämpft eine gegenseitige Verhetzung deutscher Volksgenossen. In Dreileben wird eine Organisation bestehen, die den Namen des Ordens oder die Uniform seiner Mitglieder mißbraucht, oder der Volksmund bezeichnet dort fälschlich eine andre Organisation mit „Jungdo", so daß unsern dortigen Berichterstatter keine böse Absicht geleitet hat. Eine Hetz- und Spuckgarde besteht in Dreileben, aber der Jungdeutsche Orden hat nichts damit zu tun. —

*

Milow. Vom Pferde geschlagen. Auf der Fahrt von Vieritz nach Milow scheuten die Pferde des Landwirts Gustav Sengespeik aus Milow. Dabei erlitt S. durch den Hufschlag eines der Pferde außer einer Fleischwunde einen Bruch des rechten Unterschenkels. Der Verletzte wurde mit dem Fuhrwerk in seine Wohnung geschafft. —

Burg. Vermißt. Seit dem 30. Mai wird die Ehefrau des Arbeiters Otto Baseler vermißt. Sie ist am 26. 10. 1895 in Burg geboren; etwa 1,50 Meter groß, hat schmales Gesicht, graue Augen und bogenförmige Augenbrauen. Sachdienliche Mitteilungen über den Verbleib der Frau nimmt die Kriminalpolizei entgegen. — Diebstahl. Ein Dieb drang in die Gärtnerei von Lüderitz, Magdeburger Chaussee 29, ein und entwendete Kakteen im Werte von 100 Mark. Vor Ankauf der Kakteen wird gewarnt. — Schlägerei. In den Baracken an der Niegripper Chaussee ereignete sich eine blutige Schlägerei. Der Arbeiter Z. holte den Handlungsgehilfen Sch. aus seiner Wohnung heraus und schlug ihn, bis er am Boden lag. Sch. erlitt einen Nasenbeinbruch und blutete aus Mund, Nase und Ohren. Arbeiter-Samariter mußten die erste Hilfe leisten und sorgten für Ueberführung nach dem Krankenhaus. — Betrogen. Die unverehelichte E. S. aus Magdeburg-Sudenburg besaß in Burg ein Restaurant „Stadt Burg". Ende 1929 wollte sie es verkaufen, es meldete sich ein Schwerkriegsbeschädigter S., der sich eine neue Existenz gründen wollte, und die Wirtschaft gegen Barzahlung übernahm. Die S. hatte auf Befragen ausdrücklich erklärt, daß das Geschäft seinen Mann nähre, und monatlich einen Bierumsatz von 8 Tonnen zu verzeichnen habe. Als sich der Kriegsbeschädigte nachdem er bereits bezahlt hatte, bei der Brauerei erkundigte, erfuhr er, daß der Bierumsatz zwischen 3 und 4 Tonnen lag. Er, S., sah sich gezwungen, das Restaurant weiterzuverkaufen, um nicht alles Geld zu verlieren, mußte aber die Hälfte des Kaufgeldes, 1800 Mark, zusetzen. Der Staatsanwalt beantragte gegen die E. S. drei Monate Gefängnis. Das Gericht erkannte auf 6 Wochen Gefängnis und Strafaussetzung unter der Bedingung, daß dem Kriegsbeschädigten S. der Schaden ersetzt wird. —

Eilsleben. Naziprovokationen. In unserm Artikel „Naziprovokationen in Eilsleben" in der Nummer 123 der „Volksstimme" vom 28. Mai wurde auch der Dentist Kiesel genannt. Herr Kiesel bittet uns um die Mitteilung, daß er sich in seinem ganzen Leben noch nie politisch betätigt habe und keiner Partei angehöre. —

Rogätz. Beim Wildfischen ertappt. In der Nacht zum 1. Juni 1930, morgens um 3¼ Uhr, hat der Forstaufseher Kl. zwei Rogätzer Einwohner beim Wildfischen ertappt. Aus dem Fischessen wurde nun am Sonntagmittag nichts, denn Kl. beschlagnahmte die gefangenen Fische und die Nachtschnüre mit etwa 190 Haken. Die Fische wurden dem Fischereipächter Ziem, die beschlagnahmten Schnüre dem Amtsvorsteher abgeliefert. Es wird für beide, für Arbeiter R. H. und den Schiffer O. C. ein gerichtliches Nachspiel folgen. —

Tarthun. Motorradunglück. Am Sonnabend besuchte ein junger Mann aus Schneidlingen mit seinem Motorrad Bekannte. Um seine Künste zu zeigen, ließ er die Tochter des Hauses auf dem Soziussitz Platz nehmen. Der noch nicht ganz sichere Fahrer verpaßte die Kurve und landete im Chausseegraben. Er kam mit leichten Hautabschürfungen davon. Das junge Mädchen flog im Bogen über das Rad und blieb schwerverletzt liegen. Hilfsbereite Leute trugen sie in den nahegelegenen Gasthof. Der herbeigerufene Arzt, Dr. Koch, stellte schwere Knieverletzungen fest. — Einbruch. Schon wieder versuchten Einbrecher in der Nacht Beute zu machen. Diesmal bei dem Gastwirt Berger. Nach Ueberseigen der Umzäunung schnitten die Diebe eine Scheibe heraus und stiegen in die Gaststube ein. Hier wurden alle Fächer aufgebrochen. Da sie gestört wurden, ergriffen die Diebe die Flucht und entkamen unerkannt. —

HESS-Schuhe zu Einheitspreisen — nur bei uns!

Das neue Hess-Schuh-Geschäft ist eröffnet. Nun haben Sie es nicht mehr nötig, gute Schuhe teuer zu bezahlen. Denn ich habe die Alleinvertretung der seit 50 Jahren berühmten Hess-Schuhe übernommen. Kommen und wählen Sie das Modell, das Leder, die Farbe, den Schuh, der Ihnen wirklich gefällt.

Jeder Herrenschuh RM **18.80**

Jeder Damenschuh RM **16.60**

Hess Schuhe

„...SIE VERLIEREN NICHT IHRE FORM"

Beku-Schuh-G. m. b. H., Breiter Weg 155

Stillegungsaktion im Staßfurter Braunkohlengebiet

Aus Staßfurt wird berichtet, daß die Stillegung des Braunkohlenwerks Jakobsgrube bei Preußisch-Börnecke beabsichtigt ist. Die Gewerkschaft Jakobsgrube steht in enger Verbindung zur Preußischen Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft. Dieser sind auch die Braunschweigischen Kohlenwerke angeschlossen, die einen erhöhten Produktions- und Arbeitsgewinn im Berichtsjahr 1929 hatten und eine Dividende von 10 Prozent, wie bereits im Jahre 1928, auswerfen konnten. Eine wirtschaftliche Notwendigkeit zur Schließung des Tochterunternehmens Jakobsgrube kann nicht vorhanden sein. Gute Absatzmöglichkeiten bestehen. Infolge der Verbundenheit des bedrohten Werkes mit der Preußischen Elektrizitäts-Aktien-Gesellschaft, die als Staatsunternehmen unter dem Einfluß des Preußischen Landtag steht, kann vielleicht noch ein Druck gegen die Stillegung des wichtigen Unternehmens ausgeübt werden.

Die Stillegung würde sich für die mit ihrer Arbeiterschaft daran beteiligten Gemeinden katastrophal auswirken. Es handelt sich um die Staßfurter Gegend, die sowieso durch das Darniederliegen des Kalibergbaues ungeheuer unter Arbeitslosigkeit und den damit verbundenen Fürsorgelasten zu leiden hat. Man kann wohl sagen, ohne leichtfertig zu sein, daß diese Aktion, die, wie es scheint, lediglich sogenannten Rationalisierungsbestrebungen entspringt, ganz dazu angetan ist, einzelne Gemeinden dem Ruin zuzuführen.

Die Gemeinde Preußisch-Börnecke mit 600 Haushaltungen hat jetzt schon 260 Familien, deren Ernährer erwerbslos sind. Weitere 40 kommen durch die Entlassung hinzu. Die Gemeinde Löderburg, die ebenfalls unter den Fürsorgelasten fast zusammenbricht, bekommt weitere rund 70 Arbeitslose.

Die Stadtgemeinde Staßfurt mit rund 16 000 Einwohnern hat zurzeit ungefähr 450 Arbeitslosenunterstützungsempfänger, ungefähr 90 Krisenunterstützungsempfänger und etwa 430 Fürsorgeunterstützungsempfänger. Einige weitere Gemeinden sind in gleicher Form in Mitleidenschaft gezogen.

Unermüdlich sind die wirtschaftlichen Vereinigungen der Arbeiter, die Gewerkschaften, bemüht, das Drohende abzuwenden. Auch die Stadtverwaltung von Staßfurt hat bereits Schritte zur Erhaltung der für unser Wirtschaftsgebiet so wichtigen Produktionsstätte unternommen. —

Die Gottheit über den Mammon

In der Sitzung des Kreistags Salzwedel wurde einstimmig die Einführung der landlichen Fortbildungsschulen im Wege des Zwanges beschlossen. Interessant ist, welche Schulstrafen die Redner in diesem interessanten Winkel Deutschlands wünschen. Die Sozialdemokraten waren der Meinung, daß ein Vermerk der Faulheit im Schulzeugnis nichts zu ändern habe. Hierbei prägte der Schulze (Stegen) das schöne Wort von der Gottheit, die man über den Mammon stellen sollte. Unter Schulstrafen faßt die Vorlage Nachsitzen und Schulhaft vor. Interessant war die Auffassung eines Redners, der meint, Schulhaft verhelfe, daß der mitunter faule Schüler in das Zuchthaus, das auf dem Lande allerdings als Gefängnis verstanden wird, eingeführt werden sollte. Auch ein Sozialdemokrat hatte noch sehr nützliche Ideen über Erziehungsmittel, denn er wollte gern die Prügelstrafe eingeführt wissen.

Bei der Abstimmung ergab sich, daß die Zuschläge zu den Grundsteuern von 40 auf 35 Prozent herabgesetzt werden können. Ein sozialdemokratischer Antrag auf Erhöhung des für die allgemeine Fürsorge vorgesehenen Betrags um 3000 Mark wurde von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt. Der Straßenbaumeister in einer Höhe von rund [illegible] für die Fürsorge und das Krankenhaus. Für Dorfstraßen werden insgesamt 125 000 Mark verausgabt.

Eingesandt

(Für diese Rubrik übernimmt Redaktion nur preßgesetzliche Verantwortung.)

Verbraucher, schließt euch zusammen!

Nicht nur der Gesamtvorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine, welcher in Bochum tagte, fordern alle Unternehmungen sowohl wie alle Verbraucherorganisationen der Konsumvereine und nicht zuletzt auch viele Gewerkschaftsorganisationen haben sich mit der Sonderorganisation der Konsumvereine befaßt und lehnen dagegen einstimmig. Auch der Ruhr-Tarif in Essen ergabe Gesamtvorstand des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine noch geeignete Maßnahmen beschlossen.

Diese den Verbrauch treffende Sonderorganisation ist ein Produkt der Wirtschaftsnot, welche schließlich diesen einzelnen Erfolg, der für unsere Wähler [illegible] kann, wieder aufgeben muß. Gewerkschaftler und Vereinsmitglieder! Die Konsumgenossenschaften sind Glieder der modernen Wirtschaftsordnung. Sie durch ihre Zusammenschluß ein bedeutender Wirtschaftsfaktor geworden und noch weiter ausbauen werden. An uns liegt es nun, das Tempo mit allen Mitteln zu beschleunigen und der Gesamtentwicklung [illegible]. Das Gegenteil wird dann, wenn die Gegner [illegible] gegenüber erfolgen. Die [illegible] Verbraucherorganisation im Verband Mitteldeutscher Konsumvereine ermöglichen es jedem, seinen Beitrag voll und ganz im Konsumverein zu decken. Der uns aufgezwungene Kampf muß nun den Genossenschaften gewonnen werden. —

E. T.

Warenmärkte

Magdeburger Zuckerbörse vom 3. Juni

Der Preis für Weißzucker (einschl. Sack und Verbrauchszucker) beträgt für 50 Kg. brutto für netto ab Fabrikverladestelle Magdeburg und Umgebung bei Mengen von mindestens 30 Zentnern bei prompter Lieferung innerhalb 10 Tagen 26.65—26.80 und bei Lieferung per Juni 26.70—26.80 Mark für gemahlene Melis. Tendenz ruhig.

Als Terminpreise für Weißzucker frei Seeschiffseite Hamburg für 50 Kg mit Sack wurden genannt per Juni 7.50 B., 7.40 G., Juli 7.55 B., 7.50 G. Tendenz ruhig.

Städtischer Schlacht- und Viehhof in Magdeburg

Marktbericht der Notierungskommission.

Auftrieb am 3. Juni 1930.

725 Rinder, und zwar 46 Ochsen, 181 Bullen, 352 Kühe, 116 Färsen, 2 Freser, 382 Kälber, 273 Schafe, 1853 Schweine. Seit dem letzten Markt dem Schlachthof direkt zugeführt 73 Rinder, 24 Kälber, 105 Schafe, 218 Schweine.

Bezahlt für 100 Pfund Lebendgewicht.

	Mark
I. Rinder. A. Ochsen:	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts, 1. jüngere	52—56
2. ältere	—
b) sonstige vollfleischige 1. jüngere	49—51
2. ältere	—
c) fleischige	40—42
d) gering genährte	34—35
B. Bullen:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	53—57
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	48—52
c) fleischige	42—47
d) gering genährte	—
C. Kühe:	
a) jüngere vollfleischige höchsten Schlachtwerts	48—52
b) sonstige vollfleischige oder ausgemästete	42—47
c) fleischige	33—41
d) gering genährte	24—32
D. Färsen (Kalbinnen):	
a) vollfleischige, ausgemästete höchsten Schlachtwerts	53—57
b) vollfleischige	46—52
c) fleischige	—
E. Freser:	
Mäßig genährtes Jungvieh	40—46
II. Kälber:	
a) Doppellender, bester Mast	95—120
b) beste Mast- und Saugkälber	73—85
c) mittlere Mast- und Saugkälber	62—72
d) geringere Kälber	45—60
III. Schafe:	
a) Mastlämmer und jüngere Masthammel, 1. Weidemast	—
2. Stallmast	52—56
b) mittlere Mastlämmer, ältere Masthammel und gut genährte Schafe	45—50
c) mäßig genährte Schafe	40—44
d) gering genährte Schafe	30—36
IV. Schweine:	
a) Fettschweine über 300 Pfund Lebendgewicht	60—63
b) vollfleischige Schweine von etwa 240 bis 300 Pfund Lebendgewicht	60—63
c) vollfleischige Schweine von etwa 200 bis 240 Pfund Lebendgewicht	60—63
d) vollfleischige Schweine von etwa 160 bis 200 Pfund Lebendgewicht	60—63
e) fleischige Schweine von etwa 120 bis 160 Pfund Lebendgewicht	—
f) fleischige Schweine unter 120 Pfund Lebendgewicht	—
g) Sauen	50—54

Marktverlauf: Schweine langsam, Rinder lebhaft, sonst mittelmäßig.

Magdeburg, den 4. Juni 1930.

Der Vorsitzende der Notierungs-Kommission.

gez. Aiken, Direktor des Schlacht- und Viehhofs.

Die Preise sind Marktpreise für nüchtern gewogene Tiere und schließen sonstige Spesen des Handels ab Stall für Fuhrlohn, Markt- und Verkaufsspesen, Provisionen, sowie den natürlichen Gewichtsverlust ein, müssen sich also unterschied über die Stallpreise erheben.

Magdeburger Notierungen in Kolonialwaren

Mühlenfabrikate:	
Weizenmehl, hell	30.00—31.00
Roggenmehl	25.50—29.50
Roggenkleie	9.60
Weizenmehl	24.00—25.25
Kartoffelmehl	25.50—26.50
Kartoffelmehl sup.	24.75—25.75
Schmiermehl	26.00—28.00
Maisgrießmehl	22.75—25.75
Hülsenfrüchte:	
Bohnen	36.00—37.00
Erbsen, Viktoria	34.50—36.50
Erbsen, geschälte	35.00—38.00
Linsen	35.00—42.00
Linsen	35.00—45.00
Reis:	
Burma	15.50—16.00
Tafel-, glasiert	19.50—21.50
Bruch-	15.50—15.75
Zucker:	
Brotzucker in Kisten	31.00—35.00
Pflaumen in Kisten	33.50—70.00
Kristallzucker, amerikanischer in Kisten	33.50—36.50
Rohzucker gerufen	40.00—40.50
Mandeln, süße Ital.	120.00—130.00
Mandeln, süße Türken in ½ Kisten	120.00—135.00
Mandeln, bittere Ital.	110.00
Mandeln, bittere Türken in ½ Kisten	115.00

Gewürze:	
Pfeffer, schwarz	142.00—145.—
Pfeffer, weiß	161.00—163.00
Piment, Jamaika	118.00—123.00
Nelken	147.00
Kaffee, roh:	
Gemeinsame x gewaschen	170.00—265.00
Santos	154.00—174.00
Gerste, gebrannt	15.25—16.00
Speiseöl	40.00—44.00
Mohnöl	85.00—90.00
Nüsse und Mandeln	45.00—48.00
Schmalz, am. Pur.	58.00
Talg, hart, amerik. 25 Pfd. je Kübe	—.—
Sardellen:	
Holländer prima 30 Pfd.	90.00—95.00
Holländer pro Tonne 30 Pfd.	75.00—80.00
Essige pro ½ Tonne:	
Englische	50.00—65.00
Französische Sorte	30.00—32.50
Französische Sorte sup.	56.00
Deutsche pro sup.	50.00
Sirup:	
Zuckersirup	27.00—30.00
Stärkesirup	27.00—30.00
Mittelsirup	24.00—24.50
Speisen:	
Mohn, blau	90.00—95.00
Mohnmehl, natürlicher	70.00—72.00
Senf	28.00—32.00
Kunsthonigsirup	25.00—28.00
Himmel, natürlicher	39.00—41.00

Magdeburger Produktenbörse vom 3. Juni

Weizen 312—314 Roggen 158—160 Sommergerste 190—200 Wintergerste 174—176 Hafer 168—170 Viktoriaerbsen 216. Alles für 1000 Kg. netto ab Stationen des Magdeburger Bezirks bei geschlossenen Wagenladungen. Weizenmehl, 70proz. 46.50—48. Roggenmehl, 70proz. 23.50—24.50. Weizenkleie 8.80—9.20. Roggenkleie 8.80—9.—. Sonnenschrot, 46proz., 13.70. Baumwollsaatmehl, 50proz., 19—19.20. Reisfuttermehl, 24 bis 28proz., 9.00. Palmkuchen 21proz., 11.50. Rapskuchen, 38proz., 11.20. Kokoskuchen, 26proz., 15.40—17.[illegible] Trockenschnitzel 7.50—8.00. Kartoffelflocken 14.00 14.50. Alles für 100 Kg. netto ab Stationen des Magdeburger Bezirks bei geschlossenen Wagenladungen. Weizen- und Roggenstroh, drahtgepreßt 1.20—1.25, bindfadengepreßt 1.00 bis 1.10. Hafer- und Gerstenstroh, drahtgepreßt 1.00—1.05. Gutes Heu 2.25—2.4[illegible] Luzerne 4.00—4.30. Alles für 50 Kg. in Waggonladungen.

Die Pflicht ruft

Klein-Ottersleben.

Arbeiter-Radfahrer. Freitag, den 6. Juni, 20 Uhr, Mitgliederversammlung. Wichtige Tagesordnung. Am 1. Pfingstfeiertag Ausflug nach der Letzlinger Heide: Treffpunkt 4 Uhr bei Schütze. —

RUND FUNK

Deutsche Welle. Donnerstag, 5. Juni. 9: Was tut die Stadt für unsere daheimgebliebene schulpflichtige Jugend in den großen Ferien. ● 10: E. Kloß: Maikäfer fliege. ● 10.35: Mitteil. des Verb. der Preuß. Landgemeinden. ● 15: Deutsch für Ausländer. ● 16: Hamburg: Konzert. ● 16.30: Berlin: Konzert. ● 17.30: Schulfunk. ● 17.55: H. Kahlick: Deutsches Volkstum im Böhmerwald. ● 18.20: Dr Horn: Rundreise im Schwarzen Meer. ● 18.40: Dr. Goebel: Vom Weltgefühl des Humors. ● 19.05: Spanisch für Fortgeschrittene. ● 19.30: Rittergutsbesitzer Reichardt: Richtige Heuwerbung. ● 19.35: Königsberg: Tonkünstlerfest des allgemeinen deutschen Musikvereins. Begrüßung durch die Stadt in der Stadthalle. ● 20: Orchesterkonzert. Westermann: Drei Intermezzi für Orchester. — Gal: Sinfonietta op. 30. — Berg: „Der Wein", Arie für Sopran und Orchester. — Ebert: Suite für kleines Orch. — Lopatnikoff: Sinfonie Nr. 1 op. 12. ● Danach: Tanzmusik.

Donnerstag, 5. Juni. 9: Schulfunk. ● 15.20: Dr. Elisabeth Brüning: Die berufstätige Frau und ihr Heim. ● 15.40: Dr Manz: Hanns Fechner. ● 16.05: Aus der Arbeiter-Sänger-Bewegung. ● 16.30: Konzert. Sonate, op. 4, die Cavaliere. — Konoye: Klagelied; Wiegenlied; Vom bösen Mann. — Schubert: Der Doppelgänger; An Schwager Kronos. — Schumann: Freiliam Hauptmanns Pferd. — Medtner: Zwei Märchen. — Glazounoff: Gavotte. — Ljadow: Präludium. — Yamada: Tränen; Rascheln des Laub; Frühlingslied. — Wolf: Lebewohl, Fußreise. ● 17.30: Turnrat Dr. Schütz: Das studentische Turnen seit Jahr. ● 17.50: Jugendstunde. ● 18.10: Richard Friedenthal spricht über sein Buch „Der Eroberer", ein Cortes-Roman. ● 18.30: Wohin am Wochenende? ● 18.55: Chefredakteur Zuder: Hat Amerika es besser. ● 19.20: Chorgesänge. Freier Volkschor Tegel. ● 19.45: Arbeitsmarkt. ● 19.50: Konzert. Marsch der Finnländischen Reiterei aus dem 30jährigen Kriege. — Nicolai: Ouvertüre zu „Die lustigen Weiber von Windsor". — Lortzing: Jagdchor und Finale aus „Der Freischütz". — Mannfred: Plaudereien aus der Kinderstube. — Robrecht: Zweites Walzer-Potpourri. — Blon: Frischer Mut, leichtes Blut. — Prager: Feuer und Flamme. ● 20.30: „Prozeß Gandhi" Rekonstruktion von Dr. Westphal. ● 21.10: Konzert. Musikkorps des 3. Batl. 9. preuß. Inf.-Regts., Spandau. ● Danach: Tanzmusik.

Sport und Spiel

Dreitagefahrt für Motorräder im Harz

Vom 26. bis 28. Mai fand im Harz eine sehr schwierige Dreitagefahrt für Motorräder statt, veranstaltet vom Allgemeinen deutschen Automobilklub. Dabei wurden folgende Ergebnisse erzielt: A. Fabrikmannschaften: Sieger: NSU. Vereinigte Fahrzeugwerke AG. (Kontinentalreifen) 0 Punkte; 2. Deutsche Industriewerke Berlin-Spandau (D-Rad, Exzelsiorreifen) 3 Punkte; 3. Ardiewerk AG. Nürnberg (Dunlopreifen) 132 Punkte.

B. Klubmannschaften: Sieger: 1. Kompanie 6. (preuß.) Kraftfahr-Abt. Münster auf BMW.-Maschinen (Bereifung gemischt) 0 Punkte; 2. 1. Kompanie 5. Kraftfahr-Abteilung Kannstatt auf BMW.-Maschinen (Metzelerreifen) 3 Punkte; 3. 7. (bayrische) Kraftfahr-Abteilung München auf Viktoriamaschinen (Kontinentalreifen) 9 Punkte.

C. Einzelsieger: Es erhielten u. a. die große goldene Medaille des ADAC. für strafpunktfreie Beendigung der Fahrt Olindo Baylon (München) auf BMW. (Kontinentalreifen), Martin Steinhilber (Kannstatt) auf BMW. (Metzelerreifen), Friedhelm Voigt (Hannover) auf Ardie (Dunlopreifen), Karl Mittendorf (Buchhagen) auf NSU. (Kontinentalreifen), Hans Thumshirn (Nürnberg) auf Ardie (Dunlopreifen), Max Polster (Spandau) auf D-Rad (Exzelsiorreifen), Franz Zschinger (Spandau) auf D-Rad (Exzelsiorreifen), Paul Rüttchen (Erkelenz) auf NSU. (Kontinentalreifen), Franz Karg (Würzburg) auf Viktoria (Kontinentalreifen), Dipl.-Ing. Weichelt (Berlin) auf Zündapp (Kontinentalreifen) außerdem erhielt die große goldene Medaille (trotz vier Strafpunkten!) wegen ganz besonderer Leistung: Richard Köster (Hannover) auf Puch. Köster fuhr die schwächste Maschine (194 ccm) der Konkurrenz, obwohl sein eignes Körpergewicht mehr als zwei Zentner beträgt. —

ADAC-Dreitagefahrt der Motorräder im Harz

26. bis 28. Mai 1930 — ca. 1000 Kilometer mit Geschick-Prüfungen über Wald- und Feldwege, Rodelbahnen, Steilberge und Wasserfurten im Durchschnittstempo bis zu 48 Stunden-Kilometer

Am Start 138 Konkurrenten . . . — Strafpunktfrei am Ziel 19 Konkurrenten = 14%
Am Start 7 NSU . . . — Strafpunktfrei am Ziel 4 NSU = 57%
Am Start 36 Teams . . . — Strafpunktfrei am Ziel 2 Teams . . . = 5
Am Start 1 NSU-Team . . . — Strafpunktfrei am Ziel 1 NSU-Team = 100

Das

NSU-Team

Rüttchen-Erkelenz 500 ccm Serienmaschine — Ulmen-Düsseldorf 500 ccm Serienmaschine
Wählner-Bünde 300 ccm Serienmaschine

erzielte mit hundertprozentigem Sieg die höchste Auszeichnung

Erster Preisträger

3 große goldene Medaillen

Mitterdorf-Buchhagen (Privatfahrer) auf NSU 500 ccm Serienmaschine Strafpunktfrei am Ziel, große goldene Medaille

Der vernünftige Käufer wählt sich ein Fabrikat aus, nicht weil es ein sogenanntes zeitgemäßes, modernes Aussehen hat, äußerlich glänzt, und in bunten Farben schillert — sondern weil es ein zweckmäßiges Fabrikat ist, auf das der Käufer sich im täglichen Dauerbetrieb verlassen kann. Das NSU-Motorrad hat als Sieger und 1. Preisträger der Zuverlässigkeits-Wettbewerbe 1930 den Beweis erbracht, daß es das zuverlässigste und deshalb preiswerteste Motorrad ist.

NSU besteht nicht aus verschiedenen fremden und ausländischen Fabrikaten, ist vom ersten bis zum letzten Handteil ein deutsches Original-Fabrikat, hergestellt in deutscher Wertarbeit auf Grund 30jähriger Fabrikations-Erfahrung.

Verkaufsgemeinschaft NSU-Händler: NSU Vereinigte Fahrzeugwerke A.-G., Neckarsulm

Älteste Motorradfabrik — Gegründet 1873 — 5000 Verkaufsstellen — Vorbildlicher Kundendienst.

Generalvertreter für Magdeburg und Umgebung: **HANS LUTZ, Walter-Rathenau-Straße 16.** Fernsprecher 244[illegible]

In 30 Tagen ist der Rhein frei

Wb. Paris, 4. Juni. Journal bringt einige Erklärungen des Generals Guillaumat über den Verlauf und die Abwicklung der Räumung des Rheinlands zum Abdruck.

Seit einem Monat würden alle Tage 60 Waggons, bis zum Rande gefüllt, abgelassen. Genau in 30 Tagen werde nicht ein französischer Soldat mehr am Rheinufer stehen. Er hoffe, daß sich alles weiterhin ohne Zwischenfall abspielen werde, wie sich das gehöre, auch in der Pfalz, wo die Einstellung stets etwas schwieriger gewesen sei als in Mainz, wo völlige Ruhe herrsche. Er, Guillaumat, könne die Höflichkeit, die die Behörden und Beamten stets bewiesen hätten, nur anerkennen. Die Besatzungstruppen würden beim Verlassen des Rheinlands keine schlechte Erinnerung hinterlassen. —

Thüringer Kasperletheater

Im Verlauf einer am Dienstag im Thüringischen Landtag geführten Debatte über ein von den Nationalsozialisten beantragtes Schächtverbot wurde von sozialdemokratischer Seite darauf hingewiesen, daß ein derartiges Verbot eine schwere Schädigung der Geschäftswelt bedeute. Selbst der Bezirksverein Thüringen des Deutschen Fleischerverbandes habe das in einer Eingabe zum Ausdruck gebracht. Die Nationalsozialisten erklärten darauf:

Na, da wären wir ja soweit, wie wir wollen. Es wäre wünschenswert, wenn die Juden nicht in die thüringischen Kurorte kämen. Die Juden sollten draußen bleiben.

Von sozialdemokratischer Seite wurde anläßlich dieser Aeußerung darauf hingewiesen, daß sich die Bevölkerung Thüringens, die auf den Fremdenverkehr angewiesen ist, bei den Nationalsozialisten bedanken möge, wenn der Fremdenverkehr ausbliebe. Die bürgerlichen Parteien nahmen die Aeußerungen der Nationalsozialisten stillschweigend hin. —

Kommunistischer Sportaufmarsch verboten

Thüringens Innenminister Frick hat die zu Pfingsten von den Kommunisten in Thüringen geplanten sportlichen Veranstaltungen wegen unmittelbarer Gefahr für die öffentliche Sicherheit verboten. Von dem Verbot werden gleichzeitig alle in Verbindung mit dem Reichstreffen der „roten Sportler" geplanten kommunistischen Versammlungen und Umzüge unter freiem Himmel betroffen.

In der Begründung des Verbots wird u. a. gesagt, daß es sich bei der kommunistischen Veranstaltung nicht nur um eine sportliche, sondern um eine politische Kundgebung handle. —

Friedensschluß Seldte-Hitler

Zwischen dem Stahlhelm und den Nationalsozialisten, die sich in den letzten Monaten äußerst heftig befehdeten, ist es — wie das Organ des „Jungdeutschen Ordens" mitteilt — zu einer Art Friedensschluß gekommen. Als Opfer dieses Friedens sei der Leiter der politischen Abteilung des Stahlhelms, Dr. Brauweiler, zu betrachten, der sich seit einigen Tagen in Urlaub befinde und nicht mehr in sein Amt zurückkehren werde.

Der Friedensschluß werde insbesondere dadurch zum Ausdruck kommen, daß Hitler die Berliner nationalsozialistische Presse veranlassen werde, ihre Angriffe gegen den Stahlhelm einzustellen. —

Die Bergleute von Vienenburg

Auf eine dem Preußischen Landtag zugegangene Kleine Anfrage hat der preußische Handelsminister jetzt folgende Antwort erteilt:

Von dem durch die Wassereinbruchskatastrophe auf dem Kaliwerk Vienenburg betroffenen Bergleuten wird einstweilen eine größere Anzahl bei dem Werke weiterbeschäftigt. Eine weitere erhebliche Zahl von Vienenburger Bergleuten wird das Kaliwerk Bleicherode der „Preußag" übernehmen, ferner sind einige Kolonnen Arbeiter mit Verfüllungsarbeiten, den Streckenarbeiten bei der Reichsbahn beschäftigt; schließlich hat eine große Zahl von Belegschaften zunächst den tarifmäßigen Werksurlaub genommen. Im Augenblick kann, da die technischen Fragen der Wiederinbetriebnahme der Schächte noch geprüft werden, über eine endgültige Reglung der Arbeiterfürsorge noch keine nähere Mitteilung gemacht werden.

Die der übrigen Bevölkerung von Vienenburg erwachsenen Schädigungen lassen sich heute noch nicht überblicken. Sie werden im Einvernehmen mit den kommunalen Behörden geprüft. Ihre Behebung wird die Staatsregierung sich angelegen sein lassen, soweit es sich um Schäden handelt, zu deren Ersatz die „Preußag" als Bergwerksbesitzerin gesetzlich verpflichtet ist. —

Sühne für nationalsozialistischen Straßenmord

Viermal dreieinhalb Jahr Gefängnis

Das Berliner Schwurgericht 3 verhängte am Dienstag gegen mehrere Nationalsozialisten wegen Landfriedensbruchs, gemeinschaftlicher Körperverletzung mit Todeserfolg und unbefugten Waffenbesitzes schwere, abschreckende Strafen. Vier Nationalsozialisten erhielten je drei Jahre und sechs Monate Gefängnis, drei wurden zu je 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Die Angeklagten hatten am 30. Dezember des vergangenen Jahres in der Görlitzer Straße mehrere Kommunisten überfallen. Der Kommunist Neumann wurde seinerzeit erschossen. Zahlreiche Personen wurden schwer verletzt.

Bei der Urteilsverkündung kam es zu lauten nationalsozialistischen Kundgebungen der im Zuhörerraum versammelten Gesinnungsgenossen der Angeklagten. Bei der darauf angeordneten Räumung des Saales wurde ein Hitler-Jüngling festgestellt, der ein dolchartiges Messer offen in der Hand hatte. —

Wirtschaftlicher Wochenbericht

Die Mitteldeutsche Landesbank, Magdeburg, teilt mit:

Nach dem letzten Reichsbankausweis vom 23. Mai 1930 hat sich die gesamte Kapitalanlage der Bank um 720 Millionen auf 1674,1 Millionen RM. ermäßigt. Der Umlauf an Reichsbanknoten ist um 150,5 Millionen RM. auf 4045,8 Millionen RM. zurückgegangen. Die Deckung der Noten durch Gold allein erhöhte sich in der Berichtszeit von 61,4 Prozent auf 63,9 Prozent, diejenige durch Gold und deckungsfähige Devisen von 68,5 Prozent auf 72,4 Prozent.

Für die allgemeine Wirtschaftslage ist kennzeichnend, daß die Produktion durchweg weiter gesunken ist. Allerdings dürfte nach dem neuen Vierteljahresbericht des Instituts für Konjunkturforschung eine weitgehende Annäherung an den konjunkturellen Tiefstand erreicht sein — so daß sich besonders auch im Hinblick auf die Entwicklungstendenzen am Geld- und Kapitalmarkt — günstigere Ausblicke auf lange Sicht eröffnen. — Aus den Berichten vom Kohlenbergbau und aus der Eisen- und Stahlindustrie ergibt sich, daß sich die rückläufige Bewegung weiter fortsetzt. Eine gewisse saisonbedingte Belebung scheint sich im Baugewerbe und in der Bekleidungsindustrie durchzusetzen. Ebenfalls dürfte die Verschlechterung in der Schuhindustrie zum Stillstand gekommen sein. — Die Berichte über die Ernteaussichten lauten erfreulicherweise durchweg günstig.

In der Woche vom 4. bis 10. Mai belief sich die Wagengestellung der Reichsbahn auf 919 000 Güterwagen. Im arbeitstäglichen Durchschnitt betrug die Wagengestellung 135 000 gegen 161 000 in der entsprechenden Woche des Vorjahrs.

Am Arbeitsmarkt ist lediglich eine geringfügige Besserung eingetreten. Die Zahl der bei den Arbeitsämtern verfügbaren Arbeitsuchenden ist in der ersten Maihälfte, also in einer Zeit, die in früheren Jahren stets die stärkste Entlastung brachte, nur um 87 000 auf 2 750 000 zurückgegangen. In Mitteldeutschland verringerte sich die Zahl der Arbeitsuchenden in der gleichen Zeitspanne um 12 000 auf rund 250 000. In den Bezirken der Arbeitsämter Weimar und Mansfeld hat die Zahl der Arbeitsuchenden sogar noch eine Vermehrung erfahren.

Die Gesamtsumme der Spareinlagen in Preußen ist im April von RM. 5 898 500 000 auf 5 942 700 000 angewachsen. Unter Berücksichtigung des Zinsenzuschlags beträgt der reine Zuwachs 44,2 Millionen RM. gegen 47,6 Millionen RM. im Vormonat.

An der Börse trat auf den Rentenmärkten nach der vorwöchigen Unterbrechung eine erneute Belebung ein; insbesondere waren Liquidationspfandbriefe auf Grund des Gesetzentwurfs zur Aufwertungsnovelle stark im Kurs gesteigert. Die Aktienmärkte lagen zumeist ebenfalls fest, bevorzugt waren Kaliwerte. Allerdings hielten sich die Umsätze durchweg in engen Grenzen.

Trotz der Diskontsenkung auf 4½ Prozent hat die Reichsbank auch in der Berichtswoche noch nicht die wünschenswerte Fühlung mit dem ungewöhnlich flüssigen Geldmarkt herstellen können. —

Kämpfe bei Peschawar

Wb. London, 4. Juni. Zu der mohammedanischen Kundgebung in Bombay schreibt der dortige Sonderkorrespondent des „Daily Herald": Die Bedeutung der sich mehrenden Anzeichen einer Annäherung zwischen Hindus und Mohammedanern sollten von jenen Ratgebern der Regierung, die ihre Berechnungen auf die unüberbrückbare Kluft zwischen beiden Religionsgemeinschaften gründen, nicht unbeachtet gelassen werden.

„Times" meldet aus Peschawar, daß eine Abteilung bewaffneter Eingeborner, die sich seit einiger Zeit im Gebirge, mehrere Kilometer von einem in der Nähe liegenden Fort entfernt, eingenistet hatte, von Gebirgsartillerie beschossen und gleichzeitig von Flugzeugen aus bombardiert wurde, nachdem sie vergeblich zum Abzug aufgefordert worden war. Daß energisches Vorgehen notwendig gewesen sei, beweise die Tatsache, daß am Montagabend in der Nähe des Grenzforts Michni zwei leere Lastautos der Polizei überfallen wurden. Die Angreifer schossen den einen Chauffeur nieder, steckten sein Lastauto in Brand und warfen den Toten in die Flammen. Der andre Chauffeur erhielt einen Schuß durch beide Beine, konnte sich aber in Sicherheit bringen. Die Angreifer entkamen, bevor die Besatzung des Forts an den Tatort gekommen war. Bei dem Ueberfall wurden mehr als 300 Schuß abgegeben.

Reuter zufolge, wurde in einem Dorfe, 30 Kilometer von Madras, am Montagabend ein Inder getötet und einer verwundet, nachdem zuvor zwei Polizisten durch Steinwürfe schwer verletzt worden waren. —

Thomas zurückgetreten

Ein nachträglicher Sieg Moslens

London, 4. Juni. Das Hauptereignis der gegenwärtigen politischen Hochsaison ist der am Dienstag im Unterhaus von Macdonald bekanntgegebene Rücktritt des Ministers für Arbeitsbeschaffung, Thomas. Sein Nachfolger ist der Abgeordnete Vernon Hartshorn. Dieser vertritt im Unterhaus seit 1918 einen Bergwerksdistrikt von Südwales. Als Präsident der Südwalliser Bergarbeitergewerkschaft bringt Hartshorn jene Kenntnisse mit, die Macdonald bestimmt haben, ihn zum Nachfolger von Thomas zu ernennen.

Thomas wird Staatssekretär für die Kronländer, ein Amt, das er mit dem gegenwärtigen Kolonialstaatssekretär Sidney Webb teilen wird. Bisher hatte Sidney Webb (Lord Passfield) beide Posten inne. Es ist aber nicht ausgeschlossen, daß Sidney Webb in Kürze zurücktreten und Thomas dann die beiden Aemter allein verwalten wird.

Mit der Umbesetzung der vorgenannten Ministerien hat Macdonald einen wichtigen Schritt für die Rekonstruktion und innere Befestigung seines Kabinetts getan, das vor allem in der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit vor schweren Aufgaben steht. Mit Thomas war nicht nur der linke Flügel der Arbeiterpartei unzufrieden. Weit über die Marton-Gruppe hinaus herrschte seit Wochen lebhafte Mißstimmung über die Tätigkeit des Ministers für Arbeitsbeschaffung. Die Aktion Moslens und sein Rücktritt war ein weithin sichtbares Signal dafür, und wenn jetzt Thomas weichen mußte, so bedeutet dies unzweifelhaft einen nachträglichen Sieg Moslens und ein Zugeständnis Macdonalds an seine Kritiker innerhalb der Labour-Fraktion.

Die bedeutende Arbeitskraft von Thomas bleibt dem Kabinett erhalten. Indem er die Verwaltung der Dominien übernimmt, wird er automatisch Präsident der im Herbst zusammentretenden britischen Reichskonferenz, der in diesem Jahre ganz besondere Bedeutung zukommt. —

Bestechungsaffäre in Brüssel

Eine Bestechungs- und Korruptionsaffäre internationalen Charakters ist am Dienstag in Brüssel aufgedeckt worden. Ein hoher Beamter des belgischen Finanzministeriums, der Direktor der Reparationsabteilung, Frick, wurde unter der Beschuldigung verhaftet, Bestechungsgelder von deutschen Firmen angenommen zu haben, die Farbstoffe für deutsche Reparationsrechnung an Belgien lieferten. Frick war mit der Kontrolle dieser Lieferungen betraut. Er soll in den Jahren 1926 bis 1928 sehr beträchtliche Beträge erhalten haben. Die Verhaftung erfolgte auf Grund einer Denunziation der Frau Fricks, von der er seit einigen Tagen geschieden ist. Am Dienstagnachmittag wurde auch Frau Frick verhaftet. Gegen sie ist Strafantrag wegen Hehlerei gestellt.

Frick war früher Arzt und gehört einer angesehenen Brüsseler Familie an. Er ist der Schwager des bekannten frühern belgischen Delegierten in der Reparationskommission, Guit. Die Verhaftung hat in politischen und Finanzkreisen großes Aufsehen erregt. —

Der Unglücksschacht brennt aus

Dicker Qualm verhindert Rettungsversuche

Mühlhausen in Thüringen, 4. Juni. Der nach der furchtbaren Explosion im Kalischacht der Gewerkschaft Volkenroda eingesetzten Rettungsmannschaft in Stärke von 40 Bergarbeitern ist es noch immer nicht gelungen, in dem dicken Qualm des brennenden Schachtes zu den drei Vermißten vorzudringen. Der Schacht wird voraussichtlich völlig ausbrennen. Damit ist das Schicksal der Vermißten leider besiegelt.

Die durch die Explosion hervorgerufene Stichflamme, die aus dem über dem Schacht liegenden Gebirge in den Stollen schoß, war über 70 Meter lang. Die geretteten 28 Bergleute entkamen mit knapper Not durch einen Durchbruch nach Schacht Pöthen, der der Lufteinfuhr dient. Wäre dieser Ausgang nicht gewesen, so wären diese 28 Bergarbeiter, wie die drei Vermißten, ebenfalls verbrannt, erstickt, oder vom Gestein verschüttet worden.

Drohbriefe in Düsseldorf

Tu. Düsseldorf, 4. Juni. Nachdem am Sonntag bereits die Familie Budick von einem Unbekannten einen Drohbrief erhalten hatte, daß man sich an ihr wegen des Verrats an Kürten rächen werde (Frau Budick ist die Frau, die den irregeleiteten Brief der zuletzt überfallenen Hausangestellten der Polizei übergab, wodurch man auf die Spur Kürtens kam), veröffentlicht nun am Mittwochmorgen der „Düsseldorfer Stadtanzeiger" ähnliche Schreiben. Als Absender ist Erwin Rob, Düsseldorf-Oberrath, angegeben, wobei es sich natürlich nur um einen Deckname handelt.

Ob es sich bei dem Schreiber des Briefes um einen Helfershelfer des Massenmörders oder um einen Geisteskranken handelt, ist unbekannt. —

War es doch ein Mord?

Tu. Düsseldorf, 4. Juni. Als am 26. Mai, 2 Tage nach der Festnahme des Massenmörders Kürten, das Gerücht von einem neuen Lustmord die Stadt durcheilte, war alles zunächst entsetzt. Es stellte sich aber kurz danach heraus — so meldete auch der Polizeibericht —, daß es sich um einen Unglücksfall handelte. Die kleine 10jährige Adelgunde Orthmanns hatte in der elterlichen Wohnung in der Hildener Straße beim Anziehen scheinbar einen Schal so fest um den Hals gezogen, daß sie bewußtlos zur Erde fiel und nach einer halben Stunde infolge Erstickung tot aufgefunden wurde.

Wie nun bekannt wird, hat die Polizei infolge einer Reihe von Zeugenaussagen Zweifel an ihrem ersten Urteil. Sie setzt die Ermittlungen in dieser Sache fort. Zur Klärung des Unglücksfalles hat die Polizei einen Aufruf erlassen, in dem sie zwei junge Männer, die an dem fraglichen Montag in den Häusern der Hildener Straße musiziert haben, als Zeugen sucht. —

28 Todesopfer in Lübeck

Tu. Lübeck, 4 Juni. Nach dem am Mittwochvormittag vom Lübecker Gesundheitsamt ausgegebenen Bericht hat sich die Zahl der gestorbenen Säuglinge durch weitere zwei Todesfälle auf 28 erhöht.

Krank sind 101 Säuglinge, gebessert 38. —

Notizen

Stillegungsanträge im Ruhrgebiet. Die Vereinigten Stahlwerke, Abteilung Bergbau in Gelsenkirchen haben Antrag auf Entlassung von 1200 Bergarbeitern gestellt. Die Abteilung Bochum der Vereinigten Stahlwerke hat die Entlassung von 600 Bergarbeitern zum 15. Juni beantragt. —

Geldstrafe für den Narbenpastor. Die große Strafkammer in Flensburg verurteilte in zweiter Instanz den nationalsozialistischen Wanderredner und ehemaligen Pastor Münchmeier wegen Beschimpfung der Republik zu 600 Mark Geldstrafe. Das Flensburger Schöffengericht hatte seinerzeit Münchmeier freigesprochen.

Es langte nur noch zu kommunistischen Landeslisten. Die sächsischen Kommunisten haben entgegen dem bisherigen Brauch auf Einzelwahllisten in den Wahlkreisen verzichtet und sich mit einer Landeswahlliste begnügt. Fast die Hälfte der bisherigen kommunistischen Abgeordneten kandidiert nicht mehr. An der Spitze der kommunistischen Liste steht der Abgeordnete Renner. —

Geschlossener Uebertritt zur Sozialdemokratie. Vor einigen Wochen trat die Organisation der kommunistischen Metallarbeiter in Brünn korporativ zur Sozialdemokratie über. Jetzt ist die Organisation der kommunistischen Lederarbeiter in Brünn ebenfalls zur Sozialdemokratie übergetreten. Auch die kommunistischen Textilarbeiter in Brünn beabsichtigen, zur Sozialdemokratie zurückzukehren. —

Zwei deutsche Noten an den Völkerbund. Das Völkerbundssekretariat veröffentlicht zwei Noten der Reichsregierung vom 1. und 5. Mai, in denen gemäß einer Bestimmung der jüngst abgeschlossenen Handelskonvention von den deutschen Zollerhöhungen Kenntnis gegeben und auf eine polnische Beschwerde vom 17. April gegen die deutschen Zollerhöhungen erwidert wird, daß die Zollerhöhungen mit der genannten Handelskonvention durchaus in Uebereinstimmung stehen. —

Palästina vor der Mandatskommission. Die Mandatskommission des Völkerbunds, die am Dienstag in Genf zusammentrat, begann ihre Beratungen mit der Entgegennahme eines Berichts über die Unruhen in Palästina im Herbst vergangenen Jahres. —

Freisinnige Schwedenregierung. Der schwedische König beauftragte am Dienstag den Führer der Freisinnigen, Ekman, mit der Neubildung der Regierung. Ein Auftrag an die Sozialdemokratie kam nicht in Frage, nachdem die sozialdemokratische Reichstagsfraktion es abgelehnt hatte, eins ihrer Mitglieder mit der Neubildung des Kabinetts betrauen zu lassen. —

Neuhöfen. Die Meldungen, daß der Vorsitzende des deutsch-polnischen Schiedsgerichts zur Untersuchung des Neuhöfener Grenzzwischenfalles wegen Meinungsverschiedenheiten mit dem preußischen Innenminister über die Art der Untersuchung von seinem Amt zurückzutreten beabsichtige, ist frei erfunden. —

Neue Bauernkundgebungen in Indochina. In Indochina in der Nähe der Stadt Vinh Long, 130 Kilometer südwestlich von Saigon, ist es zu einer neuen Bauernkundgebung gekommen. Etwa 700 unbewaffnete Bauern rückten auf die Stadt los. Zahlreiche Frauen und Kinder marschierten an der Spitze des Zuges. Der Stadtkommandant trat ihnen mit einer Abteilung Miliz entgegen. Nach den üblichen Warnungen ließ er seine Truppen mit Kolbenstößen gegen die Demonstranten vorgehen. 120 Verhaftungen wurden vorgenommen. —

Sommersession der französischen Kammer. Die französische Kammer ist am Dienstagnachmittag zusammengetreten. Die sozialistische Fraktion forderte die Beratung der von ihr eingebrachten Interpellationen über den Postbeamtenstreik. Demgegenüber verlangte die Regierung, daß die Kammer sich zunächst mit der Lage in Indochina befassen solle. Die von der Regierung vorgeschlagene Tagesordnung wurde mit knapper Mehrheit angenommen. Dann vertagte sich die Kammer auf Donnerstag. —

Verschärfter Kurs in Polen. Der polnische Staatspräsident hat den General Skladkowski am Dienstag zum Innenminister ernannt. Skladkowski gehört der sogenannten Obersten-Gruppe des Regierungsblocks an. Seine Ernennung ist gleichbedeutend mit einer Verschärfung des innenpolitischen Kurses der gegenwärtigen Regierung. —

Ausländische Dampfer von Chinesen beschossen. Ausländische, auf dem Jangtse-Fluß liegende Dampfer wurden am Dienstag von Chinesen beschossen. Mehrere Matrosen wurden getötet. Die beiden nationalistischen Armeen von Kanton nähern sich der Stadt Hankow, einem wichtigen Eisenbahnknotenpunkt. —

Meico-Brasil
mit Vorstenland. Deck
einfache Packung, aber Qualität
nur 10 ₰

1 Packg. = 50 Stück **4.80**

Meico-Consum
voll u. doch mild St. 11 ₰, nur 10 ₰
bekannt u. sehr beliebt

1 Kiste = 50 Stck. **5.30**
1 Packung, unsort. = 50 Stck. **4.80**

Meico-Stammsorte
die milde u. doch volle 10 ₰ Sor.

1 Kiste = 50 Stck. **5.50**
1 Kiste = 25 Stck. **2.90**

Meico-Trumpf
von feiner Milde
u. köstlichem Wohlgeschmack 15 ₰

1 Kiste = 50 Stück **6.90**
1 Kiste = 25 Stück **3.60**
assortiert Stück **12** Pfg.
1 Kiste = 50 Stück **5.60**

Direkter Groß-Einkauf nur reinst bestsortierter, bester u. reifster Roh-Tabake, sorgfältigste Verarbeitung in unserer Fabrik, eine der größten Zigarren-Fabriken, Beste Lagerpflege, ständig über 1 Million Stück Cigarren in sachgemäßer Behandlung. Niedrigste Preisstellung, direkter Verkauf! Wir können daher Aufsehergewöhnliches bieten!

Meico-Magdeburg

Paul Meißner & Co.,
Tabak- und Zigarren-Fabrik,
Tabakwaren-Großhandlung

Zentrale und Hauptgeschäft: Schrotdorfer Straße — Telephon 22380.
Fabrik: Magdeburg-Alte Neustadt, Weinberg 31. — Telephon 22311.
Filialen: Magdeburg, Berliner Weg 254 (Nähe Hasselbachplatz),
Magdeburg, Hannoversche Straße 12,
Magdeburg-Neustadt, Lübecker Straße 32,
Schönebeck, Bismarckstraße 1,
Stuttgart, Pfänderstraße 8a,
Egeln, Markt 1 — Halle a. S., Geiststraße 47
Magdeburg-Buckau, Schönebecker Straße 109a,
Burg bei Magdeburg, Schartauer Straße 58b,
Dessau in Anhalt, Heidestraße 116,
Braunschweig, Sonnenstraße 21,
Halberstadt, Breiter Weg 41
und alle durch unsere Firma kenntlichen Verkaufsstellen.

Schöne Schlangen Schuhe schon zu **16.50**

Moderne Herren-Schuhe, echt Box-calf, Robsenarbeit **16.60**

Pfingsten!
...und diese schönen Schuhe

SCHUHVERTRIEB
Rhimozoli
Otto-v.-Guericke-Straße Nr. 12

? Wohin zu Pfingsten ?
Nach der
! Heimkehle !
Größte Höhle Deutschlands
Station Uftrungen (Südh.)
Strecke Berga-K.-Stolberg
Autostrecke: Kyffhäuser-Kelbra-Stolberg.

Totalausverkauf wegen Geschäftsaufgabe
Einige Beispiele:
Kinderhemdhosen (Dr. Lahmann)
für 4 Jahre, früher Mk. 4.25, jetzt Mk. **1.50**
für 10 Jahre, früher Mk. 5.10, jetzt Mk. **2.00**
Kinderpullover und -jacken 20 bis 50% Ermäßigung
Knabenhosen, gestrickt, früher Mk. 5.00, jetzt Mk. **2.50**
Damenpullover und -jacken 20 bis 50% Ermäßigung
Fritz Schiele, Magdeburg, Kantstr. 14
Gegründet 1868

Der Kuckuck
die große sozialdemokratische Bilderzeitung erscheint
jeden Sonnabend neu und kostet nur 20 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme

Beyers Kinderwagenhaus
Kinder- u. Klappwagen jeder Art
— stadtbekannt billig! —
Alter Markt 13

Anzüge u. Mäntel
[illegible]
G. Herwitz,
[illegible]

Danksagung
Für die herzliche Teilnahme beim Heimgange unserer lieben Entschlafenen sagen wir allen Verwandten, Bekannten, Freunden und Kunden, sowie dem Vorstande des Gesangvereins Schwalbe 21 unseren herzlichen Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Wolle für seine trostreichen Worte in der Kapelle und am Grabe.
Gottlob Grothe und Söhne.

Danksagung
Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Heimgange meiner lieben Frau und unserer guten Mutter sagen wir allen Verwandten, Freunden und Bekannten für die reichen Blumenspenden unseren herzlichen Dank.
Besonderen Dank der Kameradschaft sowie der SPD-Ortsgr. Buckau, und Herrn Pastor Kaupe für die trostreichen Worte am Grabe.
Die trauernden Hinterbliebenen
Friedrich Hennig sen.
nebst Kindern und Enkelkindern.

Am Montag, dem 2. Juni, verschied sanft nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter, Frau
Antonie Schleiermacher
geb. Pachmann, geb. Klingel
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Fritz Pachmann nebst Frau
Albert Lubberg nebst Frau
Ernst Pachmann nebst Frau
und bei Enkelkindern.
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 6. Juni, 2.30 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.

Für die herzliche Teilnahme beim Entschlafenen unserer lieben Mutter, dem
Witwe Minna Griesen
geb. Kaufmann
sagen wir allen Verwandten und Bekannten sowie Herrn Pastor Schlendahn, dem Vorstand der Kriegsbeschädigten und Witwen Deutschlands herzlichen Dank.
Familie Ernst Eisenschlingen.
Familie R. Werner
Magdeburg am Berg.

Am Montag, dem 2. Juni, verschied sanft nach langem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Frau
Antonie Holle
geb. Dumas
im 73. Lebensjahr.
Magdeburg-Diesdorf, den 3. Juni 1930.
Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Emil Holle und Angehörige.
Die Beerdigung findet am Freitag, dem 6. Juni, nachmittags 4 Uhr, von der Hauptkapelle des Westfriedhofs aus statt.

Als Abführmittel bewährt
sind Segrega-Pillen, die auch bei längerem Gebrauch in der Wirkung nicht nachlassen.
Hofapotheke
Breiter Weg 256.

Gut möbliertes
Wohn- u. Schlafzimmer
in ruhiger Gegend zu mieten gesucht. Nähe Domplatz bevorzugt. Offerten unter B 1717 an die „Volksstimme".

Geld
in jeder Höhe zu günstigen Bedingungen ist erhältlich. Off. u. B. 1722 a. d. Exp. d. Volksst. erb.

SCHUTZMARKE
Arbeitshosen
in Qualitätsmarke, für alle Berufe.
Mannesblumen, hafer Maus
Gloß-, Sport- und Manufaktur-Waren
Große Auswahl. Billigste Preise.
Maßanfertigung ohne Preisaufschlag.
Friedrich Grashof
11 Johannisstraße 11

„Grammophone" mit Platten
in allen Preislagen
Regenschirme stets
Radio-Geräte
und -Zubehör aller
Müller's

2. DIE KNICK-PROBE

Ob eine Schuhcreme das Leder pflegt oder ruiniert wird meist erst festgestellt, wenn es zu spät ist.
Ätzende Schuhcreme — es gibt mehr als der Laie ahnt — findet gerade in den Gehfalten günstige Angriffspunkte.
Pilo enthält kein Atom ätzende Bestandteile. Bei Laboratoriumsversuchen wurden Schuhe, die nur mit Pilo behandelt waren, rund 60000 mal geknickt. Selbst mit der Lupe konnten
nach dieser Gewaltprobe
nicht die geringsten Veränderungen am Oberleder festgestellt werden.

PILO
pflegt und schützt wahrhaftig Ihre Schuhe.

Magdeburg und die Hohenzollern

Der „Haupttag in der Geschichte Magdeburgs", das war der 4. Juni 1880, schreibt die „Magdeburgische Zeitung". Da seitdem genau 50 Jahre vergangen sind, schildert sie in Bild und Wort diesen Tag. Am 4. Juni 1880 hat nämlich der alte Kaiser Wilhelm I. Magdeburg besucht. Der Anlaß war die Feier der 200jährigen Zugehörigkeit Magdeburgs zu Brandenburg-Preußen. Die „Magdeburgische Zeitung" schwelgt in Erinnerung an den 4. Juni 1880 und überschlägt sich vor nachträglicher Begeisterung, daß damals vier Hohenzollern — der Kaiser und drei Prinzen, darunter der nachmalige 2. Wilhelm mit dem unermüdlichen Mundwerk — in Magdeburg waren. Bilder und Medaillen, Kornblumen und Kornblumenunterröcke wurden in Massen verkauft. Auf dem Alten Markte viele Tausende treuer Untertanen und weißgewaschene Jungfrauen, ein Kaiser-Baldachin, Handwerker in bunter Garderobe usw. Auf dem Domplatz Parade, im Sterngelände eine Ausstellung. Das war ein Leben! Festabende, Bankette: „Ein schönes Fest, alles wieder voll gewest", jubiliert die „Magdeburgische" nach einem alten Kommerslied. Und streng verurteilt sie die Gegenwart: „Die lebende Generation hat sich leider nicht entschließen können, des wichtigen Tages in einer der Zeit gemäßen Form zu gedenken."

Also hat die „Magdeburgische Zeitung" im Ernste daran gedacht, daß der Magdeburger Magistrat im Jahre 1930 den Tag feiert, an dem vor nunmehr 250 Jahren die Stadt ihre Reichsfreiheit verlor und von den Hohenzollern eingesteckt wurde. Und daneben sollte offenbar in Rührung und Begeisterung gemacht werden über den Besuch vor 50 Jahren.

Die Liebe der Hohenzollern zu Magdeburg hat sich zuerst darin gezeigt, daß sie gegen den Widerstand und den Protest der Bürgerschaft die Stadt in den Steinpanzer der Festung legten. Die Hohenzollern sahen nur militärische und dynastische Interessen. Der Kampf der Magdeburger gegen die Wälle und Bollwerke der Hohenzollern dauerte über 200 Jahre. Die Hohenzollern nahmen nicht die geringste Rücksicht auf die Klagerufe der Stadt, die in ihrer Entwicklung gehemmt wurde durch die Steinklötze. Noch im 7. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts — nach dem Kriege von 1866 — wurden neue Festungsanlagen, die 10 Millionen Mark kosteten, geschaffen. Wenn die Magdeburger sonst Wünsche äußerten, deren Erfüllung im Machtbereich der königlichen Regierung lag, dann wurde ihnen zumeist die kalte Schulter gezeigt.

Liebe und Freundschaft der Hohenzollern zu Magdeburg? Nach dem Jahre 1880 ist nur ein einziges Mal ein regierender Hohenzoller in Magdeburg gewesen: 1897, als das Denkmal auf dem heutigen Staatsbürgerplatz eingeweiht wurde. Wilhelm zwo, der nervöse Floh mit dem angebrannten Hintern, kam. Die Stadt hatte umfangreichste Empfangsfeierlichkeiten vorbereitet. Die Stadtverordneten-Versammlung hatte 100 000 Mark — Einhunderttausend Mark! — bewilligt, die nicht reichten. Nur für Dekoration und andern Zimt. „Heil Kaiser dir". Das Instrument des Himmels kam, stieg in seine Karosse, jagte zum Denkmalsplatz und von da ins Generalkommando, wo er mit seinen Gamaschenknöppen von der Garnison zu Mittag aß. Nicht einmal essen wollte er mit den Kerlen aus der städtischen Verwaltung. Nicht sehen die Pfeffersäcke und Zuckerfritzen! Was diese nicht abhielt, sämtliche Zigarrenstummel seiner Majestät zu sammeln und hinter seinem Pferde auf dem Bauche einherzurutschen.

Die Hohenzollern hatten nichts für Magdeburg übrig. Ob die Erinnerung an die Schmach von 1806 — die von einem preußischen Junker verursacht wurde — oder von 1848 daran schuld war, oder andre Ereignisse, das steht dahin. Es wird erzählt, daß der große Empfang von 1880 auch etwelche Enttäuschung für Volk, Fürst und Prinzen gebracht hat. Mit der Begeisterung hatte das damals überhaupt eine besondre Bewandtnis. Die wurde gemacht in nationalliberalen Zeitungen und in Festansprachen. Aber die „glückstrahlende" Schuljugend bekam von monarchisch idiotisierten Lehrern furchtbare Hiebe, wenn sie in ihren vorlauten Bemerkungen die Untertanenehrfurcht vermissen ließ, und einfache Menschen konnten für harmlose Bemerkungen sehr schnell ins Gefängnis kommen. Darum war bei den großen Empfängen wirklich mehr verlogene Komödie als Volksjubel.

Einen Grund, die Hohenzollern zu feiern, hatten die Magdeburger niemals — sofern sie nicht geschäftlich unmittelbar interessiert waren. Und die Hohenzollern gaben auch verdammt wenig auf die Liebe der Magdeburger. Sie betrachteten Magdeburg als eine von ihrer Heeresmacht besetzte Stadt, der man keine Freundlichkeiten zu erweisen hat. —

Protestiert gegen Unternehmerwillkür!

Auf zum Mitteldeutschen Gewerkschaftstreffen

Unternehmerwillkür und Diktat der schlimmsten Art ist das Vorgehen der Mansfelder Bergherren. Gegen 14 000 Arbeiter werden auf die Straße geworfen, weil sie sich ihre erbärmlichen Löhne nicht noch mehr verkürzen lassen wollen. 14 000 arbeitswillige Menschen werden aus der Produktion herausgerissen und die schon unheimliche Arbeitslosigkeit noch mehr vergrößert. Daneben fordern dieselben Unternehmer Abbau der Leistungen der Arbeitslosen- sowie der gesamten Sozialversicherung. Sie wollen die Arbeiterschaft ganz verelenden lassen, weil sie glauben, dadurch willige Ausbeutungsobjekte für Hungerlöhne zu bekommen, um sich auf Kosten der Arbeiterschaft noch mehr zu bereichern.

Gegen dieses unhaltbare System richtet sich

der Mitteldeutsche Gewerkschaftstag

am 14. und 15. Juni in Magdeburg. Bei diesem Treffen soll die gesamte Arbeiterschaft energisch protestieren gegen die rücksichtslosen volkswirtschaftsschädigenden Maßnahmen einer wildgewordenen Unternehmerschaft. Gerade die mitteldeutschen Gewerkschaften haben alle Ursache, diesem Treiben ein Halt zu gebieten, denn was heute den Bergarbeitern zugemutet wird, ist ein Vorstoß der Unternehmer, der sofort von den andern Gruppen der Industrie nachgeahmt würde, wenn er den Mansfelder Arbeitgebern glückt. Lohnabbau, Mehrarbeit und Verminderung der Leistungen der Sozialversicherung, das ist die Art, auf die die durch eigne Schuld der Unternehmer ins Wanken gekommene Wirtschaft auf Kosten der Arbeitnehmer saniert werden soll.

An der mitteldeutschen Arbeiterschaft liegt es, das Magdeburger Gewerkschaftstreffen zu einem wuchtigen Protest gegen Unternehmerwillkür zu gestalten. Die Ortsausschüsse des ADGB. im Bezirk der „Volksstimme" müssen die letzten Tage noch ausnutzen zur Werbearbeit. Wer sich an dem Treffen in Magdeburg nicht beteiligt, versündigt sich an seinen eignen Interessen. Die Magdeburger Gewerkschaftsgenossen müssen unbedingt teilnehmen, wenn sie nicht gegen ihre gewerkschaftlichen Pflichten verstoßen wollen. —

Stadt Magdeburg

Sturmesnot im Schrebergarten

Unweit der Laube im kleinen Schrebergarten steht ein junger Pflaumenbaum. Schon ehe er blühte, begrüßte ihn pfeifend ein kleiner, lustiger Fink, um ihn zu fragen, ob er bei ihm Einkehr halten könnte. Der einzige und darum sich sehr einsam fühlende Pflaumenbaum nickte. Bald richtete sich der Fink mit seinem kleinen Weibchen häuslich bei dem gastlichen Pflaumenbaum ein. Wie kunstgerecht sie ihr Nest gebaut hatten! Das mußte auch sicher und warm sein; denn Finkens Kindersegen sollte sich darin wohl fühlen.

Frau Fink hockte auf ihrem Neste. Herr Fink flog in die Runde, suchte Nahrung und fütterte zärtlich sein Weiblein. Vornehmlich in den Abendstunden, aber auch schon frühmorgens pfiff er ihr manches Liebeslied vor. Als der Pflaumenbaum blühte, war wie immer, für sie die schönste Jahreszeit. Eines Tages, als neugierige Menschenaugen in Finkens Wohnung schauten, da reckten sich vier dünne Kinderhälschen fast bis über den Nestrand empor. Sie piepten leise nach ihrer Mutter und suchten sie mit dem gelben, breiten Schnabel und großen, dunkeln Augen. Vater und Mutter waren ausgeflogen, denn nun gab es viel zu tun. Sie mußte ihre Jungen hüten und füttern. Und Vater Fink holte vor Freude und aus Dankbarkeit selbst aus weiter Ferne das beste Futter heran, um durch den Muttermund die hungrigen Kinder zu stillen. —

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Wie schnell die sich entwickelten. Bald sah man an ihrem nackten Körper schon kleine Federn. Wenn sie schliefen, dann pfiff der Finkenvater seinem Weiblein etwas über die Zukunft der Kinder vor und sie schnäbelten sich.

— — — — — — — — — — — — — — — — — —

Doch eines Tages kam ein großes Unglück über die Finkenfamilie. Die beiden Alten waren wieder einmal spazierengeflogen, als die Jungen schliefen. Der Himmel verfinsterte sich. Dicke Wolken rollten mit Blitz und Donner heran. Ein Sturm brauste los, der das schwache Pflaumenbäumlein mächtig rüttelte. Die Jungen im Nest erwachten und schrien nach der Mutter;; denn sie wurden ängstlich und regneten ganz naß. Immer bedrohlicher wurde der Sturm. „Haltet euch fest, haltet euch ganz fest!" rief das Bäumlein den Vögeln zu, „es wird gefährlich!" Da gab es einen wütenden Ruck, gerade wie bei einem Erdbeben. Ein Windstoß hob das Nest, schon mit Wasser gefüllt, aus der Astgabel heraus. Vier kleine Vogelkörperchen lagen zerschmettert in der Tiefe.

Das mußten die in Angst und Schrecken zurückgekommenen Finkenalten mit eignen Augen sehen, ohne daß sie helfen konnten. Der Sturm war so stark, daß sie nicht an das Nest zu ihren Jungen gelangen konnten. Nun waren ihre vier Hoffnungsvollen tot, mit denen sie im Herbst die erste große Reise gen Süden antreten wollten.

Noch einmal umkreisten sie wehklagend ihre toten Lieblinge. Dann entflohen sie der Stätte des Schreckens für immer und trugen ihre Herzeleid in die Ferne. Und der Fink pfeift in diesem Jahre nur noch traurig sein Liedlein. Kail.

Die Entwicklung der preußischen Sparkassen

Die Spareinlagen bei den preußischen Sparkassen sind von Anfang 1925 mit rund 402 Millionen Mark bis zum Schlusse des Jahres 1929 auf 5526 Millionen Mark angewachsen. Auf einen Einwohner kamen Anfang 1925 erst 10,53 und am 31. Dezember 1929 144,76 Mark. Bei dem Neuzuwachs handelt es sich freilich nicht durchweg um Kapitalneubildung, sondern auch um Umbildung und Umschichtung andrer Kapitalanlagen. Ferner sind den Sparkassen durch die Umgestaltung der Wirtschaft und in den Zeiten wirtschaftlicher Depression Kapitalien von Personen zugeflossen, die sich gewöhnlich nicht der Sparkassen bedienen. Auch befinden sich unter den Spareinlagen Guthaben von Körperschaften des öffentlichen Rechts, von Vereinen usw. Anderseits haben sich sowohl für die Sparer als auch für die Sparkassen die Erträgnisse aus den vergrößerten Sparbetrieben nicht unbeträchtlich im Verhältnis zum Kapitalbetrag erhöht.

Die Spareinlagen der preußischen Sparkassen haben sich von rund 4369 Millionen am 1. Januar 1929 auf 5258 Mil-

Vor Pfingsten

Weil es sich vorher noch nicht sagen läßt,
ob man bis Pfingsten sich noch einmal sieht,
wünscht man sich heute schon ein frohes Fest,
gut Wetter, falls man denn ins Grüne zieht.

Soweit man Geld verdient, spart man zu Pfingsten.
Den neuen Hut setzt man erstmalig auf.
Spart auch für Schuhe dann noch für den Jüngsten
und holt sie aus dem besten Pfingstverkauf.

Zu Hause plättet Mutter die Gardinen, klopft Teppiche und bohnert alles blank.
Der Vater muß das Pfingstgeld schwer verdienen.
So hat ein jeder seinen Festesdrang.

Kommt Pfingsten ran — das ist ganz eigentümlich —
vergißt man manches von der Lebenslast,
das ist der einzige Tag im Jahr so ziemlich,
wo man vom Wandern spricht und von der Rast.

Wer denkt zu Pfingsten denn noch an das Beten?
Das werden, meine ich, schon die Frommen tun.
Der Mensch rast täglich rum auf dem Planeten.
Zu Pfingsten will er mal im Grünen ruh'n.

So zieht er denn mit lust'gen Wanderscharen
hinaus ins Land, wo alles grünt und blüht,
weil die Natur mit ihren tausend Wundern,
mehr als die Kirche mit der Kanzel zieht. Kail.

Der Pfingst-Ochse

Der Pfingst-Ochse ist das, was man einen „feinen Mann" nennt, aber er kommt natürlich in gleicher Zahl und Art auch beim weiblichen Geschlecht vor. Das Volk hat sich in diesem Fall allerdings nicht ganz mit Recht, an die männliche Bezeichnung gehalten. Wahrscheinlich um der Eindringlichkeit willen, denn „Pfingst-Kuh" wäre nicht halb so nett, und alle die holde Weiblichkeit, die sich zu dem großen Feste der Konfektion in bellsten und lustigsten Kleidern in den zumeist programmmäßig einsetzenden Hagelschauer begibt („und den Schirm haben wir auch vergessen!"), ist gar nicht plump, sondern recht nett anzusehen.

Der Pfingst-Ochse ist der Schrecken und Finanzier der Schneider — genau 5 Tage vor dem Feste fällt ihm ein, daß er doch eigentlich der herrschenden Sitte den Tribut eines neuen Anzuges schuldig ist — den er dann dem Schneider möglichst schuldig bleibt; dann rast er zum Maßnehmen, zur Anprobe, bittet sämtliche Freunde, Bekannte und den Buchhalter neben sich mit phantastischen Schilderungen seiner kommenden Garderobe an: „Einen Stoff hat mir der Mann ausgesucht, sage ich Ihnen ... und neuestes englisches Modell; Oxfordhose ist ja nun schon wieder unmodern ..." Worauf der geärgerte Freund, Bekannte, Arbeitskollege, Skatpartner, 3 Tage vor dem Feste sämtliche erreichbaren Schneider mit dem Ansinnen belästigt, auch noch einen Anzug zu bekommen.

Die weiblichen Pfingst-Ochsen (denn Kuh ist, wie gesagt ...) schätzen besonders Rosen, gelb, grün, blau und rot und möglichst groß. Diese Rosen sind aus Samt oder Seide oder gefärbtem Leinen und strahlen scheinwerfergleich in unerreichbaren Fernen, durch das dichteste Menschengewühl. Der weibliche Pfingstochse zieht unbedingt ein durchsichtiges Kleid an und frostet sich die Arme blau, aber, man muß es ihm lassen; mit unleugbarer Anmut. Sein Alter schwankt zwischen drei und dreiundneunzig, währen das der männlichen mehr goldenes Mittelmaß ist.

Männliche und weibliche Pfingstochsen tun sich zusammen und wandern hinaus in die Ferne. Das neue Kleid bekommt einen Riß vom Brombeerstrauch, und die neuen hellen Schuhe kriegen einen Matschfleck, der nicht wieder weggeht, auch nicht mit drei Flaschen Fleckwasser — und die Hose, die keinen Oxfordschnitt mehr hat, weil diese Mode längst überholt ist, zeigt einen grasgrünen Boden. Die Gesichter weisen zumeist eine ähnliche Färbung auf ...

Dann gibt es die Herden der Pfingstochsen. Jille kennt sie ganz genau — aber wenn wir uns umsehen, dann wissen wir: das sind Meiers aus dem 3. Stock mit ihrer acht Kindern. Ausgerechnet die ganze Familie mit Kinderkarre und Thermosflasche und Stullenpaketen und Bräutigam — „der wird sich umsehen, wenn er in die Familie näher reingeluckt hat!" — muß in den Grunewald oder nach Blankenese, oder auf den „Weißen Hirsch" oder in den Prater! Es ist schrecklich, diese Völkerwanderung! Selbst die alten Kunzes aus dem Parterre — jawohl, die, die eine große Wohnung nur deshalb haben, um daraus durch Vermieten Kapital zu schlagen — haben sich mit Bändern und Blumen garniert und stehen in der verführerischen Sonne auf dem Bürgersteig und warten auf die proppenvolle Elektrische. Und wenn die kommt, dann gibt es einen ergötzlichen Nahkampf, bei dem jeder seine Kleider wichtiger nimmt als die Hühneraugen des Mitmenschen!

„Hinaus in die Ferne!..." Der Hörnerklang ist jetzt von Bosch, und was die Postpferde kennten, das können Autos und Motorräder auch: Staub machen. Nur die Pferde stanken nicht so erbärmlich, wenn sie vorüber waren! Das saust und radelt, das marschiert und singt Wanderlieder, das flucht über alle andern und ist urfidel, daß es nur so eine Art hat! Was Partei, was Reichstag, was Mahnung der Seidenfirma, oder Wechselprotest, was aufgelaufene Mietschuld und Sorge um den Abbau: es ist Pfingsten: wenn die Bäume ihr erstes Grün zeigen, wenn der Krokus schon ganz heftig aus der Erde lugt, dann hat der Mensch ein Recht auf ein reines Hemd und dazu gehöriges Gewissen ...

Diesmal ist erst am Dienstag der Montag, und dann findet sich schon Rat, besonders, weil es überall eine Weile dauert, bis alles seinen geregelten Gang geht und der neue Anzug sich abzutragen beginnt ...

Schlimm wird es nur, wenn der Schneider morgens um 9 das Jackett bringen wollte — Hannemanns warten schon vor der Tür, mit Botanisiertrommel voll Butterbroten und geschwellter Brust; Küchlers haben sich bereits eingefunden und sind nervös vom Marschfieber —; es wird 10 und 10.15 Uhr und immer noch ist der Schneider nicht da!

Und wenn es dann schließlich gut gegangen ist und man wankt am Abend mit Klärchen durch den dunkelnden Wald in der Richtung der Eisenbahnstation — die andern sind weit voraus oder zurück, man zieht die leise Widerstrebende an sich, legt den Arm um ihren, ach, so blühenden Nacken ... „Um Gottes willen, du zerdrückst ja die aufgenähten Blumen!..."

Ja — das sind so die Pfingstochsen!

Man schüttelt immer wieder den Kopf. Alle ringsum haben auch dieses Jahr wieder dazu gehört und sich mit ihren neuen Kleidern ein wenig lächerlich gemacht. Nur man selbst war man: der — war kein Pfingstochse. Der Anzug, der 3 Tage vor dem Feste schon fertig und bereit hing, war wirklich unauffällig. Er hat beim Regen nicht viel abgekriegt, denn der neue Mantel ist unverwüstlich. Befriedigt hat man seinen Nächsten wieder einmal wieder gesehen — natürlich von ganz hoher Warte aus, nicht wahr?

Walter Anatole Persich.

lionen am 1. Oktober v. J. und auf 5526 Millionen Mark am 31. Dezember 1929 erhöht. Der Zuwachs während des vierten Vierteljahrs 1929 betrug mithin rund 268 Millionen = rund 5 v. H. und während des vergangenen Kalenderjahres rund 1157 Millionen Mark = rund 27 v. H. Die Einlagevermehrung beruht mit den Jahren in steigendem Maße auf der Gutschrift von Zinsen.

Die Gesamtumsätze im Sparverkehr haben 1929 einschließlich Zinsen rund 8363 Millionen Mark betragen. Die umgesetzten Spargelder sind damit um 1048 Millionen Mark größer gewesen als 1928. Die Gestaltung der Spareinlagenumsätze entspricht im großen und ganzen derjenigen des Vorjahrs.

Die Beweglichkeit der Spareinlagen ist 1929 wieder etwas geringer gewesen. Den Sparkassen sind im Kalenderjahr 1929 durch Neueinlagen und Zinsen 4760 Millionen Mark gegen 4345 Millionen im Vorjahr zugeflossen und 3603 Millionen gegen 2968 Millionen Mark durch Abhebungen wieder entzogen.

Ebenso wie der Sparverkehr hat auch der bankmäßige Verkehr der preußischen Sparkassen eine aufsteigende Entwicklung genommen. Die Umsätze haben sich 1927 auf 44 400 Millionen Mark gestellt, und haben 1929 mit 52 858 Millionen Mark die 1927 umgesetzten Summen um 8458 Millionen Mark übertroffen. Die Einzahlungen im Giro-, Scheck-, Kontokorrent- usw. Verkehr sind von 22 156 Millionen Mark 1927 auf 26 855 Millionen Mark 1929 gestiegen. Die Auszahlungen haben 1927 rund 22 244 Millionen Mark und 1929 rund 26 473 Millionen Mark betragen. Die Guthaben der Giro-, Kontokorrent- usw. Kunden sind am 31. Dezember v. J. mit 876 Millionen Mark um 31 Millionen Mark hinter dem Anfangsbestand vom 1. Januar 1929 (907 Millionen) zurückgeblieben. —

Pfingsten wird marschiert

Am Dienstagabend war die Ortsleitung des Reichsbanners von Magdeburg mit den Quartiermachern beisammen. Da hatte bei vielen Magdeburgern plötzlich heftiges Ohrenklingeln gegeben. Im Süden und im rechten Ohr, je nach dem Verhalten gegenüber dem Quartiersammler.

Heute, morgen, übermorgen muß noch gesammelt werden, denn der Anmeldungen werden es immer noch mehr und die bisher angegebenen Quartiere reichen bei weitem nicht. Noch fehlen einige Tausend Quartiere!

Sollen die auswärtigen Gäste überall im Reiche erzählen, in Magdeburg habe man sie auf der Straße stehenlassen? Keine Schlafstelle und am 1. Pfingsttag kein Mittagessen. Zum Mittagessen nämlich kehrt weder den auswärtigen noch den Magdeburger Kameraden Zeit. Um 11 Uhr geht alles auf den Domplatz und nach dem Marsch über den Breiten Weg geht's gleich zum Stadion. Dorthin ist zwar ein sehr billiges Mittagessen bestellt, aber trotzdem wird sich jeder mit einigen Stullen eindecken. Immer diese Unkosten wäre es dennoch fein, ohne Quartier zu sein.

Darum, noch einmal: Melden Quartiere! Meldungen werden angenommen:

Abteilung Altstadt: Gretz, Jakobstraße-Restaurant; Jonas-Brauer, Jakobstraße; Holz Nachfg., Dodendorfer Straße 22; Neckro-Restaurant, Gegenüber-Hof-Straße.

Buckau: Hermann Wolfring, Kantstraße 15.

Fermersleben: Schloß Bolz.

Friedrichstadt: Schwarzer Adler, Hermann.

Werder: Röhrer, Zollstraße 11a.

Sudenburg: Robert Ehling, Königsborner Straße 10. Hermann Gruse, Klosterweg 10.

Die Kampfbahn: Walter Kuhle, Schönebeckerstraße 13.

Zone Neustadt: Wirtsgarten.

Sülzegrün: Schwarzer, Halberstädter Straße.

Südost: Deutsches Haus.

Weststadt: Wilhelmspark; Graf, Lorenzstraße 2; Neckloff, Lorenzstraße; Alte Gerberei; Hoffmann, Grundstraße 21; Dreimann, Fermersleben Straße 12.

Ingenieur: Richard Hartmann, Werftstraße 1.

Cracau: A. Bernstein, Lumbardstraße 10.

Lorbeiger: Kaufmann und Restaurant Schmidt.

Außerdem noch im Gemeinde, Regierungsstraße 1. Telephon Nr. 35529 und 35530.

Und die Fahnen sind doch schon angekommen? Pfingsten muß Magdeburg sein republikanisches Kleid angetan. —

Schutzgebiete für Paddelbootfahrer

Uns wird geschrieben:

Am Sonntag, dem 1. Juni, ereignete sich in der Alten Elbe, oberhalb des Preziener Wehrs, ein Zusammenstoß, der leicht sehr ernste Folgen hätte herbeiführen können. Das Motorboot „Sachsen-Anhalt" befand sich auf der Fahrt nach dem Preziener Wehr durch die Alte Elbe. Dieses wird sehr oft von Wasserwandern, besonders von Kanus, aufgesucht. Dem Motorschiff „Sachsen-Anhalt" stieß sich auf der Fahrt nach dem Preziener Wehr ein mit zwei Jungen besetztes, neues Paddelboot namens Viking an. Auf der Rückfahrt holten sich die Jungen das Paddelboot an dem Vorschiff des Motorschiffes heran, ohne daß dies von der Schiffsbesatzung bemerkt worden wäre.

Etwa in der Mitte der Alten Elbe, an einer besonders engen, sehr gefährlichen Stelle, holten sich die Jungen das Paddelboot wieder vom Motorschiff heranziehen wollen, um nicht in die Gefahr einer Havarie zu kommen, dabei ist das Paddelboot in den Bereich der Schiffsschraube geraten. Der Schiffsführer sah ein heftiges Gerücht nicht. Dieses ist auch nur dem Maschinisten bemerkt worden. Dem letzteren Umstand, der Tüchtigkeit und dem schnellen, entschlossenen Handeln des Maschinisten ist es zu verdanken, daß die beiden Wassersportler gerettet wurden. Der Maschinist stellte nach Wahrnehmung des Gerüchtes sofort die Maschine ab, wodurch dadurch für das Schiff selbst Gefahren hervorgerufen wurden, das Schiff konnte leicht auf Land gesetzt können. So wurden aber die beiden Kameraden heraus, von der Schiffsschraube zerhackt zu werden.

Die beiden Insassen, ein junger Mann und ein junges Mädchen, nahmen sich an Land. Ihre Personalien konnten nicht festgestellt werden. Auch auf der Weiterfahrt des Motorschiffes auf der Elbe fuhren wiederholt Sportboote unmittelbar in die Gefahrzone des Schiffes hinein. Hoffentlich dient dieser Vorfall dazu, die Wassersportler vor den großen Gefahren solcher unvernünftigen Handlungsweise zu warnen. —

Konflikte des Alltags

Der Paragraph und die Notstandshilfe

Von dem Berliner Schnellgericht spielte sich in diesen Tagen eine Verhandlung ab, die in erschütternder Weise zeigt, wie Menschen schuldlos mit dem Gesetz in Konflikt geraten können.

Der Angeklagte Müller hatte Lehrer werden sollen. Der Krieg machte diesen Plan zunichte, und so fristete er schließlich als ungelernter Arbeiter sein Leben. Dreimal ist er wegen Warenhausdiebstahls vorbestraft —, jedesmal hat er nachweislich in großer Not gehandelt. Auch diesmal steht er wegen des gleichen Delikts vor dem Schnellrichter. „Ich hatte", so beginnt er seine Schilderung, „seit vier Tagen nichts gegessen, niemand half mir. Da wollte ich mir in der Lebensmittelabteilung eines Warenhauses etwas zu essen verschaffen. Da mir das nicht gelang, ging ich in die anstoßende Musikabteilung, nahm dort 15 Grammophonplatten, um sie zu Geld zu machen und mir etwas zu essen zu kaufen. Was sollte ich denn machen? Die Arbeit, die ich hatte, mußte ich ja aufgeben ..."

„Sie hatten Arbeit und mußten sie aufgeben? Warum?"

„Die Notstandshilfe hatte mich bei Siemens untergebracht. Nach drei Monaten war Siemens gezwungen, mich zu entlassen, obwohl die Firma mich dauernd beschäftigen wollte. Wenn man von der Notstandshilfe untergebracht wird, so darf man nicht länger als drei Monate hintereinander tätig sein. Dann muß man erst wieder sechs Monate stempeln gehen. Die Firma und auch ich selbst haben ein Gesuch gemacht, mir doch die Arbeit zu belassen. Aber alle Gesuche wurden unter Berufung auf diese Bestimmung abgelehnt."

„Was sollte ich machen?", fragt der arme Teufel den Richter und das hat sich auch wohl der Vertreter der Anklagebehörde gefragt; denn obwohl der Angeklagte wegen „Diebstahls im strafschärfenden Rückfall" vor dem Schnellrichter stand, also wegen eines mit schwerer Strafe bedrohten „Verbrechens", beantragte er unter weitestes Zubilligung mildernder Umstände die gesetzliche Mindeststrafe von drei Monaten Gefängnis. Und der Vorsitzende, der gleichfalls sich der Berechtigung der Frage des Beschuldigten nicht verschließt, verkündete antragsgemäß das Urteil auf drei Monate Gefängnis. Dabei bob er hervor, daß der nach dem Gesetz erfüllte Tatbestand des „Verbrechens" es leider unmöglich mache, das Verfahren gegen den bedauernswerten Menschen wegen Geringfügigkeit einzustellen.

Es bleibt die Frage, ob in der Tat der Angeklagte schuldlos seine Arbeit verloren hat. Wie wir von der zuständigen Abteilung des Arbeitsamtes Berlin-Mitte erfahren, sieht das Gesetz über Arbeitsvermittlung für solche Arbeiter, die durch die Notstandshilfe untergebracht werden, die Bestimmung vor, daß sie nicht länger als drei Monate hintereinander auf einer Arbeitsstelle belassen werden dürfen. Diese Bestimmung wurde geschaffen, damit möglichst viele Arbeitslose abwechselnd wenigstens für eine gewisse Zeit beschäftigt werden können. In Ausnahmefällen (z. B. bei Spezialarbeiten) kann das Landesarbeitsamt die Frist bis auf 26 Wochen verlängern.

Im übrigen aber hat es eine Firma durchaus in der Hand, einen ungelernten Arbeiter, der ihr für Notstandsarbeiten überwiesen wurde, auch länger zu beschäftigen, wenn sie auf den Zuschuß verzichtet, den die Stadt aus den Mitteln der produktiven Erwerbslosenunterstützung (für Berlin 3 Mark) für Notstandsarbeiter zahlt. —

Kein Armenrecht für Betriebsvertretungen

Eine Betriebsvertretung beantragte vor dem Arbeitsgericht einen Beschluß über einen Kostenerstattungsanspruch an die Arbeitgeberin. Die Betriebsvertretung hatte in einem Prozeß gegen dieselbe in zweiter Instanz einen Rechtsanwalt hinzugezogen. Bei der Prüfung der Notwendigkeit der Zuziehung des Rechtsanwalts verneinte das Arbeitsgericht die Notwendigkeit, da der Antragsteller aus der Verpflichtung heraus, die Geschäftsführungskosten für einen Dritten, nämlich für den Betrieb, möglichst niedrig zu gestalten, zunächst einmal, bevor er sich zur Zuziehung eines Rechtsanwalts auf Kosten der Antragstellerin entschloß, den Versuch hätte machen müssen, sich das Armenrecht bewilligen und einen Armenanwalt beiordnen zu lassen. Solange ein solcher Versuch nicht gemacht worden sei, könnten die Kosten des von der Betriebsvertretung zugezogenen Anwalts nicht als notwendig anerkannt werden.

Auf die dagegen eingelegte Rechtsbeschwerde hat das Reichsarbeitsgericht unter Aufhebung des arbeitsgerichtlichen Beschlusses die erstandenen Anwaltskosten für erstattungspflichtig durch den Arbeitgeber erklärt.

Dem Arbeitsgericht ist darin beizutreten, so führte das Reichsarbeitsgericht aus, daß der Angestelltenrat die Kosten seiner Geschäftsführung niedrig zu gestalten verpflichtet ist. Einer Betriebsvertretung steht aber im Prozeß die Wahl ihrer Vertretung ebenso frei wie einer andern Partei. Entscheidet sie sich nach pflichtgemäßer Prüfung für die Vertretung durch einen Rechtsanwalt, so haben auch die hierdurch entstandenen Kosten regelmäßig als notwendig im Sinne des § 36 BRG. zu gelten. Die Sachlage ist nur dann anders zu beurteilen, wenn diese Vertretung rein willkürlich und aus einer Handlungsweise heraus gewählt wird, die der eines vernünftig denkenden Menschen widerspricht.

Insbesondre läßt die unterlassene Einrichtung eines Armenrechtsgesuchs keinen gegenteiligen Schluß zu; denn nach der herrschenden und richtigen Meinung kann das Armenrecht nur einer natürlichen Person bewilligt werden. Der Angestelltenrat ist aber keine natürliche Person. —

Bezirksversammlungen der Partei

Bezirk Ost hielt eine Frauen-Werbeversammlung mit einem Referat des Genossen Dr. Bregmann über § 218 ab. Der Referent schilderte die Schwierigkeiten bei der Abänderung dieses Strafgesetzes. Trotzdem ist es gelungen, die Bestrafung mit Zuchthaus zu beseitigen. Aber die Bestrafung mit Gefängnis ist noch zu hoch. Es muß die Forderung unterstützt werden, daß der Frauen auch auf Freisprechung erkannt kann. Der Redner bewies den Wert der Schwangerschaftsunterbrechung. Bei dem heutigen Stand der Verhütungsmittel ist es nicht mehr nötig, daß eine Familie mehr Kinder hat als sie ernähren und großziehen kann. Bei Eltern, bei denen feststeht, daß sie keine gesunden Kinder zeugen können, hält der Redner die Sterilisation für angebracht. Der Gedanke, daß durch Geburtenbeschränkung die Arbeitslosigkeit eingeschränkt werden könne, ist irrig. Die Bevölkerungsbewegung wird sich immer dahin konzentrieren, wo es höhere Verdienstmöglichkeiten gibt. Das sind die Industriezentren und damit die Großstädte. Daraus folgt, daß die Forderung nach einer sozialen Gesetzgebung die einzig richtige Lösung um den § 218 ist. Die Diskussion, an der sich die Genossinnen Ritter und Tobel sowie die Genossen Reinhardt, Kore, Kaiser und Grummert beteiligten, war sehr angeregt. Der Vorsitzende machte auf die geplanten Veranstaltungen der Partei aufmerksam. Besonders wies er auf die aus Anlaß der Elternbeirratswahl am 13. Juni stattfindende Versammlung der Eltern im Bezirk hin. Ein Jugendgenosse bat um Unterstützung der neugegründeten Jugendgruppe. —

Bezirk Sudenburg. In einer gut besuchten Frauenversammlung am Donnerstag in Sudenburg sprach Genosse Plank einen Vortrag über „Die Frau in der Wohnungswirtschaft". Der Referent schilderte, wie die Hausfrauen verarmen sind. Die Einnahmen dennoch betragen rund 2000 Millionen im Jahr. Nur ein Teil dieses Geldes wird für Wohnungsbau verwendet. Der größere Teil verwendet der Staat zu Kriegszwecken. Durch die nicht wenigen verwendete Hausgrundsteuer ergibt sich die Wohnungsmisere und das Elend. Der Referent gab dann noch verschiedene Belehrungen über Mietrechte. Vor allem das Genossenschaftsrecht müssen die Frauen benutzen, z. B. bei den Fragen eines Trockengerüchsaals, Sache des Wäsche, Kinder oder zum Gemüsebrutzeln werden, wenn Mieter freiwillig fegen. Es folgte dann noch eine Aussprache über die Gemeinnützigkeit der Kinder. Es wurde beschlossen, auch in diesem Jahre die Ausflüge stattfinden zu lassen. —

Wochenmarkt vor Pfingsten

Auf dem Wochenmarkt war schon Pfingststimmung eingezogen. Die Hausfrauen strömten in Massen zum Markt. Eifrig riefen die Händler ihre Ware aus, nach Möglichkeit auf Pfingsten hinweisend. „Na, junge Frau, wieviel Eier zum Pfingstkuchen wolln Se denn?" „Fünf Pfennig die guten Zitronen!" „Hier gibt's die guten Gurken", so hallt es von allen Ständen. Jeder wirbt um den Käufer, doch die Hausfrauen prüfen bedächtig Preis und Güte der Ware, ehe sie kaufen. Sie schieben sich fragend und prüfend von Stand zu Stand, durchwandern den ganzen Markt aufmerksam, um den preiswertesten Verkäufer zu finden.

Die Preise für Gemüse sind im allgemeinen fest geblieben. Spargel kostet noch 50—60 Pf. das Pfund, Gurken 30—45 Pf., Kopfsalat 5—10 Pf. pro Kopf. Ein Kopf Kohlrabi wird nur 10 Pf. bezahlt, 4 Stück kosten 35 Pf., Rhabarber kostet 5 Pf., Weißkohl das Pfund 10 Pf., Schoten 60 Pf., Blumenkohl je nach der Größe des Kopfes 45—60 Pf., Mohrrüben kosten 25 Pf. pro Bund, alte Kartoffeln kosten 45—50 Pf. für 10 Pfund, neue Kartoffeln werden nur zögernd im Preise nachgelassen, 2 Pfund kosten immer noch 40—45 Pf. Die Zitronen wurden in Riesenmengen angefahren, sie kosten 5—7 Pf. pro Stück, Apfelsinen 4—8 Pf., Aepfel 70 Pf. für das Pfund, Kirschen 60 Pf., Tomaten je nach Qualität 35—65 Pf., Bananen 45—55 Pf. für das Pfund, Stachelbeeren 7—10 Pf. Die Radieschen gehen nicht mehr so recht, obwohl genügend am Markt sind, sie kosten pro Bund etwa 5—6 Pf. Neue oder alte Zwiebeln pro Pfund etwa 10 Pf. Butter und Eier sind im Preise stabil. Butter kostet 75—85 Pf. für das halbe Pfund, das Ei 9—10 Pf., Rollmöpse etwa 50—55 Pf.

Auf dem Geflügelmarkt ruhiger Betrieb. Junge Enten kosten 2—2,50 Mark, Hennen 4,50—6 Mark, kleine Hühnchen 70 Pf. bis 1 Mark. Gänse etwa 1,50—2 Mark. Der Fischmarkt wies große Lücken auf, die Fische sind sicher zu empfindlich für die warme Jahreszeit. Kabeljau kostete pro Pfund 25 Pf. Fischfilet 50 Pf. das Pfund, Aale kosteten 1 Mark pro Stück, Räucherbringe 20 Pf., fette Schollen 2 Stück 25 Pf. Hammelfleisch kostete 1,10 das Pfund, Schweinefleisch 90 Pf. bis 1,30 Mark, Rindfleisch 90 Pf. bis 1,20 Mark. Ein Pfund Pfoten kostete 20 Pf., Leber 1,20 Mark, Futter 30 Pf. und Herz etwa 1,20 Mark.

Unfälle des Tages

Der Zimmermanninvalide Franz Naie, wohnhaft Leipziger Straße 1a, fiel auf dem Hof des Hauses Leipziger Straße 1a hin und erlitt eine Wirbelsäulenverletzung. Der Verunglückte fand Aufnahme im Krankenhaus Sudenburg.

In einer Waschküche fiel das Kind Eva Harzer, wohnhaft Stettiner Straße 6, in einen Kübel mit heißem Wasser und zog sich eine Verbrühung des ganzen Körpers zu. Am Tage

HEINRICH CASPER

Der Total-Ausverkauf

wegen Geschäfts-Auflösung geht weiter!

Die Auswahl ist noch riesengroß!

nur Jakobstraße, Ecke Peterstr.

Wozu viel Worte

Sehen Sie diese gewaltig herabgesetzten Preise für unsre guten Qualitäten, das übertrifft alles!!

Herren-Anzüge moderne Stoffe früher: 72.— 54.— 48.— jetzt: 48.- 38.- 29.-

Herren-Anzüge in eleganter Verarbeitung früher: 129.— 96.— 90.— jetzt: 88.- 68.- 58.-

Herren-Anzüge blau Kammgarn und Cheviot früher: 110.— 82.— 54.— jetzt: 78.- 58.- 38.-

Sport-Anzüge aus haltbaren Qualitäten früher: 85.— 72.— 54.— jetzt: 63.- 54.- 32.-

Übergangs-Mäntel moderne Farben und Formen früher: 110.— 78.— 54.— jetzt: 72.- 54.- 34.-

Leder- u. Gummi-Mäntel die guten Wetter-Mäntel früher: 48.— 35.— 15.— jetzt: 34.- 23.- 9.-

Ferner in großer Auswahl: Knaben-Waschanzüge, Tiroler Kleidung, Herren-Hosen, Tennishosen, Hüte, Oberhemden, Krawatten, Wandtücher, Bademäntel und Berufs-Kleidung.

Wo Sie auch wohnen mögen, der Weg macht sich bezahlt!

Geldquittungen sah er durch. Er entwickelte großes Interesse dafür, wie weit die einen recht und schlecht, die andern gar nicht ihren Namen zu schreiben vermochten. Das Ergebnis zeigte ein Heer von Analphabeten. Ueber hundert. Und kaum dreißig davon besuchten die Analphabetenschule. Daß der Rest sich drückte, war klar. Der Vorsitzende der Kulturkommission versammelte seine Gehilfen um sich und sagte: „Hört mal, Brüder, es gilt, energisch einzugreifen. Morgen abend um 8 Uhr haben sämtliche Analphabeten sich zu versammeln. Eine Anzeige ist auszuhängen."

Die Gehilfen, junge, feurige Burschen, machten sich sofort an die Arbeit und eröffneten die Beratung des Programms.

Der Abend des nächsten Tages ist da. Es schlägt acht Uhr. Die Kulturkommission ist vollzählig beisammen. Man setzt sich um den Tisch. Wer jedoch fehlt, sind die Analphabeten. Der Vorsitzende sagt: „Brüderlein, wo bleiben die Analphabeten? Habt Ihr etwa die Anzeige vergessen?"

„Durchaus nicht. — Was glauben Sie; wir haben ausgehangt! In jedem Kartell hängt eine Anzeige."

Man wartet. Immerhin sind's Analphabeten, wenig aufgeklärt. Die verspäten sich gar zu gern. So bleibt nichts andres übrig, als zu warten.

Schon schlägt es neun. Doch niemand läßt sich sehen. Der einzige, der endlich eintritt, kann lesen und schreiben. Nur aus Versehen ist er hierhergeraten.

Zu guter Letzt kommt der Vorsitzende der Kulturkommission darauf: „Brüderlein, die Analphabeten verstehen ja nicht zu lesen — wie sollen sie da von Eurer Anzeige Kenntnis nehmen?" Die Burschen geraten in Aufregung. „Da haben Sie recht — sie verstehen nicht zu lesen!"

Am andern Tage wird die Sache anders eingefädelt. Ein Mann geht von Kartell zu Kartell und bringt mit gewaltiger Stimme die Anzeige unter die Leute. So bekommt die Sache ein andres Ansehen. Der mündliche Weg erweist sich als der richtige. Und ganze vier Mann finden sich ein, ungerechnet den Vorsitzenden. An diese vier Mann aber macht sich die Kulturkommission mit aller Energie heran.

(Aus dem Russischen übertragen von Wanda Waldenburg.)

Vom Vater der Kathederblüten

Man ist geneigt, den Vater der mit Recht so beliebten „Kathederblüten" für eine mythische Persönlichkeit zu halten, auf deren Konto alle Entgleisungen zusammengetragen werden, die je aus einer Schulstube oder einem Lehrsaal berichtet sind. Es gibt aber tatsächlich einen Gelehrten, der diesen Titel durchaus verdient; denn von ihm stammen viele der bekanntesten Redewendungen, die als Kathederblüten erzählt werden. Diesem Manne hat Charles Hünerberg nachgespürt, und er berichtet nun von seinen Ermittlungen in einem unterhaltsamen kleinen Buche, das er unter dem Titel „Der Vater der Kathederblüten" bei Hans Köhler in Hamburg erscheinen läßt. Es handelt sich um einen zu seiner Zeit geachteten und geschätzten Lehrer und Gelehrten, Johann Georg August Galletti, der 1750 in Altenburg geboren war, nach seinem Studium in Göttingen von 1783 bis 1810 als Professor am Gymnasium zu Gotha wirkte und dort 1828 starb. Er war nicht nur Lehrer, sondern auch Schriftsteller, dessen Werke über Geschichte und Geographie großen Beifall fanden und viele Auflagen erlebten. Er hat zahllose Aussprüche auf dem Katheder getan, die an Komik kaum zu überbieten sind; anfangs wurden sie von seinen belustigten Schülern mündlich weitergegeben, dann aber, als ihre Zahl zu groß wurde, auch schriftlich aufgezeichnet. Es handelt sich bei diesen Entgleisungen weniger um ein Versprechen als um ein Verdenken. Galetti war in seiner Zerstreutheit ein Genie an Findigkeit, Dinge aufeinander zu beziehen, die keine Beziehung miteinander hatten. Er verkoppelte Tatsachen und Begriffe, die niemand sonst zusammenbrachte, mit einer unfehlbaren, auf eine verblüffende Pointe lossteuernden Technik. So hat der ausgezeichnete Gelehrte seinen Schülern und der ganzen Mitwelt außerordentlich viel zu lachen gegeben, und viele seiner Aussprüche sind heute noch lebendig. Hünerberg hat verschiedene Zusammenstellungen aufgefunden, die über 200 solcher Aussprüche enthielten, und er reiht nun diese Perlenkette unfreiwilligen Humors in seinem Büchlein aneinander. Sie beginnt mit dem unsterblichen Wort: „Ich sehe heute wieder viele, die nicht da sind" und quirlt in den folgenden Aussprüchen, von denen wir einige wiedergeben, das Unmöglichste durcheinander.

„Und Sie, Jäschke, gehören überhaupt nicht unter anständige Menschen. Kommen Sie zu mir aufs Katheder." — „Manche Leute besitzen Hühneraugen, die bei Witterungsumschlag genau so schmerzempfindlich wie richtige Quecksilberbarometer sind." — „Als der Prophet Zacharias gestorben war, nahm er eine andre Lebensart an." — „Den erwähnten Umständen hatte es die historische Jungfrau von Orleans zu verdanken, daß sie als Hexe verbrannt wurde. Bei Schiller befindet sie sich bekanntlich in andern Umständen." — „Tacitus sagt schon, die alten Deutschen seien so groß gewesen wie unsre Gardekorps." — Johann Huß erlitt zu Konstanz die Qualen der Verbrennung und zwar im Hochsommer 1415, als es ohnedies in Konstanz unerträglich heiß war." — „Von Schiller besitzen wir zwei Schädel. Einer davon ist wahrscheinlich unecht, da Schiller überhaupt nur ein Alter von 46 Jahren erreicht hat." — „Karl der Große besiegte die Sachsen so oft, daß sie es zuletzt gar nicht mehr abwarteten." — „Damals hing das Schicksal des Landes an einem dünnen Haar, und dieses dünne Haar war Karl der Dicke." — „Nach der Schlacht von Leipzig sah man Pferde, denen drei, vier und noch mehr Beine abgeschossen waren, herrenlos herumlaufen." — „Hamburg liegt am Ausfluß der Ostsee in die Elbe." — „In Paris werden Spiegel verfertigt, die ohne Glas und Rahmen 12 000 Taler kosten." — „Ein ordentlicher Schüler wird nie versäumen, mit schmutzigen Füßen in die Klasse zu kommen." — „Der Lavaboden am Vesuv sieht gar nicht so aus, wie er aussieht."

Allerlei

Vom Toddy zum Arrak.

Toddy ist der von dem indischen „Tari" stammende englische Name für den vergorenen Palmwein, der in Indien aus den verschiedenen, Nußfrüchte tragenden Palmenarten gewonnen wird. Unter ihnen steht die Kokospalme an erster Stelle. Die Zellen der Blüten aller Palmen sind mit einem eiweiß- und zuckerhaltigen und daher gärungsfähigen Saft gefüllt, außerdem enthalten auch die Fruchthüllen und das Gewebe des Stammes mancher Palmen, besonders der Kokospalme, diesen Saft, der durch Anzapfen und Anschneiden zum Fließen gebracht wird. Dieser hellbraune Saft, der in porösen Tongefäßen aufgefangen wird, hat in frischem Zustand einen süßen, angenehmen Geschmack und bietet, da er sich in den porösen Gefäßen kühl hält, ein erfrischendes Getränk. Wird dieser süße Most ein paar Tage aufbewahrt, so gerät er in Gärung, die noch durch eine bestimmte Rindenart beschleunigt wird. Man erhält dadurch den Toddy, eine milchige Flüssigkeit, die säuerlich schmeckt, aber nicht so sauer ist wie unser Apfelwein, und deren Rauschwirkung der des leichten Lagerbiers ähnlich ist. Er wird in den Schenken an der Straße verkauft und bildet ein beliebtes Getränk der indischen Bevölkerung. Das Zapfen des Saftes sowie das Vergären zum Toddy und der Verkauf des Getränks stehen unter Aufsicht der Regierung, die aus den Lizenzgebühren erhebliche Einnahmen zieht. Ein großer Teil des vergornen Toddy wird aber in die Destillationen gebracht, wo er zu dem als Arrak bekannten starken Branntwein destilliert wird, dessen Name ebenfalls indischen Ursprungs ist. Dieses Getränk wirkt nicht nur stark berauschend, sondern übt auch eine stark erregende Wirkung aus. Darauf soll nach englischen Blättern auch ein großer Teil der Gewalttaten zurückzuführen sein, die in letzter Zeit in Indien begangen wurden. Nach den strengen Vorschriften aller in Indien verbreiteten Religionsbekenntnisse, ganz gleich, ob es sich um Hindus, Buddhisten oder Mohammedaner handelt, ist freilich der Genuß berauschender Getränke den Gläubigen verboten. Das erklärt vielleicht auch die Ueberfälle auf Schankstätten und die Versuche, die Kulturen der Toddypalmen zu vernichten. Eigentlich müßte Indien ein Land der Prohibition sein, aber in dieser Beziehung haben die Idealisten nicht nur mit der Zivilisation des Westens, sondern auch mit der Schwäche der menschlichen Natur zu rechnen. —

Gesang heilt Irre.

Der Chorgesang hat in der Landesirrenanstalt von Cardiff in England wahre Wunder gewirkt. Patienten, die lange Zeit stumm gewesen waren, lernten wieder sprechen, und schwierige, menschenscheu und haßerfüllte Patienten wurden unter der beruhigenden Wirkung des gemeinschaftlichen Singens liebenswürdig und umgänglich. Die Gesangsübungen finden in der Anstalt einmal in der Woche statt, und die Kranken freuen sich schon lange voraus auf die gemeinsame Uebungsstunde. „Es wurde bei uns eine junge Frau eingeliefert", erklärte der leitende Arzt, Dr. Mc Cowan, einem Berichterstatter, „die seit vier Wochen kein Wort mehr gesprochen hatte. Sie kam in die gemeinsame Chorstunde und fand schon beim ersten Liede, das sie mit den andern sang, die Sprache wieder, die sie seitdem nicht wieder verloren hat. Es kann gar keinem Zweifel unterliegen, daß sich im vorliegenden Falle das Singen als ein wirksames therapeutisches Hilfsmittel erwies, denn das Mädchen war hinterher imstande, uns ihre Aengste und ihren Kummer ausführlich zu schildern und dadurch einen wichtigen Fingerzeig für die Behandlung zu geben, die in diesem Fall am Platze war. Da war ferner ein mürrischer unverträglicher Patient, auf den die Musik ebenfalls in wunderbarer Weise einwirkte. Seine feindlich-abweisende Haltung machte einem ruhigen, liebenswürdigen Verhalten Platz, und der Patient ist heute ein umgänglicher Mensch, der sowohl an der Arbeit, wie an der Unterhaltung lebhaften Anteil nimmt. Zwar hält er immer noch an seinen Wahnvorstellungen fest, er ist dabei aber ein Mensch, dem man die Befriedigung vom Gesicht ablesen kann. Der gemeinsame Chorgesang hat zweifellos seinen ausschlaggebenden Anteil an der großen Anzahl von Heilungen, die wir in der Anstalt erzielen. —

Druck und Verlag W. Pfannkuch & Co., verantwortlicher Redakteur Alfred Meisterfeld, sämtlich in Magdeburg.

Die Kraft
Unterhaltungsbeilage zur Volksstimme

Nr. 129 — Magdeburg, Donnerstag, den 5. Juni — 1930

Um den zahlreichen neuen Lesern unsrer Zeitung die Möglichkeit zu geben, den allgemein beachteten und besprochenen Roman ebenfalls kennenzulernen, haben wir eine große Anzahl Exemplare der schon erschienenen Fortsetzungen nachdrucken lassen. Wir schicken jedem Leser, der den Anfang des Romans nicht kennt, auf Wunsch die bisher erschienenen Fortsetzungen zu. Verlag der „Volksstimme".

Gesetz, das tötet

Roman von Frank Arnau.

(7. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Also so wird es eingeleitet — dachte Albert Dominique, als er heimwärts fuhr. Es fiel ihm ein, daß er erst kürzlich in einer Droschke anstatt in seinem Wagen gefahren war. Er besann sich auch erst jetzt, die Börse beim Nebenausgang verlassen zu haben, nachdem er seinen Wagen zur Firma dirigiert hatte. War es instinktive Vorsicht? — — Er fühlte sich der ganzen Sache seiner Frau nicht verbunden und trennte diese Aktion schon unwillkürlich von seinen eignen Angelegenheiten.

Er besprach in seinem Privatkontor die laufenden Geschäfte der Firma, unterhielt sich mit seinen Börsenmaklern wegen der Nachmittagsbörse, disponierte kleinere Sachen — und verließ sehr frühzeitig das Geschäft.

Er fuhr gegen fünf Uhr nach Hause in die Gutzkowstraße. — — —

Fünftes Kapitel.

Lu erwartete ihn voll nervöser Spannung im Wohnzimmer:

„Du hättest doch wenigstens telephonieren können — —"

Albert Dominique setzte ihr auseinander, daß er am Telephon stets größte Vorsicht für geboten hält. Dann referierte er über den Besuch beim Professor. Sie ließ sich jedes Wort wiederholen und ging dann sofort zum Telephon.

Sie kam lächelnd wieder:

„Ich fahre noch heute, — jetzt, sofort, — nach der Klinik. Wozu auch die Sache auf die lange Bank schieben. — — Darf ich damit rechnen, daß du mich besuchen wirst? Oh, nicht nur aus Höflichkeit, — nein, aus Gründen der Vernunft. Und dann, — der Professor wird ja die — wie soll ich sagen — taktischen Fragen mit dir selbst besprechen wollen. Ich gelte ja nur als Subjekt — —"

Albert Dominique sah Lu lange an. Er sagte dann bedächtig:

„Du hast deine Entscheidung getroffen. Ich möchte nicht unterlassen, dich nochmals an den Paragraph 218 zu erinnern."

Sie steckte sich eine Zigarette an:

„Unsinn! — — Und dann: bin ich nicht Herr meines Körpers? Bin ich nicht für mein eignes Wesen souverän? Muß ich mich dem sinnlosen Massengesetz unterwerfen, das weder ethisch noch sonstwie innerlich begründet werden kann?!"

Dominique schüttelte den Kopf:

„Es geht hier nicht um Debatten, sondern um Tatsachen. Derzeit besteht der Paragraph 218 zu Recht, — nur damit muß gerechnet werden. Wer gegen ihn verstößt, wird bestraft. Mit Zuchthaus — —"

„Nein, bestraft wird nur, wer gegen ihn — ungeschickt verstößt. Darauf kommt es an. Das Recht auf meinen Körper lasse ich mir nicht nehmen, — von niemand. — — Sage also Fink, daß er mich dann nach der Klinik fährt."

„Wäre es nicht klüger, du führest mit einer Droschke? Man kann doch nie wissen . . ."

„Im Gegenteil. Gerade das wäre auffallend. — — Aber, wenn diese Sache vorbei ist, lege ich mir selbst einen kleinen Roadster zu, — dann wirst du nicht mehr behelligt werden."

„Wie du meinst. — — Dein Aufenthalt wird übrigens einige Wochen dauern, — soweit ich die Kalkulation der Klinik kenne. — — Gedenkst du dann zu verreisen?"

Sie sah ihn kaum an:

„Da es dein Wunsch zu sein scheint — gewiß. Du brauchst von mir keine Störungen zu befürchten. Ich möchte dich nur nochmals bitten, wenigstens nach außen hin den sorgenden Gatten zu markieren — und mich zu besuchen, — auch wenn es dir schwer fällt. Ich werde mich revanchieren. — — Und nun — ich gehe packen."

Sie schellte der Zofe, und, als diese kam, nickte sie Dominique zu:

„Auf Wiedersehen. Aengstige dich nicht, Albert — es wird schon gut werden. Mach dir nicht zu viel Sorgen."

Mit einem Lächeln entfernte sie sich.

„Kannibe!" — dachte Albert Dominique, — aber er sprach das Wort nicht aus.

Für einen Augenblick, — aber auch nur für einen einzigen, — fühlte er Beschämung. Nach einem weitern Augenblick war die seelische Irritation wieder vorbei. — — —

Er rauchte unentwegt, bis er den Wagen fortfahren hörte. Dann ging er in sein Arbeitszimmer und versuchte in Zeitungen zu lesen. Aber es klappte nicht; die Buchstaben gaben keinen Sinn, sondern Verwirrung.

Er überlegte:

Was für einen Sinn hatte denn das Leben? Gewiß, es ging ihm gut, viele arme und weniger arme Menschen beneideten ihn, — aber was für ein Trick war wohl am Grunde des Ablaufs?

Er arbeitete, seit Jahren, Tag um Tag. Was leistete er sich? Einen gewissen, nach den Begriffen seiner Kaste sogar bescheidenen Luxus; eigentlich für sich selbst ein Minimum.

Vor vielen Jahren, als er hinauszog, die Welt zu stürmen, hatte er allerlei Ideen und Ideale. Er wollte zunächst einmal ein großer Mann werden, — eine bedeutende Persönlichkeit. Das war nicht gelungen; er wußte nicht, weshalb. Zweifellos waren hundert andre, die weit weniger Begabung, weit weniger Wissen, Erfahrung und Willen besaßen, gewaltig über ihn hinausgewachsen; die Frage, woran das lag, konnte wohl niemand beantworten. Es war Tatsache in jedem einzelnen Falle, — man konnte sich nicht mit Blindheit wappnen. Geschäftlich war er gutes Mittelmaß, — geschickt und solide, — er hielt sich auch in schweren Zeiten, — wenngleich jenes eine Mal nur durch eine Transaktion, die nicht mehr ganz fair war; zumindest in seinen eignen Augen sah er die reine Geldverbsheirat als unfarbe an. Aber — geschehen war geschehen.

Der große Aufstieg, der Traum der Knabenjahre, die Hoffnungen des Jünglings, — das war zerfaltert.

Und die Gebiete des Gefühls?

Er mußte mitleidig lächeln.

Wenn auch das Schaffen nicht zum Ziele führte, das er sich erträumt hatte, — dazu jedenfalls langte es, um die bessern Dinge in ihm zu zerstören.

Er entsann sich, — weithin entschwebend, — einer Jugendbegegnung. Das war — — oh, er wußte gar nicht mehr die Jahre zu zählen. Es war ewiglange her. Da hatte er geliebt, — mit aller frühen Hingabe seiner einzigen Jugend, bedenkenlos, zeitlos, — hoffnungslos. Auch er ging dann an dieser Einzigen des Daseins vorbei — die Wirklichkeit, die Dinge im Raum, die sogenannten Notwendigkeiten, die verdammte Vernunft, das Milieu, Eltern und Verwandte, — die Realität schlechterdings zermürbte dies erste und letzte Erleben des Unbeschwerten. Nichts blieb zurück als Erinnerung, blaß und fahl, — und Trotz. Und daraus wuchs noch schärfer die Arbeit: Vergessen barg sie und Erfolg, — und Erfolg ist doch das Surrogat für Illusionen, die von der Jugend für Wirklichkeit genommen werden.

Das Wesen Weib spielte in seinem Leben eine traurige Rolle: sein Geschäft ließ ihm nicht Zeit, mit Gefühlen zu ringen, was mit Geld zu haben war, — und der kleine Irrtum blieb ihm verborgen: daß eben das, was mit Geld allein erreicht wurde, grundverschieden war von jenem Wunder, das nur aus dem Gefühl erblüht.

Ganz unvermittelt kam ihm der Gedanke, wie gut es wäre, nun mit einem Menschen zusammen zu sein, bei dem nichts Erkünsteltes, nichts Erkauftes, nichts Erzwungenes zu befürchten sei.

Er schellte, Sophie kam.

„Ich habe Fräulein Lehner einen Auftrag gegeben, mir einen Akt einzusehen" — erfand er ganz plötzlich — „aber ich

habe noch keine Nachricht von ihr bekommen. Sie kommt ja erst spät nach Hause. Wissen Sie zufällig, wo sie telephonisch zu erreichen ist?"

Das Mädchen überlegte:

„Ich glaube, Fräulein Lehner arbeitet bei Herrn Notar Doktor Jakobsohn, — wenigstens telephonierte die alte Frau einmal dorthin, als es sehr eilig war."

„Danke, das genügt mir."

Sophie ging.

Albert Dominique suchte im Telephonbuch nach der Adresse des Notars, fand sie, und machte sich auf den Weg. Bei einiger Gunst des Zufalls mußte er ihr begegnen, — ihr, an die er in diesem Augenblick wie an jene Frau dachte, die seinem Gedächtnis längst völlig fremd geworden und nun plötzlich wieder ganz nahegekommen war.

Er ging das Ufer entlang, überquerte die Potsdamer Brücke, und schritt, langsam und geruhig, — er hatte noch genügend Zeit bis zum Büroschluß mit Ueberstunden, — weiter nach der Großbeerenstraße zu. Er kam in ihm fremde Straßen, zwischen eigenartig banale und nichtssagende Häuser, — eine Welt für sich, entdeckte er erstaunt, — und er besah sich die spärlichen Geschäfte, die magern Schaufenster mit billigen Waren. Der Wunsch überfiel ihn, einmal ganz weit hinaus in das Reale vorzustoßen, — etwa nach dem Wedding oder nach dem andern Süden, Osten und Norden. Dort mußte es jene Proletarierviertel geben, über die man gelegentlich Berichte und Gerichtssaal-Korrespondenzen las. — —

Er überlegte inzwischen die besten Arten des Zusammentreffens mit dem Mädchen. Keinesfalls durfte sie merken, daß es von ihm beabsichtigt war, — er beschloß also, sie von weitem zu beobachten und, ihr nachgehend, sie möglichst entfernt vom dem Haus in der Großbeerenstraße, — also sozusagen zufällig — anzutreffen.

Seine Geduld wurde einer sehr langen und harten Probe unterworfen.

Später als er berechnet hatte trat sie aus dem Flur des Hauses Nummer 12, — er beobachtete den Eingang schräg gegenüber aus einem verliebten Fronteinschnitt.

Sie war mit einer andern jungen Kanzlistin auf die Straße gekommen, ging mit ihr bis zur nächsten Ecke, und setzte dann den Weg allein fort.

Er folgte ihr vorsichtig. (Fortsetzung folgt.)

Auf der Jagd nach den kostbarsten Pelzen

Auf der „Ipa", der Internationalen Pelzfach- und Jagdausstellung, die am 31. Mai in Leipzig eröffnet ist, sind außer der großartigen Pelz- und Pelzkleiderschau interessante Stücke von Jagdgeräten und anschauliche bildliche Darstellungen der wichtigsten Jagdarten zu sehen. Wie sich solche Jagd nach den kostbaren Pelztieren in Sibirien vollzieht, schildert Hofrat G. W. Pfizenmayer in seinem wertvollen Buche „Mammutleichen und Urwaldmenschen in Nordsibirien", das im Verlag F. A. Brockhaus in Leipzig erschienen ist. Es sind sibirische Eingeborne, die diese nordischen Pelzträger in den verschiedenartigsten Vorrichtungen und Fallen fangen. Für jede Wildart haben die Urwaldjäger besondere Fallen erfunden. Jahrhunderte alte Erfahrungen, genaueste Kenntnis der Gewohnheiten seines Wildes, List und Verschlagenheit bei Anwendung seiner Fangarten ermöglichen dem Jäger, seine Beute zu erlangen. Je einfacher und zweckentsprechender Fallen und Fangvorrichtungen sind, desto weitverbreiteter und auch desto älter sind sie meist. Staunend stellt der Ethnograph fest, daß der Eingeborne im sibirischen Urwald und der Indianer der Tropenwildnis Südamerikas dieselben Fangarten ersonnen und dieselben Fallen in Gebrauch haben. Aber auch der Prähistoriker vermag nachzuweisen, daß die gleichen Tierfallen, wie sie unsre in verschiedenen Erdteilen heute noch lebenden primitiven Stämme verwenden, schon von Jägern benutzt wurden, die ihr Heim auf Pfahlbauten der Schweizer Seen hatten, oder, noch Jahrtausende früher, in den Höhlen des Jura oder der Dordogne hausten.

Weitaus die wichtigste Rolle unter den nordischen Fellticren spielt für den sibirischen Jäger der Polar- oder Eisfuchs, der überall im Eismeerküstengebiet und am Unterlauf der großen Ströme vorkommt, die ins Eismeer münden. Als zum Weltkrieg wurden alljährlich von den Händlern etwa 20 000 Stück Polarfuchsfelle nach Jakutsk gebracht, und mindestens ebenso viele Bälge werden heute von den immer mehr dort tätigen amerikanischen Händlern aus dem äußersten Nordosten von Sibirien, dem Tschuktschen- und Anadyrgebiet exportiert. Der Polarfuchs wird im ganzen Eismeergebiet während des langen nordischen Winters gefangen. Nur während dieser Zeit trägt er ja sein schönes, weißes Kleid, während er im Sommer in einem wertlosen, kurzhaarigen Balg von unscheinbar graubrauner Färbung steckt. Die Jäger fangen die Polarfüchse hauptsächlich in Schlingen, die auf den Wechseln in Massen ausgelegt werden, ferner auch in Fallen verschiedener Art. Am Unterlauf der Kolyma wurden mir Gruben zum Fange von Eisfüchsen gezeigt, die ganz raffiniert ausgedacht sind und den Vorzug haben, daß sich in ein und derselben Falle nacheinander mehrere Füchse fangen können. Es soll dies häufig vorkommen, wie die Jäger versicherten, die mir die Fälle zeigten und ihre Einrichtung erklärten. Sie ist auf die ganz besondere Witterungsfeinheit und Gefräßigkeit des Eisfuchses berechnet, zwei Eigenschaften, die bei diesem nordischen Fuchse weit mehr entwickelt sind als seine Intelligenz. Die Eisfuchsfalle ist eine Grube von viereckiger Form mit senkrechten Wänden und hat eine Tiefe von etwa 2,5 Meter.

Viel beschwerlicher ist für den nordischen Jäger die Jagd auf den weit intelligenteren Rotfuchs. Während der Eisfuchs sich sehr leicht in Schlingen oder Fallen fängt, macht das bei dem schlauen Rotrock weit mehr Schwierigkeit, und darum ziehen es die Eingebornen bei gutem Spurschnee vor, der Fährte eines Fuchses so lange zu folgen, bis sie auf ihn zu Schuß kommen, und wenn die Verfolgung auch Tage hindurch dauert. Unter Umständen lohnt sich ja aber auch Mühe und Anstrengung, denn abgesehen davon, daß der Winterbalg des nordischen Rotfuchses weit wertvoller ist als der beste Balg unsers deutschen Rotrocks, kann der Jäger des Polargebiets immer hoffen, einen dunkelgefärbten, einen sogenannten Tschernoburi, gar einen Schwarzfuchs zu erbeuten. Wenn der Eingeborne das allerdings auch im sibirischen Urwald nicht häufige Weidmannsheil hat, einen vollwertigen Schwarzfuchs mit dem im tiefen Winter so herrlichen, langen und seidenweichen Grannenhaar zu erlegen, so hat er nach seinen Begriffen ein Vermögen erworben, denn für einen Schwarzfuchsbalg mit silberfarbig-weißlichen Grannenhaarspitzen von sonst tiefschwarzer Gesamtfärbung erhält er schon vom sibirischen Händler bis zu 1000 Goldrubel. Dieser löst dann von dem amerikanischen oder englischen Aufkäufer in Irbit oder Nishnij Nowgorod noch ein Mehrfaches. Die besten Tschernoburi und Schwarzfüchse werden im Werchojansker Kreis, also im Stromgebiet der Jana, erbeutet. Nach diesen gelten auch die Füchse als sehr gut, die aus dem Indigirkagebiet kommen. Je weiler die schwarze Grannenbehaarung eines solchen Felles gegen die Schwanzvorrgel hin sich erstreckt, und je weniger sichtbar auf beiden Seiten des Halses die dort befindlichen hellen Stellen sind, desto hochwertiger ist das Fell. Ich sah auf meiner ersten sibirischen Reise in Werchojansk einen wunderbaren Schwarzfuchs, den der glückliche Besitzer aber erst aus dem diebssichern Schrank hervorholte und vorzeigte, nachdem er die Tür des Zimmers, in dem wir uns befanden, fest verriegelt hatte. Dieser Fuchs war vollständig schwarz und hatte lange, seidenglänzende Grannenhaare mit einem weiß schimmernden Hauch über ihre Spitzen hin. Solch rares Stück wird natürlich einzeln verkauft, und sein schließlicher Verkaufspreis als fertiger Pelz geht hoch in die Tausende. Der unter der Bezeichnung „Blaufuchs" bekannte nordische Fuchs ist bekanntlich ein Eisfuchs, dessen Balg bei eintretendem Winterhaarwechsel nicht, wie bei seinen Brüdern, milchweiß wird, sondern eine bräunliche Färbung mit bläulichem Schimmer an den Spitzen zeigt, die bei ältern Tieren am besten mit „Taubengrau" bezeichnet wird. Der Tschernoburi und der Schwarzfuchs dagegen sind Farbenspiele des Rotfuchses und als Brüder Weißer Reinekes sind beide kennlich an der Schwanzspitze, die beim Rotfuchs und seinen Farbenspielarten in ein Ende langer, weißer Grannenhaare ausläuft.

Ein chinesisches Gastmahl

Mister Li sitzt als Angestellter eines Bankhauses in Schanghai fünf und einem halben Tag jede Woche eifrig hinter seinem Pult, bedient das Telephon und kauft und verkauft je nach Wunsch Dollars und andre Währungen. Aber wenn der Sonnabendnachmittag heraufzieht, dann erwacht auch in dem Orientalen die Lust, das Wochenende zu genießen, wie es der Europäer tut. Schnell schmückt er sich festlich: Pantoffel aus Seide, weiße Strümpfe, ein langes Gewand aus haselnußbrauner Seide wird über die schwarze Weste angezogen und das Haupt ziert ein Barett mit einem Bernsteinknopf. Da Mister Li von seinem Beruf her mit Europäern zu verkehren gewohnt ist und auch das Englische wie das Italienische einigermaßen beherrscht, so fordert er ausländische Gäste auf, ihn zu begleiten. Einer dieser Bevorzugten, Giovanni Comisso, schildert den starken Eindruck, den diese fremdländische Szene auf ihn gemacht hat.

Das Restaurant befindet sich in der Fucina Straße, einer regen Geschäftsstraße, von Licht außen und innen durchflutet; Kunzerwiesen lösen aus den Gaststätten, bunte Seidenwimpel flattern im Wind; ein dichtes Menschengewoge schiebt sich vorwärts. Mister Li betritt einen Salon und stellt sich an das obere Ende der Tafel, vor sich ein chinesisches Tintenfaß und den Pinsel in der Hand. Dann erscheinen die Eingeladenen. Es sind durchwegs Geschäftsleute in chinesischer Kleidung. Sie halten beim Eintreten die Hände in Höhe der Brust verschränkt und winken bei der Vorstellung unter Verbeugungen. Sogleich bittet sie Mister Li, ihm zu sagen, was sie zu essen wünschen, und notiert ihre Wünsche mit dem Pinsel auf rosa Papierblättchen, die er sodann dem Kellner übergibt. Vor Beginn der Mahlzeit werden Schalen mit warmem Wasser gereicht, um den Staub der Straße von der Hand und vom Gesicht abzuwaschen. Es werden kleine Tassen für den Melsweln verteilt. Mister Li gießt einem jeden ein und mischt ihn. Nun kommen die Speisen. Zum weitaus größten Teile sind sie nicht direkt auf dem Herdfeuer bereitet, sondern im Dampf eines Wasserbades gekocht. Man bedient sich keiner Gabeln oder Messer, denn alles wird klein geschnitten serviert. Einen Löffel gibt es nur für die Suppe, außerdem die berühmten Eßstäbchen, die ganz aus Elfenbein gefertigt sind. Es gehört Geschicklichkeit dazu, sich mit ihnen zu bedienen, und wenn es ihm durch einige Uebung doch gelingt, so wird diese Leistung von den Anwesenden gebührend bewundert. Man ißt, man trinkt, man lacht und man spielt. Die Geselligkeit ist ganz vollkommen, die Küche vorzüglich. Jeder hat vor sich eine Schale mit Reis stehen, die er mit vier verschiedene Sachen, die in der Mitte der Tisches stehen, genießt. Es gibt Scheiben von Kalbsherz, Krebse, Pilze, Fische mit Zwiebelsoße, Haifischflossen und Bambussprossen. Die Heiterkeit steigert sich. Am Schlusse kündigt Mister Li mit Augenzwinkern ein besonders seltenes und kostbares Gericht an. Es sind Eier, die auf das stattliche Alter von zehn Jahren zurückblicken. Während dieser ganzen Zeit sind sie vergraben gewesen. Sie werden in ihrer vergilbten Schale serviert. Das Innere hat sich in einen bläulichen Brei zersetzt, der Mißtrauen erweckt, aber dessen süß-herber Geschmack ähnlich dem eines fetten Käses gut mundet und zum Weiteressen einlädt. —

Hongkong schweigt

Von Charles Cane.

„Stunkatsen ist tot." Seit gestern ist das rot unterstrichene Radiogramm am Hauptmast angeschlagen. Weiter keine Meldung als diese eine. Aber diese eine ist drohend und gefährlich; drohender und gefährlicher, als es alle vorhergehenden waren. Was wird geschehen? Diese Frage steht unausgesprochen in allen Gesichtern.

Bis zum Horizont liegt der indische Ozean reglos. Keine Dünung wirft blaue, sanfte Streifen. Der Himmel ist schwer von unförmigen Wolken und lastet auf uns wie die Luft in einer Badekabine; er hüllt uns in einen dichten, von warmem Wasser gesättigten Schleier. Einzelne Passagiere stelgen an Deck herum und bleiben irgendwie gebannt in der Nähe des weißen, flatternden Radiogramms, über das man in wenigen Minuten die neuen Meldungen aus China heften wird. Tag um Tag umreihen die Nachrichten die Entwicklung des Dramas genauer; es nimmt mehr und mehr Gestalt an und ist plötzlich entsetzliche Drohung geworden. Was wird Hongkong heute melden? Hongkong! —

Da liegt die Insel auf der Karte, dunkel und deutlich. Ein Riegel vor dem Perlstrom, an dem sich Kantons graue Masse erstreckt, kaum Schutzwellen von englischen Festungsgeschützen entfernt. Hongkong, der Schlüssel zum verschlossenen Reiche China. Wenn Hongkong zum Klang eines bedeutungslosen Küstenhafens herabgedrückt wird, so heißt das eben, daß China die Waffe gefunden hat, Europas Herrschaft dem Zusammenbruch entgegenzutreiben.

Unser Dampfer stampft weiter. Singapore liegt hinter uns, und wir nähern uns Saigon. Irgendwo in weiter, unbestimmbarer Ferne liegt Hongkong, das immer noch hart schweigt. Lebt unentwegte Passagiere warten noch an Deck auf Radiokisten, aber es kommen keine. Es ist so, als sei diese Stadt auf einem andern Planeten. Man könnte meinen, die Angst um das Wissen müsse umso größer werden, je näher wir dem Ziele kommen. Meinesweges. Wie Betäubung liegt über dem Dampfer. Von Stunde zu Stunde wird es heißer, je näher wir dem Ziele kommen. Meinesweges. Wie Betäubung liegt über dem Dampfer. Von Stunde zu Stunde wird es heißer, je näher wir dem Ziele kommen. Meinesfluß einfahren und im dichten Dunst der Steilböschungen atmen, wird Hongkong wirklicher, ist nicht nur Name mehr, sondern ein Ort, Port irgendwo im Meere, ein steinernes Kapitäl englischer Macht. Unsre Nervosität um diese Stadt wird mechanisch wie der Gang des Schiffes. So gehen wieder Stunden, aber Hongkong schweigt. — Vielleicht wird man in Saigon Nachricht finden; diese Hoffnung tröstet uns.

Stille — vollkommene Stille — und die Sterne . . . Dschunken fahren vorbei, ein wenig unterhalb von uns, im Strome treibend, gegen den wir fahren. Aber es ist still und leuchtet. Es ist nichts Höllisches mehr in den zackigen Gebirgen um uns, in dem lautlosen Wasser, das nicht klatscht und nicht murmelt, in diesem gefrorenen Chrome, der in die Nacht hinauszieht wie ein Pfeiler.

Wir sind seit Stunden im offenen Meere. Links gleitet Hainan vorüber, ein schwarzer, toter Streifen am Horizont. Irgendwo weit liegt der Felsen Hongkong und dahinter ein Land und ein Volk, das erwacht. Es kommt bei einem Volke nicht nur auf die Quantität, sondern auch auf die Quantität an. Wir kennen nicht das Gesetz von der Verteilung der Genies, aber je kleiner ein Volk ist, umso weniger wird es von solchen schöpferischen Kräften zugeteilt bekommen. Doch ein Volk in Stagnation ist klein und arm, wie es China war. Jetzt aber erwacht es, und die unzähligen Millionen werden schöpferisch. Vor Tagen wurde Stunkatsen ermordet. Was wird in China werden? „Generalstreik erklärt." England wird an seiner empfindlichsten Stelle getroffen.

Am Abend ist endlich Hongkong erreicht. Wir fahren in die Bucht ein, langsam am Leuchtturm vorbei, der stets und hager an der Hafeneinfahrt steht. Auf dem Wasserspiegel gezeichnen Linien von elektrischen Lampen in leuchtender Punktierung die Umrisse von Hafenstegen. Darüber eine graue Masse Fels; am Fuße tiefschwarz, von kleinen, irisierenden Lichtpunkten überströmt, steigt er sich heller werdend in den Himmel und rundet seinen Gipfel in einem Doppelbuckel, um den leichter, weißblauer Nebel schwimmt. Man sieht von der Stadt nichts als eine unwirkliche Masse schattenhafter Häuser, die nebeneinander verkettet und verklammert erscheinen. Schwache Lichtketten taumeln, die den Berg hinaufklettern, um sich endlich in den Sternen zu verlieren.

Hongkong schweigt

Von Charles Cane.

„Stunkatsen ist tot." Seit gestern ist das rot unterstrichene Radiogramm am Hauptmast angeschlagen. Weiter keine Meldung als diese eine. Aber diese eine ist drohend und gefährlich; drohender und gefährlicher, als es alle vorhergehenden waren. Was wird geschehen? Diese Frage steht unausgesprochen in allen Gesichtern.

Bis zum Horizont liegt der indische Ozean reglos. Keine Dünung wirft blaue, sanfte Streifen. Der Himmel ist schwer von unförmigen Wolken und lastet auf uns wie die Luft in einer Badekabine; er hüllt uns in einen dichten, von warmem Wasser gesättigten Schleier. Einzelne Passagiere stelgen an Deck herum und bleiben irgendwie gebannt in der Nähe des weißen, flatternden Radiogramms, über das man in wenigen Minuten die neuen Meldungen aus China heften wird. Tag um Tag umreihen die Nachrichten die Entwicklung des Dramas genauer; es nimmt mehr und mehr Gestalt an und ist plötzlich entsetzliche Drohung geworden. Was wird Hongkong heute melden? Hongkong! —

Da liegt die Insel auf der Karte, dunkel und deutlich. Ein Riegel vor dem Perlstrom, an dem sich Kantons graue Masse erstreckt, kaum Schutzwellen von englischen Festungsgeschützen entfernt. Hongkong, der Schlüssel zum verschlossenen Reiche China. Wenn Hongkong zum Klang eines bedeutungslosen Küstenhafens herabgedrückt wird, so heißt das eben, daß China die Waffe gefunden hat, Europas Herrschaft dem Zusammenbruch entgegenzutreiben.

Unser Dampfer stampft weiter. Singapore liegt hinter uns, und wir nähern uns Saigon. Irgendwo in weiter, unbestimmbarer Ferne liegt Hongkong, das immer noch hart schweigt. Lebt unentwegte Passagiere warten noch an Deck auf Radiokisten, aber es kommen keine. Es ist so, als sei diese Stadt auf einem andern Planeten. Man könnte meinen, die Angst um das Wissen müsse umso größer werden, je näher wir dem Ziele kommen. Meinesweges. Wie Betäubung liegt über dem Dampfer. Von Stunde zu Stunde wird es heißer, je näher wir dem Ziele kommen. Meinesfluß einfahren und im dichten Dunst der Steilböschungen atmen, wird Hongkong wirklicher, ist nicht nur Name mehr, sondern ein Ort, Port irgendwo im Meere, ein steinernes Kapitäl englischer Macht. Unsre Nervosität um diese Stadt wird mechanisch wie der Gang des Schiffes. So gehen wieder Stunden, aber Hongkong schweigt. — Vielleicht wird man in Saigon Nachricht finden; diese Hoffnung tröstet uns.

Stille — vollkommene Stille — und die Sterne . . . Dschunken fahren vorbei, ein wenig unterhalb von uns, im Strome treibend, gegen den wir fahren. Aber es ist still und leuchtet. Es ist nichts Höllisches mehr in den zackigen Gebirgen um uns, in dem lautlosen Wasser, das nicht klatscht und nicht murmelt, in diesem gefrorenen Chrome, der in die Nacht hinauszieht wie ein Pfeiler.

Wir sind seit Stunden im offenen Meere. Links gleitet Hainan vorüber, ein schwarzer, toter Streifen am Horizont. Irgendwo weit liegt der Felsen Hongkong und dahinter ein Land und ein Volk, das erwacht. Es kommt bei einem Volke nicht nur auf die Quantität, sondern auch auf die Quantität an. Wir kennen nicht das Gesetz von der Verteilung der Genies, aber je kleiner ein Volk ist, umso weniger wird es von solchen schöpferischen Kräften zugeteilt bekommen. Doch ein Volk in Stagnation ist klein und arm, wie es China war. Jetzt aber erwacht es, und die unzähligen Millionen werden schöpferisch. Vor Tagen wurde Stunkatsen ermordet. Was wird in China werden? „Generalstreik erklärt." England wird an seiner empfindlichsten Stelle getroffen.

Am Abend ist endlich Hongkong erreicht. Wir fahren in die Bucht ein, langsam am Leuchtturm vorbei, der stets und hager an der Hafeneinfahrt steht. Auf dem Wasserspiegel gezeichnen Linien von elektrischen Lampen in leuchtender Punktierung die Umrisse von Hafenstegen. Darüber eine graue Masse Fels; am Fuße tiefschwarz, von kleinen, irisierenden Lichtpunkten überströmt, steigt er sich heller werdend in den Himmel und rundet seinen Gipfel in einem Doppelbuckel, um den leichter, weißblauer Nebel schwimmt. Man sieht von der Stadt nichts als eine unwirkliche Masse schattenhafter Häuser, die nebeneinander verkettet und verklammert erscheinen. Schwache Lichtketten taumeln, die den Berg hinaufklettern, um sich endlich in den Sternen zu verlieren.

Der Tempelfels der Zaubervögel

Der Tempel des indischen Ortes Tirukalkunram wird von andächtigen Pilgern viel besucht, denn man kann hier ein einzigartiges wunderbares Schauspiel erleben. Wenige Meter von der Tempelhalle steigt ein Fels zu einem schroffen Gipfel empor, und auf seiner Spitze steht der amtierende Priester, besprengt den Felsen mit geweihtem Wasser und füllt zwei blitzende kleine Messinggefäße mit gezuckertem Reis und mit Butter. Wenige Minuten verharrt alles in andächtigem Schweigen. Dann erscheinen in weiter Ferne am Horizont zwei dunkle Punkte, die von den erwartungsvollen Beiern sofort mit Gemurmel begrüßt werden. Sie werden größer und größer, und bald schweben zwei riesige Vögel mit weißem Gefieder und gelben scharfgebogenen Schnäbeln zu Häupten des Priesters, um sich dann etwas seitlich auf dem Felsen niederzulassen. Auf sein ermunterndes Klopfen mit den Messinggefäßen hin kommen sie in bedächtigen Schritten näher, nehmen etwas von der Speise, halten sich einige Minuten auf und schweben dann wieder so majestätisch davon, wie sie gekommen sind.

Das seltsame Schauspiel hat auch schon früher Reisende angelockt; so sind auf dem Opferfels die Namen von Holländern mit der Jahreszahl 1801 eingemeißelt, und auch viele Gelehrte haben sich schon um die Erklärung dieses Wunders bemüht. Aber sie ist noch keinem gelungen, wie Heinz Karl Verbond in „Scherls Magazin" hervorhebt. Nach der Lage leben in Südindien zwei Weise, die alte Mächte der Natur erforscht hatten und in ihrem Hochmut Brahma verachteten. Darauf wurden sie von dem Gott in Raubvögel verwandelt und mußten nun Tag für Tag nach den heiligen Tempelfelsen zurückkehren, um den Gott zu verehren und um ihre Erlösung zu bitten. Durch diese Legende ist die Mitwelt der Gläubigen befriedigt. Der moderne Zweifler aber hat eine Menge Fragen. Wo ist der Horst dieser Tiere, die einer großen Falkenart angehören und deren Flügelspannweite etwa 1,50 Meter beträgt? Zweifellos nicht in der Nähe, nicht in der Provinz, da er sonst der Bevölkerung bekannt wäre. Auch kommen die Tiere vom fernen Horizont her. Weshalb pflanzen sie sich nicht fort, sondern sind die einzigen ihrer Gattung? Natürlich liegt den Priestern die dem täglichen Erscheinen der Zaubervögel, da sie die Hauptanziehungskraft der hochgelegenen Tempelburg bilden. Was geschieht, wenn eins der Tiere stirbt? Ein Gewähren eines neuen Gefährten an den Felsen ist ausgeschlossen, da er sich inmitten der Stadt erhebt und das Erscheinen eines dritten Vogels sofort bemerkt werden würde. Auch die Nahrung ist seltsam, da man doch nicht gehört hat, daß sich ein Raubvogel mit Reis und Zucker und mit Butter füttern läßt.

Weniger geheimnisvoll sind die andern Wunder der Tempelburg von Tirukalkunram. Der weiße Aufstieg auf den Felsen soll ein heilsames Mittel gegen alle möglichen Krankheiten sein. Das ist eher zu glauben, denn ein behäbiger Bauch, der unablässig auf den schwindelnden endlosen Treppen emporklimmen muß, macht sich damit eine sehr gesunde Bewegung. Naht der Fromme dem heiligen Berg, so vernimmt er nicht nur von der Höhe den dumpf zitternden Ton der Tempeltrommel und das helle Klingen der kleinen Glocken, sondern aus dem wild aufgetürmten Geröll des Berges heraus flutet ihm eine unterirdische, melancholische Musik entgegen, bald anschwellend, bald wie ein Hauch in der Ferne verklingend. Auch hier vermutet man ein Rätsel wie in dem Erscheinen der Wundervögel, aber natürlich wird die Musik von einem Priester ausgeführt, der an einem kleinen Fenster im Innern des festungsartigen Baues sitzt und durch das weiterhin Wundervolle nur jenen Blick aus der Tiefe gestattet, ein langes Instrument aus schwerer Bronze, halb Kanfara und halb Schalmei, bläst. Die Töne werden von der Felswand aufgefangen und kommen mit jenem geisterhaften Klang zurückgeworfen. —

Bildungseifer

Von Michael Sattler.

Auf einer großen Fabrik war der Beschluß gefaßt worden, mit aller Energie gegen das Analphabetentum vorzugehen. Das neue Jahr war angebrochen. Man stand im Begriff, die Neujahrsfeier zu begehen. Und danach würde das neue Jahr rasch um sein. Trotzdem war noch immer nicht das Analphabetentum abgeschafft. Das war nicht recht. Das war Unkultur. Und so war beschlossen, die Sache energisch anzupacken.

Der Vorsitzende der Bildungskommission unterzog in eigner Person die verschiedenen Dokumente einer Durchsicht. Auch die

der Einlieferung in das Krankenhaus Sudenburg erlag das Kind seinen Verletzungen.

In der Lüneburger Straße fuhr der Radfahrer, Arbeiter Karl Ewert, wohnhaft Hohepfortestraße 43, mit einem andern Radfahrer zusammen. E. brach sich die rechte Kniescheibe.

Auf seiner Arbeitsstätte brach sich der Arbeiter Hermann Bau, wohnhaft Barackenlager Wolmirstedt, beim Holzverladen den linken Unterschenkel. Die Verunglückten wurden dem Krankenhaus Altstadt zugeführt. —

— **Der Pfingstverkehr und die Reichsbahn.** Wie uns die Pressestelle der Reichsbahndirektion Magdeburg mitteilt, sind von der Reichsbahn für eine glatte Bewältigung des gesamten Verkehrs weitgehende Vorbereitungen getroffen. Die regelmäßig verkehrenden Schnell- und Personenzüge werden verstärkt. Züge, die sich des größten Zuspruchs zu erfreuen pflegen, werden durch Vor- und Nachzüge entlastet. Deshalb empfiehlt es sich, möglichst früh vor Antritt der Reise auf dem Bahnhof zu sein. Eine Anzahl Züge ist vorübergehend eingelegt.

Da die Fahrkarten eine 4tägige Gültigkeitsdauer haben, wird, um den Reisenden das lästige Warten an den Fahrkartenschaltern zu ersparen, im Interesse des Publikums dringend empfohlen, schon beim Beginn der Reise die Fahrkarte zur Rückfahrt mitzulösen, wenn mit der Rückreise innerhalb der 4tägigen Gültigkeitsdauer der Fahrkarten bestimmt zu rechnen ist. Die Sonntagsrückfahrkarten gelten zur Hinfahrt am Freitag, dem 6. Juni 1930, von 12 Uhr an, am Sonnabend, am Pfingstsonntag und am Pfingstmontag und auch noch am Dienstag. An diesem Tage muß die Rückreise bis 9 Uhr vormittags angetreten sein. —

— **Oeffnungszeiten der städtischen Volksbäder am Sonnabend vor Pfingsten.** Die städtischen Volksbadeanstalten sind am Sonnabend vor Pfingsten von 8 bis 20 Uhr geöffnet. Am ersten und zweiten Feiertag sind die Badeanstalten geschlossen. Wegen des zu erwartenden großen Andranges empfiehlt es sich, die Bäder schon vormittags oder in den frühen Nachmittagsstunden aufzusuchen. Kassenschluß in allen Bädern ½ Stunde vor Betriebsschluß. —

— **Das Kaiser-Friedrich-Museum** ist während der Monate Juni, Juli und August an allen Tagen außer Montags von 10 bis 13 und 15 bis 18 Uhr unentgeltlich geöffnet. Am Montag, dem Reinigungstage, bleibt das Museum stets geschlossen. Der Lesesaal (Eingang Oranienstraße) ist an allen Wochentagen unentgeltlich von 17 bis 22 Uhr geöffnet, am Sonntag bleibt er geschlossen. —

— **Ein Kleinluftschiff in Magdeburg.** Seit einigen Tagen ist ein Kleinluftschiff auf dem Magdeburger Flughafen stationiert. Es ist D-PN 28, ein Prall-Luftschiff vom Parseval-Typ, erbaut von der Deutschen Luftschiff-Gesellschaft. Dieser kleine Luftwandrer hat sich als außergewöhnlich tüchtig erwiesen. Er unternahm bereits seinen 250. Flug. Es wurde im Winter 1928/29 erbaut und ist etwa 15 Meter hoch und 42 Meter lang. Seine Aufgaben sind sehr mannigfaltig, besonders vorteilhaft eignet es sich zur Schädlingsbekämpfung. Doch dient es auch zu korrekten Luftbildaufnahmen, zu Reklamezwecken und zur Führerausbildung. —

— **Neuerschließungen in der Höhle Heimkehle.** Die „Heimkehle" ist seit der im Jahre 1920 erfolgten Erschließung bereits Hunderttausenden von Besuchern bekannt geworden. Von der Reichsbahnstation Berga-Kelbra kann man die Höhle mit der Eisenbahn bis Uftrungen bzw. mit Auto in wenigen Minuten erreichen. Ihre gewaltigen unterirdischen Dome, Grotten, Seen erstrecken sich weit hinein in den Ausläufer des Südharzes, den sogenannten „Alten Stolberg". Dem Publikum werden jetzt über 200 Meter Länge gezeigt. Durch den jetzt erschlossenen neuen Teil wird eine Länge von etwa 3000 Meter erreicht. Aber auch damit ist die Höhle in ihren Ausmaßen noch nicht erschöpft. Weitere Erforschungsarbeiten werden fortgesetzt. In dem neuentdeckten Teil ist man zurzeit mit der Installation der Lichtanlage wie mit der Herstellung von Wegen, Brücken usw. beschäftigt, so daß in absehbarer Zeit durch Sonderführungen gezeigt werden kann. —

× **Eine neue Art falscher Reichsbanknoten im Umlauf.** Von den Nachbildungen dieser Reichsbanknoten über 50 Reichsmark vom 11. Oktober 1924 sind neuerdings einige Exemplare festgestellt worden, die in ihrer Ausführung und ihrem Aussehen von den echten Noten zu unterscheiden sind. Das Papier ist weicher und etwas dicker als das echte. Es besteht aus zwei zusammengefügten Blättchen, zwischen denen die Fasern vorgetäuscht sind. Der Kontrollstempel hat auffallend dünne Schriften. Am Kopfe des männlichen Bildnisses ist das linke Ohr (vom Beschauer aus gesehen) mißraten, oben meist stark, spitzwinklig zum Ausdruck gekommen. Das Publikum wird gebeten, auf diese kleinen Kennzeichen zu achten und Personen, die solche Noten in Zahlung geben, dem nächsten Polizeibeamten zu übergeben, gegebenenfalls auch die Falschgeldstelle beim Polizeipräsidium telephonisch in Kenntnis zu setzen. —

— **Erster Deutscher Handelsschultag.** Vom 10. bis 14. Juni findet in Hannover der erste Deutsche Handelsschultag statt, der vom Reichsverband deutscher Handelslehrer mit Hochschulbildung veranstaltet wird. Die Tagung soll Probleme des kaufmännischen Schulwesens erörtern und klären. Das Programm sieht Vorträge über die Soziologie des kaufmänischen Schulwesens, über Organisationsideen im kaufmännischen Schulwesen, Jugendpsychologie und Wirtschaftspädagogik vor. Das wissenschaftliche Programm wird von einer Reihe besonderer Veranstaltungen umrahmt. Besonders bemerkenswert ist darunter die bürowirtschaftliche Ausstellung, auf der betriebsfertige und in Betrieb befindliche Kontore und Büros, sodann aber auch Lehrmittel und Handesschul- und fachwissenschaftliche Literatur gezeigt werden. —

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Abteilung Sudenburg. Heute Mittwoch, den 4. Juni, 20 Uhr, wichtige Gruppenführersitzung bei Silbermann. —

Abteilung Fermersleben. Donnerstag, den 5. Juni, 19 Uhr, Vorstands- und Gruppenführersitzung bei Stiller. —

Abteilung Friedrichstadt-Werder. Heute Mittwoch, den 4. Juni, 20 Uhr, sehr wichtige Gruppen- und Zugführersitzung im „Schwarzen Adler". —

Abteilung Neue Neustadt. Sämtliche Funktionäre der Abteilung heute Mittwoch, den 4. Juni, 20 Uhr, im „Wintergarten" zu einer sehr wichtigen Besprechung. —

Abteilung Altstadt. Donnerstag, den 5. Juni, 20 Uhr, im „Nordpol" Kameradschaftsführer und Kassierer sehr wichtige Besprechung. —

Jungbanner Altstadt. Sämtliche Sportler treffen sich morgen Donnerstag, den 5. Juni, 19 Uhr, auf Fort 5. (Freiübungen.) — Freitag, den 6. Juni, ab 18 Uhr, alles mit Sportzeug auf der Seilerwiese zum Training. Erscheinen an beiden Abenden ist Pflicht. —

Schutzsport Groß-Magdeburg. Alle Schutzsportler treffen sich Donnerstag, den 5. Juni, 19.30 Uhr, zur Generalprobe auf Fort 5 (Wilhelmstadt). Alle Sportler und Handballspieler müssen zu den Freiübungen antreten. —

Groß-Magdeburg (Motorradfahrer). Alle Kameraden, die im Besitz eines Motorrades sind und sich aktiv beteiligen wollen, werden gebeten, zu einer Besprechung am Freitag, dem 6. Juni, 20 Uhr, in der Bundesschule Neue Welt zu erscheinen. —

Familien-Nachrichten

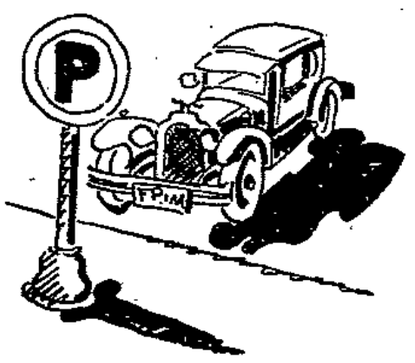
Goldene Hochzeit. Am 5. Juni begeht das Mitglied der Stadtverordneten-Versammlung, Eckers, das Fest der goldenen Hochzeit. Stadtverordneter Eckers, der als Vertreter der Zentrumspartei seit dem 22. Juli 1920 dem Stadtparlament angehört, bekleidete seit 15. Mai 1924 das Amt des ersten stellvertretenden Stadtverordneten-Vorstehers. Am 8. Januar 1925 wurde ihm das Amt des zweiten stellvertretenden Vorstehers übertragen, das er bis heute versieht. —

Vereinskalender

Achtung, Kupferschmiede! Wegen des Gewerkschaftsfestes am 14. Juni findet unsre Mitgliederversammlung am Sonnabend, dem 7. Juni, statt. —

Westerhüser Anglerklub (Mitglied des AABD.). Am Sonnabend, dem 7. Juni, 20 Uhr, Monatsversammlung in Hoffmeiers Restaurant. —

Wie wird das Wetter am Donnerstag?



Heiter, trocken, warm.

Das Vordringen der kalten Nordostluft hat Luftdruckanstieg mit sich gebracht, wobei das nördliche Hochdruckgebiet nach Süden verlagert worden ist. Weiterer Barometeranstieg auf dem mitteleuropäischen Festland wird diese Bewegung des Hochs fortsetzen. Unter seinem Einfluß ist bereits heute völliges Aufklaren eingetreten. Die Kaltluftmassen konnten daher in den Frühstunden sich recht erheblich abkühlen, so daß als tiefste Temperaturen stellenweise nur 6 Grad Wärme beobachtet wurden. Auf dem Brocken ist das Thermometer um 2 Grad zurückgegangen, so daß es nur 7 Grad Wärme meldet. Bei fortdauernd heiterm Himmel werden durch Einstrahlung die Luftmassen schnell erwärmt werden.

Aussichten: Heiteres, trockenes, warmes Wetter. —

Wasserstände

+ bedeutet über, — unter Null.

Elbe			Wuchs	Fall
Nimburg	4. 6.	— 0,02	0,01	
Brandeis	„	— 0,29	—	0,05
Melnik	„	+ 0,53	—	0,09
Leitmeritz	„	+ 0,82	—	0,05
Aussig	„	+ 0,66	—	0,06
Dresden	„	— 0,93	0,02	—
Torgau	„	+ 0,96	0,24	—
Wittenberg	„	+ 1,99	—	0,07
Roßlau	„	+ 1,36	—	0,15
Aken	„	+ 1,68	—	0,14
Barby	„	+ 1,62	—	0,13
Magdeburg	„	+ 1,12	—	0,14
Tangermünde	„	+ 2,27	—	0,15
Wittenberge	„	+ 1,98	—	0,06
Lenzen	3. 6.	+ 2,20	—	0,02
Dömitz	4. 6.	+ 1,44	—	0,08
Darchau	3. 6.	+ 1,24	0,02	—
Boitzenburg	„	+ 1,31	0,08	—
Hohnstorf	4. 6.	+ 1,36	—	0,01
Mulde				
Düben	4. 6.	+ 0,74	—	0,03

Unstrut und Saale			Wuchs	Fall
Grochlitz	4. 6.	+ 1,04	0,14	—
Trotha	„	+ 1,96	—	0,04
Bernburg	„	+ 1,05	—	0,15
Calbe Oberpeg.	„	+ 1,57	—	0,04
Calbe Unterpeg.	„	+ 0,76	—	0,16
Grizehne	„	+ 0,88	—	0,10
Havel				
Brandenburg Oberpegel	4. 6.	+ 2,04	—	—
Brandenburg Unterpegel	„	+ 0,68	0,08	—
Rathenow Oberpegel	„	+ 1,44	0,01	—
Rathenow Unterpegel	„	+ 0,16	0,04	—
Havelberg	„	+ 1,77	—	0,07
Eger und Moldau				
Lamatt	4. 6.	+ 0,44	0,08	—
Modrau	„	+ 0,05	—	0,22
Laun	„	+ 0,80	0,32	—

Raucherzähne. Die Spezialkonstruktion der Chlorodont-Zahnbürste ermöglicht das Reinigen und Weißputzen der Zähne auch an den Seitenflächen. Nur echt in blau-weiß-grüner Originalpackung in allen Chlorodont-Verkaufsstellen.

Der beste Beweis

unserer außerordentlichen

Preiswürdigkeit

ist die Tatsache, daß etwa 80% aller Teilnehmer an unserem

Wettbewerb

nicht glauben wollten, daß der in Frage stehende Anzug **nur die Hälfte** des ausgezeichneten Preises kostet

Nr. 7 ist der Sieger!

Die Preisträger werden noch bekanntgegeben

Das Fachgeschäft für gute Herren-, Jünglings- und Knabenkleidung zu volkstümlichen Preisen

Alendershausen & Co. G.m.b.H. Breiterweg 15

Die deutsche Qualitätsseife

Besonders zur Kinderpflege geeignet!

Überall zu haben! 35 Pf das Stück.

Alleinige Fabrikanten: GÖRTHER & HAUSSNER A.-G., Chemnitz 66.

Generalvertreter und Fabriklager:
Walter Deparade, Magdeburg, Otto-von-Guericke-Straße 38
Eingang Anhaltstraße. Fernruf Stephan 42797

Solinger Stahlwaren
Schleiferei Ludwig Glonner
Kölner Str. 20

Gießkannen
auf dem Transport beschädigt, verkauf. billig
Richter, Apel & Co.

Anzüge und Mäntel
im Abonnement getrag., nur allerbeste Qualität und blaue u. farbige Anzüge, Mäntel und einzelne Hosen in allen Größen, sehr preiswert.
J. Büscher
Breiter Weg 158/159, 1 Treppe, gegenüber der Stadtmitte.

Achtung, Reichsbannerkameraden!

Reichsbanneranzug . . . . . nur **24.50**
Einzelne Reichsbannerhosen in lang und Breeches nur **7.50**
Windjacken in allen Farben . . von **3.95** an
Breeches, Kniebrecher . . . . . von **2.95** an
Riesenauswahl
Sommerjacken, Lüsterjacken . . von **1.95** an
Jeder Kamerad bekommt beim kleinsten Kauf 1 Schulterriemen gratis beim Kameraden
Moritz Pfeiffer jun. nur Buttergasse 6/7 am Alten Markt.

In unserem Verwaltungsgebäude Lüneburger Straße 4 ist per 1. September ein
Laden mit einem Schaufenster,
auch für Tabakwaren sehr geeignet, zu vermieten. Auch haben wir im gleichen Hause einen
gr. Laden mit zwei Schaufenstern
und sehr reichlichen Nebenräumen zu vermieten
Allgemeine Ortskrankenkasse Magdeburg

In der Nordfront, Garage Lüneburger Str. 6, Eingang Steubenstraße, neben der A.O.K., sind
zwei mit Heizung versehene Boxen
zu vermieten.
Garagenleiter Kurmeradt, Telephon 209 91.

Geschäftsgrundstück
auf dem Lande, unweit Magdeburg, Kolonial- u. Kurzwaren, Branntwein-Kleinhandel, Garten und Stallungen, zu verkaufen evtl. zu verpachten.
G. Siedersleben, Kaiser-Friedrich-Str. 4

Unsre billigen Roman-Serien

Hafis Lesebücherei
Gute Romane auf tadellos. Papier, in Leinen gebd., jeder Band nur **1.30**

Knauers Ewige Bücher
Elegante Einbände in Ganzleinen mit Goldprägung, bestes holzfreies Papier, jeder Band nur **2.25**

Knauers Standard-Leinenbände
Vornehme Geschenkbücher in geschmackvollster Luxusausstattung, z. T. reich illustr., jeder Band nur **2.85**

Romane der Welt
Große Namen, neue Titel, jedes ein Erlebnis, jeder Band nur . . **2.85**

Buchhandlung Volksstimme
Alicherleben, Magdeburg, Stendal.

H. RIESER DRESDEN

Billig und doch Qualität

WIR FÜHREN ALLE KOPFWEITEN

Wir bieten Ihnen eine Riesenauswahl neuester Modeschöpfungen zu erstaunlich niedrigen Preisen. Was Sie in den Schaufenstern nicht sehen finden Sie in unseren reichhaltigen Lagern.

Radeberger Hutvertrieb

G + M + B + H

HIMMELREICHSTRASSE 11.

Zu Pfingsten

nur

ELA SCHUHE

Leinen-Spangenschuhe grau und beige, L.-XV.-Absatz ..... Größe 36 bis 42 Mk. **3.70**

Weiße Tennis-Spangenschuhe mit angegossener Gummisohle ..... Größe 36 bis 42 Mk. **3.75**

Damen-Lackspangen ..... von Mk. **7.80** an

Breiter Weg 68 ELA **Breiter Weg 68**

SCHUHGESELLSCHAFT M.B.H.

Billige Farben!

Leinölfirnis garantiert rein

[illegible]

Kern, Moritz, Silber Straße 11

Schiffsverpfändigerung.

Bei Notariat [illegible] Deutsch-Deutsch Schiffsch in Magdeburg, Kaiserstraße Nr. 2, [illegible]

am 23. Juli 1930, 9 Uhr

[illegible]

Auch im Sommer

auf Reisen gute Musik durch

›ELECTROLA‹

Modell 101 - leicht transportabel.

Buchhandlung Volksstimme

Magdeburg — Aschersleben

Stendal.

*

Ziehung 7. bis 14. Juni

Volkswohl-Lotterie

48100 Gewinne und Hauptgewinn 2 Pr. = Rm.

430000
150000
100000
75000
50000

Einzellose à 1 Rm. Doppel- 7 Rm. Porto und lose à 4 Liste 40 ₰ extra empfiehlt u. versr. auch geg. Briefmarkl. u. Nachn.

Emil Stiller Bankkommi. HAMBURG 5, Holzdamm 39. Postsch. 20916

Radio! jetzt Entdeckung! 6 Röhren ausgezeichnete

Kopfhörer-Empfangen.

Möbel

zu ganz billigen Preisen

Speisezimmer, Schlafzimmer, Kleiderschränke, Kommoden, Tische, Stühle, Polstermöbel, Matratzen, Betten usw. Aufarbeitung, Polsterei

W. Schubert Tischlermeister Große Münzstraße 2

Schlafzimmer neuwertig 350 Mk. Bett, Mk. Sofaumbauschrank 16 Mk.

Auf Teilzahlung!

Damen- Mäntel Kleider

Herren-Anzüge

— Kleine Anzahlung —

Abzahlung wöchentlich

— 2.00 Mk. —

Biener & Chasid

Wasserkunstst. 23, I. Etage

Rundfunk-Textbücher

für 40 Pfennig erhältlich in der Buchh. Volksstimme

Zu Pfingsten

gehört zum

niedlichen Baby

auch ein schöner

Kinderwagen

oder

Klappwagen

zusammenlegbar, reichlich ausgestattet und dabei sehr billig

vom **Bettenhaus**

BrunoParis

Breiter Weg 4, Hauptpostgegenüber

Kinderwagen elegant gem. Verd. Mk. 35.— 39.— 64.— 69.— 75.—

Klappwagen ohne Verdeck breite, Wachstuchbezüge fach zusammenlegbar Mk. 18.50 15.50 18.50 22.—

Klappwagen mit Verdeck, flache Form Mk. 35.— 42.— 46.— 47.— 51.—

Sportwagen mit Gummi ... von Mk. 11.50 an elegant gummiert ... von Mk. 29.— an

Riesige Auswahl!

Auf Wunsch Zeitungserstattung.

Stadttheater

Donnerstag, d. 5. Juni, 20 bis 22.30 Uhr, geschl. Vorst. f. d. Volksb., 6. Abd., Samson u. Delila

Freitag, den 6. Juni, 19.30 bis 22.30 Uhr, 3. Abd

Der Zigeunerbaron

Operette von Johann Strauß

Wochenend-Fleisch-

Konserven in 1-Pfund-Dosen
Bohnen mit Wurst
Bohnen mit Rauchfleisch
Bohnen mit Wurst
Erbsenpüree mit Wurst
Erbsenpüree mit Pökelflamm
Erbsenpüree mit Eisbein

Dose 1.25 Mk., bei 6 Dosen 20% Rabatt

Deutsches Corned beef ..... 95 Pf.

Willy Walter—Wiwa

Sudenburgerstraße 5 und Filialen

ZENTRAL

Theater

Direktion Doktor Viktor Eckert

Künstlerische Leitung: Fritz Petzold

Täglich 8 Uhr

Gastspiel der Tegernseer, original-akarbayr. Bauernbühne: Das Theater des Lachens!

Täglich wechselnder Spielplan

Heute, Donnerstag 8 Uhr

Ludwig-Thoma-Abend,

des bayrisch. Volksdichters großes Werk

„Magdalena"

Ein Volksstück i. 3 Aufz. v. Dr. Ludw. Thoma

Freitag, 8 Uhr

„Das sündige Dorf"

Ein Lachschlager nach dem andern! Eine lustige Dorfgeschichte m. Tanz und Schuhplattler in 3 Akten, von Max Neal

Rundfunkhörer erhalt. 33⅓% „Ermäßigung!

Auto-Fahrschule Zentral

Sandtstraße 6. Tel. Norden 22041/42

Prospekt frei.

Isolierer

Junge, fleißige Arbeiter (Radfahrer), mit allen Arbeiten vertraut, stellt ein

W. A. Schwan, Magdeb.-Diesdorf

— Fernruf Nr. 36121 —

Fahnen

und Zubehörteile

Magdeburger Fahnenfabrik

Johannisberg Nr. 8, 1 Treppe.

Telephon 32215.

Letzte Bekanntmachungen

[illegible]

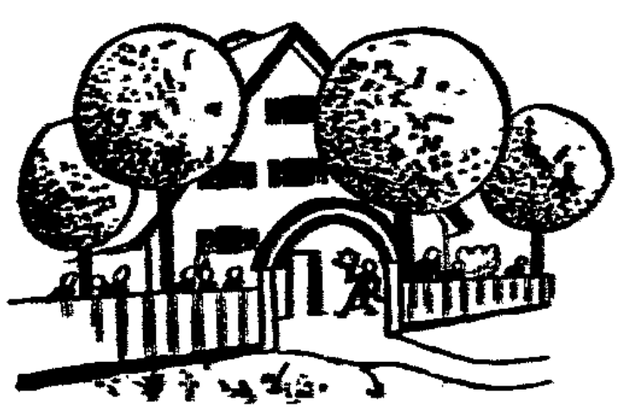
Zum Tut tickt tickt u. Musik:

26 täglich neue Gesellschaftsspiele

Kann kaufen durch „Zahlen" Heute — — Morgen Geschäft nicht zu sehen — Morgen kaufen Jeder bestellen!

Stück 2.50, Stück 1.00, Stück bekommste nur bei

WIWA, Hasselbachstraße 5



Ausflugslokale

sichern sich ein gutes Pfingstgeschäft, wenn sie vor dem Feste regelmäßig in der „Volksstimme" ihre Einladungen veröffentlichen. Die Leser der „Volksstimme" werden die in ihrer Zeitung werbenden Unternehmen bevorzugen.